This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

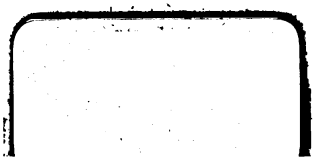
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07573859 5

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Eschstru
Digitized by Google

Digitized by Google

Die Haidehexe

und andere Novellen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Haidehexe

und

andere Novellen

von

Nataly v. Eschstruth.

Mit 10 Illustrationen.

Jena,
Hermann Costenoble.
1894.

Digitized by Google

TO NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
236234A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1926 L

Digitized by Google

Meiner lieben

Tante und hochverehrten Schwester in Apoll

Fräulein Mathilde von Eschstruth

(M. von Eschen)

in herzlichster Zuneigung gewidmet.

420x202

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Die Haidehexe	1
Des Teufels Anteil	83
Christa	143
Wenn man nicht rechnen kann	167
Diana	217

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Haidehexe.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wär' ich geblieben doch auf
meiner Haiden,
Da hätt' ich nichts verspürt
von all' dem Leiden!
Wär' ich daheim doch nur!
wär' ich geblieben,
Da hätt' ich nichts gewußt
von all' dem Lieben!
Bleiben, ach, darf ich nicht,
und kann nicht scheiden;
Wär' ich geblieben doch auf
meiner Haiden!

(Schröer.)

So hatte sie's gern! — just so. — Grau in grau, — stürmisch, wild und kalt, ganz das Spiegelbild ihres Herzens. —

Sie saß auf dem eingefallenen Hügel, unter welchem der junge Bursch lag, den sie vor langen Jahren als

Digitized by Google

Deserteur hier erschossen hatten, und sie kauerte sich tief zusammen, zog die Kniee empor, daß sich das braune Kinn darauf stützen konnte, und faltete die Hände um die Beine. — So saß sie stets, ob in der Sonnenglut oder den kalten Regenschauern, — träge, einsam, fern ab von der Welt. — Aber die Sonne liebte sie nicht, die stand so siegesfreudig am Himmel und strahlte und lachte — und die schwarze Marian war doch Allem, was da lacht und glückselig ist, spinnefeind. — So wie heut, so sollte es immer sein! —

Hui, wie die Wolkengespenster am Himmel jagten, so schwarz und drohend, als wollten sie jeden Augenblick herniederbrechen, um die ganze Welt zu zermalmen! Der Sturmwind packte sie in wüstem Kampf und setzte sie auseinander, so wie die Hexen-Marian so brennend gern einmal die bunten Staatskleider der Dorfweiber gekrallt hätte, sie mit Zähnen und Nägeln in Lumpen zu zerreißen, in ebensolche Lumpen, wie sie ihr selber um den jungen, schmiegsamen Leib hingen! —

Weit gedehnt, — endlos sich gen Nord und Westen streckend, lag die Haide wie unter grauen Dunstschleiern. Nach Süd und Osten grenzte sie der Wald, und der stand jetzt auch finster und schwarz, als seien seine sturmgezausten Föhren feindliche Heermassen, die sich raubend, plündernd und sengend drüben aufs Haidedorf stürzen wollen. — Hei! sie sollten nur kommen! Die schwarze Marian, die verfluchte Haidehex', die wollte ihnen schon den Weg zeigen, daß ihnen auch keine Schindel auf dem Dach entgehen sollte! — Sonst lacht

Digitized by Google

sie nie, — höchstens in bitterm Hohn und in grausigem Spott mit verzerrten Lippen, — wenn aber im Dorf drüben die Sturmglocke läuten würde, wenn sie alle schrien und heulten vor Todesangst, die reichen, stolzen Bauern, — ja, dann wollte sie lachen, — so recht aus vollem Halse, so recht aus tiefstem Herzen heraus! — Und sie würde die Narben an ihrem Körper streicheln, — die langen, schrunstigen Narben, die ihr die Steinwürfe jener Dörfler gerissen, und würde sagen: „Nuitzt ist die Vergeltung gekommen, — nun mögt ihr verharschen!“

Wie der Sturm in den Lüften aufgellt! — Die rote Haideblüte neigt sich zitternd, Schmetterlinge und Käfer haben sich scheu ins Moos geduckt, und nur die Krähen streichen mit heiserm Schrei zu ihren Häupten hin. Regentropfen klatschen groß und einzeln hernieder, — und wo sie auffallen, pfeift der Sturm drüber hin und trocknet sie, noch ehe sie nässen können.

Es ist kalt. Marians nackte, braune Füße bohren sich mechanisch in den Sand, und das zerrissene Zwilchröckchen flattert drüber hin. Sie friert nicht; sie ist's weit schlimmer gewohnt. — Sie schauert nicht einmal zusammen. Im Gegenteil, — ein gewisses grausiges Behagen kriecht ihr wie eine Schlange durch die Glieder. Sie ist eine Hexe, — sie ist eine „Totenkiekern,“ sie steht mit dem Satan im Bund. Wär's noch wie vor hundert Jahren, so hätte man sie längst gerichtet und verbrannt, ebenso wie ihre Großmutter, die Teufels-

Digitized by Google

katrein, der sie als letzte Hexe in der Stadt drüben den Prozeß gemacht. Von der ist schon viel schwarze Kunst auf die Tochter übergegangen, und von der Mutter hat's die Marian geerbt. — Aber die Marian ist die schlimmste; die ist Gottverflucht und sieht's vier Wochen vorher, wenn im Dorfe ein's stirbt. An den Kreuzweg stellt sie sich zur Nacht, und dann kommt der Leichenzug, und sie sieht's mit wachen Augen und entsetzt sich nicht einmal vor dem Höllenspuk. —

Landein bekannt ist sie dafür. — Mancherlei gelehrte Herren mit Brille und Regenschirm sind gekommen und haben mit der schwarzen Dirne ein eifrig Verhör angestellt und sie beschworen, um der Wissenschaft willen lautere Wahrheit zu sagen, wie ihr solch ein Sterben im Dorf angezeigt werde. Manche sind gut, manche bitter schlecht bei ihr angekommen. Alle aber haben in der Dorfschenke erzählt, daß die schwarze Marian keine Hexe und Zauberin sei, sondern nur eine wunderbare Geistesgabe, das „zweite Gesicht," besitze, so wie es in Schottland öfter anzutreffen sei.

Die Bauern aber schüttelten die Köpfe und fluchten und wetterten nach wie vor gegen die Haideher', die vermaledeite, der es ein teuflisch Vergnügen sei, jählings vor einen Menschen hinzutreten und mit schriller Stimme zu schreien: „Hollah! mach dich bereit, zwischen heut und vier Wochen zimmern sie deinen Sarg!" — Totschlagen haben sie den schwarzen Satan wollen, — aber die gelehrten Leute aus der Stadt haben ein Augenmerk auf sie, — und wegen der Teufelin mag's

Digitized by Google

keiner mit den Gerichten zu thun bekommen. Aber nicht Peſtilenz und Galgen ſind ſcheuer gemieden, wie die Marian! Da geht Niemand mehr über die Haide, der es nicht abſolut nötig hat, — und wenn ſie die zerfallene Hütte ſehen, wo ehemals der alte Imker Claaſen Sommers über ſeine Bienen bewachte, dann ſchlagen ſie ein Kreuz und geben eilends Verſengeld. — Der Claaſen war der Marian Großvater, und als er ſtarb, blieben ihr die Bienen und die Lehmhütte als einzig Erbteil. Da lebt ſie nun, trotz ihrer jungen Jahre, mutterſeel verlaſſen in der Haide und hütet ihre Bienen. Einmal, als ſie nach der Stadt war, den Honig zu verkaufen, haben ſie ihr die Hütte in Brand geſteckt und gedacht: „nun zieht ſie ihres Weg's davon!“ Aber ſie irrten ſich. Die Marian hat mit ihren eigenen Händen den Schutthaufen wieder aufgebaut, und ſeit der Zeit iſt der Satan in ihr völlig lebendig geworden! Im Dorf hat's von Stund an ſo oft gebrannt, daß den Bauern ein Entſetzen angekommen iſt, und als die Marian wieder mal zur Stadt war und kam heim, da hat ſie ihre Hütte fein ſäuberlich hergerichtet gefunden, ſogar ein paar Hühner und ein Ferkel dabei. — Obwohl die Letztern anderen Tags tot beim Großbauer Sören auf dem Miſte wiedergefunden wurden, und die Leute in der Nacht ein ſchauerlich Gelächter in der Straße gehört haben, hat's doch aufgehört mit der Feuersnot. —

Die Haide aber iſt noch verlaſſener geweſen wie eh und vollends, ſeit des Sören Pferde vor der Marian

Digitized by Google

Hütte gescheut und geradeswegs in das Moor gerast sind, daß sie darin umkamen, und der Sören nur mit knapper Not sein Leben rettete, seit jener Zeit ist für die Bauern von Hollecamp die Welt da zu Ende, wo der roten Erika Reich beginnt.

Dunkler — und immer dunkler wards. Rot und gelb gefärbtes Herbstlaub wirbelte von dem Bäumchen herüber, welches als Warnungszeichen für nahes Moorland einsam aus dem Ginsterkraute empor strebte. Es bog sich und knarrte im Winde, und die braunen Brombeerranken klammerten sich im Kampf gegen das Unwetter an sein schwankes Stämmlein an.

Hoha! wie das struppige Riedgras zu Boden gepeitscht wird! wie die Wolkenschatten über das Haideland jagen! fern am Horizont birst die schwarze Dunstwand noch einmal auseinander, und ein greller, blutigroter Strich kündet an, daß dort die Sonne gesunken ist. Wie ein Flammenblitz glüht's auf, und das starre, regungslose Angesicht Marian's ist sekundenlang wie mit Purpur überhaucht.

Ein seltsames, wildes Mädchengesicht. Pechschwarze Augen lohen darin wie ein Höllenbrand, — unstät und flackernd, oder in beinah stierem Schauen wie geistesabwesend ins Leere gerichtet. Braun, frisch, wie eine rot durchleuchtete Aurikelblüte runden sich die sammetigen Wangen, und doch sind es seltsam scharf und fein gezeichnete Züge, welche dem kleinen Gesicht mit den großen Augen etwas vogelartiges, beinah übernatürlich kluges geben. Das Haar ist schwarz glänzend,

Digitized by Google

als habe es seine Farbe von der Tollkirsche geliehen, wirr und wild, in langen, windzerzausten Strähnen flattert es um Hals und Schultern.

Lumpen decken den schlanken Körper, und an einem Bindfaden hängt ein geheimnisvolles Ledersäckchen auf der Brust —: „Darin trägt sie die Teufelsklaue und die Hexensalbe, welche ihr von der gerichteten Großmutter überkommen ist!“ raunte man sich im Dorfe in die Ohren.

Sie kennt solches Gerede und nickt dazu und lächelt, daß einem vor Grauen das Blut erstarrt. Dem Hütejungen, mit dem sie eine Zeit lang gut Freund gewesen, weil der arme Schelm den Bluthusten hatte — und froh war, wenn er eine Seele fand, die ihm die Schafe bewachte, dieweil er bei Sturm und Wetter in des Claasen Hütte unterkroch, — dem Hütejungen Hinrik hat sie es ja selber erzählt, daß sie allerlei Zauber verstände.

Als er einstmals jählings seinen Zufall bekommen, so daß das Blut kaum zu stillen war, hat sich die Marian neben ihn gekauert und hat ihm zwei Kreuzdornzweiglein kreuzweis über die Lippen gehalten und also gesprochen:

„Unser Herr Jesus ging über das Land,
Da begegnet ihm das wilde Feuer, das Blut und der Brand. —
Sprach er zum wilden Feuer: „geh“ — sprach er zum fließenden Blute: „steh“
Und es stand.“ —

Digitized by Google

Da hat des Hinrik Elend auch wirklich nachgelassen, und er ist eine Zeitlang wieder zu Kräften gekommen. Abends aber hat die schwarze Marian plötzlich auf der Thürschwelle bei des Jungen Mutter gestanden und hat mit hohler Stimme gesprochen: „Holet den Bub ein; — seine Wangen sind zwar wieder rot, aber binnen drei Nächten holt ihn der Tod.“ —

Und als der Hinrik gestorben war, da gab es Niemand mehr auf Gottes weiter Welt, der eine Gutthat von der Marian gemocht oder solche empfangen hätte.

Das Feuerzeichen am Himmel erlosch, und es ward frühe, schwarze Herbstnacht. Wilder heulte der Sturm über die Haide, und der Regen fiel kalt, als wolle er auf des Mädchens nacktem Hals und Arm zu Eis erstarren.

Da erhob sich die Einsame, reckte und streckte die Glieder, wie ein Mensch, der nicht aus dem Schlaf kommen kann, und schlich mit vorgestrecktem Kopf, wie eine Mondsüchtige zur Hütte.

Sie wollte Feuer aufreiben, aber sie hielt den Zunder träge in der Hand und starrte wie geistesabwesend darauf nieder. Gewaltsam riß sie sich empor, ein-, zweimal, — endlich prasselte das Reisig auf. Wie Blei legte es sich in ihre Glieder — nur nach den Augen und dem Hirn stieg's wie heiße, fiebrische Glut empor. Ja, sie fühlte es, — es kam! .. es kam!! ...

Ein Aufstöhnen rang sich, wie voll wilder Verzweiflung, von ihren erbleichenden Lippen. Sie warf

Digitized by Google

sich nieder an der Wand und krallte sich mit den Händen an dem morschen Balken fest. — Ihre Brust hob sich unter keuchenden Atemzügen; leise, überhastig murmelte sie vor sich hin: „Nein — nein — ich will's nicht! ich will's nicht! ich mag's nicht mehr sehen ... ich graue mich ... ich bleibe hier! ... Was nützt es, ob ich die bleichen Totenschädel erblicke? .. o du lieber Herrgott ... laß mich daheim!" Und sie preßte die kalten Hände gegen die Stirn und ward ruhiger. — Horch — wie der Wind tobt; — ja, es kommt! es kommt! und da ist keine Rettung, sie hat sich schon so oft hier festgeklammert, und doch ist's über sie gekommen wie eine furchtbare, dämonische Gewalt, die hat sie emporgerissen und hinausgetrieben an den Kreuzweg.

Und so kommt's auch jetzt. Immer dunkler, immer unheimlicher wird die Nacht, und Marian hebt das Haupt und lauscht. Ihr Antlitz ist leichenfarben, unnatürlich groß und gläsern werden ihre Augen. Langsam, mit den scheuen, sich schmiegenden und windenden Bewegungen eines Raubtiers richtete sie sich auf, höher und höher. Die Nasenflügel beben und blähen sich schnaufend auf, ihre Hände bekommen etwas Starres und Gekrampftes. — Es ist kein wacher, bewußter Zustand mehr, in welchem sie sich befindet, sie steht mit Leib und Seele unter dem Einfluß einer fremden, unheimlichen Gewalt.

Sie tastet nach der Thüre, stößt sie auf und tappt wie eine Trunkene in die Nacht hinaus.

Digitized by Google

Sie will nicht — sie muß. Weiter, weiter durch Regen und Sturm.

Hui, wie es in den Lüften gellt und tobt! Mit Hussa und Trara zieht ein Geisterheer über ihr hin, sie hört das Klatschen der triefenden Mäntel, hört das Heulen und Schrillen, hört das wilde Aufschnaufen der Rosse! Fürchtet sie sich? — Nein; da ist kein Tropfen lebenswarmes Blut mehr, welches in ihren Adern kreist. Eiskalt, selber wie ein ruheloser Geist, ohne Grauen und Schaudern, jagt sie mit den bleichen Gespenstern um die Wette über die brausende Haide. — Nur in ihrem Hirn, da glüht's und fiebert's, aber sie hat kein klares Gefühl davon, sie hat nur einen Gedanken, den, des unwiderstehlichen wilden Dranges, vorwärts zu stürmen bis zu jenem Kreuzweg, dem schauerlichen, wo es abermals wie Leichengeruch durch die Luft zieht, — wo sie stehen muß — wie gebannt stehen und schauen, wen die hohläugigen Spukgestalten zu Grabe tragen! —

Wenn's nur daher kommen wollte als Leichenzug! das ist ein friedliches, frohes Schauen; die Leute haben verklärte, glückstrahlende Gesichter, und derjenige, welcher im Sarg liegt, wird nicht sterben, sondern im künftigen Jahre Hochzeit machen. Aber die Hochzeitszüge! — Wehe — die sind grauenvoll!

Wenn Marian am hellen Tageslicht einsam in der blühenden Erika sitzt und solches Hochzeitszuges, den sie in der Nacht geschaut, gedenkt, dann erstarrt ihr wohl das Blut vor Entsetzen, in der Nacht aber, wenn

Digitized by Google

ihr Wahnsinn sie faßt, dann kennt sie kein Grauen, dann ist sie selber ein fleischloser Schatten, welcher ruhelos über das Land rast!

Huh — wie es zischt und pfeift, wie die Nacht so rabenschwarz und unheimlich ist! — Die Wolken knäulen sich und steigen empor wie wilde Schreckgestalten, der Mond kämpft an gegen sie — manchmal bricht ein falber Strahl gespenstisch durch sie hin. Dort ist der Kreuzweg.

Ein Wegweiser schimmert wie eine winkende Erscheinung vom Rain herab. Da teilt sich die Fahrstraße. Gradaus geht's zum Dorf, links führt der schmale Pfad ab, welcher durch Moor und andere Sumpflachen führt, und der manchem ahnungslosen Wanderer zum letzten Gang geworden. Rechts winkt die Chaussee zur Stadt.

Marian steht keuchend und preßt die eisigen Hände gegen die Brust. Das Brombeergestrüpp zerfetzt ihren Rock und reißt ihr die nackten Füße blutig, sie wirft sich neben dem Wegweiser nieder, und die Nässe trieft von den Heckenrosenranken über sie herab. Feucht, wie glänzende Schlangen ringelt sich das Haar um ihren Nacken und klebt auf der Stirn, — sie hebt mit lauten, fast stöhnenden Atemzügen das Haupt und starrt in die Dunkelheit. Kommt's?! — hört . . . sieht sie noch nichts? . . Horch . . da . . vom Dorf her . . Allbarmherziger Gott, ja, das sind wieder Hochzeitsklänge!! —

Leise — undeutlich . . sturmzerrissen tönts ihr entgegen. Heia! eine lustige Fiedel!

Digitized by Google

Marian krallt die Finger in die schlammige Erde; ihr Körper zuckt und windet sich, als erdulde sie physische Qual, — aber ihr Auge flimmert, und es glüht mehr und mehr auf in unheimlicher Freude, — Hochzeitsjubel! — juchhe!!

Die Wolkenwand zerreißt, — im bleichen Mondenlicht liegt der einsame, sandige Haideweg. Durch die Blumen und Gräser geht's wie ein Zittern und Frösteln — zwei Käuzchen fliegen mit schrillem „Kiwitt! Kiwitt!“ als Hochzeitsbitter voraus.

Da naht's . . da schlängelt sich der Zug heran! Vorauf schreiten zwei Gerippe, die streichen die Fiedeln mit Menschengebein, und tanzen und hüpfen zur lustigen Melodie! und dann kommen die Kranzelburschen mit den Jungfern, die sind gar festlich gekleidet und tanzen und hüpfen auch, — aber sie tragen sämtlichst die Köpfe unter'm Arm! — Huh — grauenvoll ist's anzusehen!

Nun aber das Brautpaar! — — wo ist's?!

Marian streckt in stierem Schauen den Kopf vor. Die Braut wandelt auch ohne Haupt, aber der Bräutigam . . der ist der Einzige im ganzen Zug, der es lachend auf den Schultern trägt, — und darum schreitet hinter ihm der Tod.

Wer ist's? — Marian blickt starr dem Nahenden entgegen. Ein Fremder! Sie kennt ihn nicht! — Hoch und schlank ist seine Gestalt, sein Antlitz so schön und so glückstrahlend, wie die Haidehexe noch keines je zuvor gesehn. Ihr ist's, als schreie ihr Herz

Digitized by Google

auf voll brennenden Weh's. Da wendet er das Haupt und sieht sie an. Durch Mark und Bein geht ihr dieser wundersam strahlende, gütige, sanfte Blick!

Allbarmherziger Gott — erbarme Dich seiner! — So jung, so schön — so glücklich und doch schon sterben!! —

In langem, schattenhaften Zug folgen die Hochzeitsgäste ohne Fleisch und Bein, — Marian aber steht und sieht nur Einen — ihn, den Tod geweihten Bräutigam. Wehe! der Zug biegt in den Pfad ein, welcher zum Moor führt, — also dort! — dort wird ihn sein Schicksal ereilen, — dort lauert sein Verderben, er wird im Moore untergeh'n!

Mit einem Schrei will Marian vorwärts stürzen, den Unglücklichen von jenem Weg zurück zu reißen, umsonst, — ihre Füße stehen wie angewurzelt, ihre Stimme versagt den Dienst. — Aber seltsam — der Bräutigam wendet jählings das Haupt und sieht noch einmal nach ihr zurück, — und diesmal ist sein Blick wie ein Hilfeschrei voller Todesangst.

Mit dumpfem Aufröcheln bricht Marian zusammen, ihr Antlitz sinkt auf das nasse Haidekraut, — vor ihren Ohren klingen die Hochzeitsfiedeln wie gelle Schreckensrufe . . . dann wird's still. Nur der Sturm jagt heulend über sie hinweg.

Regungslos liegt sie. Sie weiß nichts von sich. — Dann fühlte sie es warm zum Herzen strömen, und mit der lebensfrischen Wärme kommt ein Fröstelnn

Digitized by Google

über sie. Mit wirrem Blick schaut sie auf und reibt sich die Stirn. Ist's Regen oder Angstschweiß, welcher in dicken Tropfen auf ihrer Stirn perlt?

Sie richtet sich auf. Eine Erschlaffung und Mattigkeit lähmt ihre Glieder, als habe sie eine schwere Krankheit überstanden. Wo ist sie?

Vor ihr liegt einsam und grabesstill die weite, nächtige Haide; leer und öde glänzt der Weg im Mondlicht. Der grauenvolle Spuk ist verschwunden.

Laut aufstöhnend schlägt die schwarze Marian die Hände vor das Antlitz. Sie hat abermals ein Opfer des Todes geschaut, — aber so wild aufgeschrieen vor Weh, wie dieses Mal, hat ihr Herz noch nie zuvor. Wer ist jener wundersam schöne Mann mit den Augen, den einzigen, welche sich jemals voll Güte und Liebe auf sie gerichtet? — Dort hin — dort im Moor muß sie ihn suchen!

Sie richtet sich voll wilder Entschlossenheit empor und starrt nach dem Weg, welchen der Geisterzug soeben genommen. Schrillen noch immer die Geigenklänge? . nein . . horch . . was ist das? . .

Marian reißt sich gewaltsam von den Knieen auf und klammert sich an den Wegweiser. — Da . . da wieder . . „Hilfe! — Hilfe!" klingts fern her zu ihr herüber, — und das war eine Menschenstimme, welche rief, — das war er!

Die schwarze Haidehex' kennt jeden Schritt dort in den umheimlichen Sümpfen, sie geht sicher am Rande des Verderbens hin und findet ihre Furten durch das

Digitized by Google

Moor, ob's auch stockdunkle Nacht ist! — Dort ringt der Todgeweihte mit dem Verderben! Aber . . darf sie ihn retten? — Wehe! Wehe und Untergang über den Leichenseher, welcher dem Tod seine Beute entreißt!

Marian weiß es; sie hat schon so viele hier am Kreuzweg vorüber wandeln sehen, die nach wenig Tagen die Erde deckte, und wenn sie auch hätte warnen und retten können, — sie that es nicht, — denn wer im Zug des Todes geschritten, gehört dem Grab, und die Hand, welche sich nach solchem Opfer ausstreckt, es zurückzuhalten, muß selber verdorren und faulen. — Auch jenen Fremden darf sie nicht retten, sie darf's nicht! —

„Hilfe! Hilfe!" — hallt's abermals im Wind zu ihr herüber.

Ein Zittern durchläuft die junge Dirne vom Scheitel bis zur Sohle. — Sie schließt die Augen, — und sieht dennoch sein schönes, lächelndes Angesicht!

„Hilfe!" —

Sie ringt verzweifelt die Hände, „Herrgott — laß mich taub werden!" schluchzt sie auf, — aber sie hört es dennoch. — „Hilfe!" —

Seine Augen! seine flehenden, verzweifelt blickenden Augen!!

Ein dumpfer Schrei bricht über ihre Lippen. Die Arme weit öffnend, in Alles vergessender Leidenschaft stürzt sie haltlos vorwärts. —

Digitized by Google

„Hier! .. ich komme! ..“ gellts durch den Sturm. — Der Haidehexe sind Flügel gewachsen, — wie die Windsbraut selber rast sie über das Flachland. Das Sumpfwasser zischt auf und spritzt um ihre Füße ... hoha! — Sie kennt jeden Schritt, — sie fliegt sicher dahin durch das kurze knisternde Röhricht. Er ist's, der dort mit dem Verderben ringt, und sie fragt nicht mehr, ob sie's darf, sie rettet ihn, wenn sie noch retten kann! —

— — — — — — — —

Die Wolken jagen vor dem Mond vorüber, nur wie flackernder Lichtschein fallen die einzelnen Strahlen bleich und unsicher über das Moorland. Das kurzstruppige Schilf rauscht und knistert, in dem Röhricht schrillt der Schrei aufgeschreckter Vögel, und die schwarze Marian stürmt atemlos dahin und antwortet noch einmal mit der vollen Kraft ihrer Lunge: „Hier! hier bin ich! wer ruft um Hilfe?!“

Und dann steht sie mit vorgestrecktem Haupt, zitternd in banger Ahnung und lauscht in die Nacht hinaus.

„Hilfe! — Hilfe!“ —

Sie zuckt frohlockend empor. Dort! — Gottlob! dort ist die Gefahr nicht so groß wie auf jener Seite! und sie wendet sich und rast abermals, ohne rechts und links zu blicken, dem Klang der Stimme nach. Endlich steht sie. Ein heller Jubelschrei schallt durch den Sturm. Im Mondlicht zeichnet sich scharf die hohe, dunkle Gestalt eines Mannes gegen den heller werdenden Himmel ab. Er wendet sich ihr zu und hebt die Arme:

Digitized by Google

„Vorsicht! ich stehe mitten in Sumpflachen, der Boden schwankt unter meinen Füßen!“ — Wie klar und frisch seine Stimme klingt, — ein alter Mann ist's nicht.

„Wartet, bis ich komme, rührt Euch nicht!“ antwortet die Marian hastig, und sie setzt behutsam Fuß um Fuß und nähert sich ihm.

Wieder leuchtet der Mond. „Barmherziger Gott, eine junge Dirne?“ ruft er entsetzt, „zurück, Kind! — ich beschwöre Dich, es ist Dein Verderben! Du kennst die Gefahr nicht!“

Sie lacht laut auf und springt furchtlos näher. „Tretet bei Leibe nicht zur rechten Seite hin, da bricht's unter Euch zusammen, — aber hierher ... grad' wo ich die Hand hinhalte, da springt mit einem großen Satz herüber.“ Er zaudert und starrt sie an. „Unmöglich, Kind, — die Erde trägt mich nicht, — ich werde zu schwer im Sprung, und die Erschütterung ist zu groß!“ —

Sie wirft ungeduldig die nassen Haare zurück. „Ich sag' Euch — springt! — fühlt Ihr nicht, daß Eure Füße immer tiefer sinken? Noch ein paar Minuten, und es ist zu spät!“

Er krampft die Hände zusammen und preßt sie gegen die Brust. „Gott im Himmel“ — stöhnt er — „Du hast recht, — ich sinke!“ —

Da schreitet sie prüfend noch um zwei Schritte näher, beugt sich jäh vor und umklammert mit eiskalten, bebenden Fingern seine Hand, die sich ihr wehrend entgegenstreckt.

Digitized by Google

„Herüber zu mir!“ kreischt sie auf und reißt ihn mit der Kraft der Verzweiflung näher. Da ringt sich ein abgebrochener dumpfer Laut von seinen Lippen, er packt ihre Hand mit eisernem Griff und springt. Bis

an die Kniee bricht er in das spritzende Sumpfwasser ein, und abermals gellt sein Schreckensschrei durch Nacht und Sturm. Marian aber greift zu, faßt ihn an dem Oberkörper, welcher nach ihr hingesunken und reißt ihn mit übermenschlichen Kräften zu sich heran.

Digitized by Google

— Er arbeitet sich heraus und schiebt sich auf den Knieen noch einen Schritt vorwärts, dann bricht er, halb bewußtlos vor Ermattung und Todesangst, neben der sturmzerzausten Gestalt seiner Retterin zusammen.

„Ho! ho! noch ist's keine Zeit zum ruhen!" schüttelt ihn die Haidehexe ungestüm an beiden Schultern. — „Ihr seid ein großer, schwerer Mann, und der Boden ist für uns Beide auch hier noch unsicher! — Rafft Euch zusammen — dort — zehn Schritte weit — und wir sind völlig in Sicherheit!" — Sie schüttelt ihn mit kraftvollen Händen, und schaudernd schrickt er empor.

„Stützt Euch auf mich! ich kenne jeden Schritt hier!" und Marian strebt ihm hastig voran —: „Legt Eure Arme um meinen Hals — ich schleppe Euch! Denkt Ihr, ich sei eine Binse, die keinen Tautropfen tragen kann? .. Haha, ich habe schon ein größeres Kreuz auf dem Nacken gehabt, denn Eure paar Pfund Knochen!" —

Sie lacht — aber er hört doch ihre Herzensangst durch dieses Lachen beben, das macht ihn wieder stark.

„Reich mir nur Deine Hand, Du braves Kind! ich bin wieder bei Kräften — so .. und nun leite mich, Du lieber Schutzengel, den mir Gott gesandt!"

Er fühlt nicht, wie sie zusammen zuckt. — Beide schreiten behutsam und dennoch voll fiebrischer Aufregung durch das rauschende Riedgras. Oft erzittert der Boden unter ihnen und wird schwammig weich — es schwankt, als gehe man auf einem Bund Gras, das auf Wasser schwimmt — aber Marian tröstet lachend:

Digitized by Google

„Unbesorgt, hier ist's nicht mehr schlimm, zur Not sinken wir bis an die Hüften ein — aber grundlos ist's nicht mehr! — Seht Ihr . . . jetzt wird's schon fest, und ich fühle Haidekraut unter den Füßen . . nun sei Gott gelobt — hier ist fest Land —! nun sind wir geborgen!"

Der Fremde tritt fest auf, bleibt stehen und preßt einen Augenblick die Hände gegen die Schläfen, dann reißt er den Hut vom Haupt, kniet nieder und faltet die Hände.

Marian steht stumm und regungslos zur Seite.

Der Sturm braust über sie hin, und das Mondenlicht fällt voll und klar auf die Züge des Betenden. Die Haidehexe wagt kaum zu atmen, sie neigt sich vor und starrt ihn an.

Er ist es! — er! —

Wie ein leises Aufschluchzen schüttert's durch ihren Körper, sie fühlt ihr Herz hoch im Halse schlagen, sie blickt auf ihn nieder mit dem einzigen zitternden Verlangen: „Ach, wollt er mich nur einmal ansehn!" — Und wie sie's denkt, wendet er das Haupt und blickt ihr in die Augen. Beide Hände reicht er ihr dar und murmelt mit halb erstickter Stimme: „Gott segne Dich, Du braves, mutiges Kind!"

Wie ein Aufschrei unaussprechlichen Entzückens geht's durch ihre Seele — ja, das sind die Augen des Todgeweihten, welche ihr hier entgegen strahlen, die Augen jenes Mannes, welchen sie eigenwillig dem Grabe ent-

Digitized by Google

riſſen und welcher darum ihr ſelber zum todbringenden Verhängnis geworden iſt!

Sie lächelt und hebt triumphierend das Haupt — und dann zuckt ſie plötzlich zuſammen, wie unter tiefem Weh und fragt leiſe: „Wo ſoll ich Euch nun unterbringen?“ Er richtet ſich auf und hält ihre rauhen, wetterharten Finger noch immer in ſeiner Rechten.

„Zum nächſten Obdach, Kind. Ich bin müde und matt zum Umſinken. Ich habe eine Stunde lang Bruſt an Bruſt mit dem Tode gerungen, und das hat mich ſchwach gemacht wie einen Kranken.“

„Das Dorf iſt aber eine Stunde weit von hier — und die Ziegelbrennerei hinter dem Wald drüben hat drei Typhuskranke in der Kammer.“

„Und wo wohnſt Du?“

„Ich?“ — das klang beinah wie ein Schrei des Schreckens.

„Ja Du, mein braves Kind! Wenn ein Mädchen um Mitternacht mutterſeelallein in Haide und Moorland zu finden iſt, ſo kann ihre Heimat wohl nicht allzufern von hier ſein!“ —

Sie ſteht einen Augenblick ſchweigend, ihre Zähne ſchlagen zuſammen — ſie reißt ihre Hände los und knäult ihr langes, ſchwarzes Haar darum her.

„Seid Ihr ein Fremder hier?“

„Nein — ich bin ſeit drei Wochen drunten in der Dorfpfarre.“ —

Sie lacht ſcharf auf: „Und habt noch nichts von der Haideher', der ſchwarzen Marian, gehört — der

Digitized by Google

Zauberin und der „Totenkiekern," vor der die Bauern sich bekreuzigen?!"

Er tritt ihr hastig einen Schritt näher und starrt ihr in das Antlitz; bitterer, herber Spott und Trotz verzerrt es.

„Marian! — wahrlich die Marian! Daß mir der Gedanke nicht längst gekommen! Gewiß habe ich von Dir gehört, Du wildes, armes Kind, und darum weiß ich auch, daß Du in des Imker Claasen Hütte wohnst! Sie ist doch gewiß nicht weit von hier, Marian, und darum sei barmherzig und nimm den Mann, dem Du das Leben retteteſt, nun auch zur Herberge unter Dein Dach!" —

Da geschah ein Seltsames. Einen Augenblick stand die braune Dirne und zitterte an allen Gliedern wie Espenlaub, dann kam's über sie wie die Wildheit einer Waldkatze. Sie sprang auf ihn zu, packte mit beiden Fäusten seine Schultern so leidenschaftlich und hitzig, als wolle sie die Nägel in sein Fleisch graben. Ihre Augen funkelten dicht vor den seinen, glühender Atem streifte sein Antlitz.

„Du! .. Du hast's gewußt, daß ich die Haideheꝛ' bin — Du weißt's, daß Du jetzt vor der schwarzen Marian stehst — und doch — doch willst Du über meine Schwelle treten?!"

Sie schrie die Worte laut wie eine Trunkene und schüttelte ihn dabei, als wolle sie seine hohe Gestalt hernieder brechen.

Langsam und sanft löste er ihre eiskalten, um-

Digitized by Google

klammernden Finger: „Ei, Marian, was ficht Dich an!“ — schüttelte er den Kopf, „glaubst Du in Wahrheit, ich sei ein so thörichter, abergläubischer Mensch, daß ich mich von blödem Bauerngeschwätz ängstigen ließe? — Ja, man hat mir gar manch grausig Ding von der Haideheх erzählt, und dennoch lege ich mein Haupt furchtlos zum Schlaf in Deinen Schoß! Weiß ich's denn nicht besser, daß meine Lebensretterin viel eher ein guter Engel, denn eine Teufelin ist?“ —

Sie wich zurück von ihm, krampfte die Hände zusammen und preßte sie gegen die Brust. — Ein Schüttern und Schluchzen ging durch ihre schlanke Gestalt, als ob der Sturmwind sein Spiel mit einer Weide treibt, — sie wankte und brach vorn über auf die Knie: — „Herrgott . . lieber Herrgott!“ schrie sie auf, — und in diesen drei Worten sprach sie das längste Gebet ihres Lebens. —

Das Haupt tief herabgeneigt, als wolle sie den Saum seines Rockes küssen, so lag sie regungslos. —

„Marian, — sei nicht wunderlich“ — bat er sanft: — „ich bin zum Sterben müd' und matt!“ —

Da schnellte sie empor und warf wie in jauchzendem Frohlocken die nassen Haare in den Nacken zurück. „Kommt!“ — sprach sie kurz und eilte ihm voraus wie auf Windesflügeln.

Er vermochte nicht so schnell zu folgen. Sie schlug sich wie in rauher Selbstzurechtweisung hart gegen die Stirn und blieb wartend stehn. Zögernd,

Digitized by Google

fast scheu, bot sie ihre Schulter dar: „Stützt Euch fest auf mich, lieber Herr, ich habe Kraft."

Er thats, — seine Füße versagten fast den Dienst.

„Legt den Arm lieber um meinen Hals!" — sprach sie nach wenig Schritten, „da schreitet Ihr sichrer."

„Gute Marian!" — murmelte er wie im Traum, und ihr schmächtiger Körper beugte sich tief unter der Wucht des halb bewußtlosen Mannes, welchen mehr und mehr die Schwäche nach der so lange ausgestandenen Qual und Todesnot übermannte. Aber sie biß die Zähne zusammen und keuchte vorwärts. —

Wie schwer sein Arm auf ihrem Nacken lag; Marian's Kniee zitterten, — da umfaßte sie ihn sonder Besinnen und hielt ihn aufrecht und schritt nun auch selber leichter dahin. Aber sie ging Arm in Arm mit ihm, auf demselben schmalen Sandweg, auf welchem vor kurzer Zeit noch der gespenstige Hochzeitszug an ihr vorübergezogen war. —

Nun wandelte sie an Stelle der Braut und hielt gleich wie diese den Bräutigam im Arm. — Aber er war kein Todgeweihter mehr, — sie hatte ihn dem Verderben entrissen. Um welchen Preis? — Nun schritt der Tod hinter ihr.

Marian erschauderte. Vor wenig Stunden noch hatte sie ihr armes, freudloses und geächtetes Leben geringer geachtet, denn das Dasein der niedersten Krea-

Digitized by Google

tur, — da hätte sie es voll Bitterkeit und Ekel von sich werfen mögen, um erlöst zu sein von allem Elend, von ihrer Einsamkeit und der grauenvollen Gabe des Totensehens, welche sie aufzehrte im schleichenden Wahnsinn der Angst vor sich selber. — Und nun? — nun, da sie in sinnloser Vermessenheit sich selber in die Macht des Todes gab, um diesen Fremden zu retten, — nun stieg es plötzlich heiß und weh empor in ihrem starren Herzen, — nun zuckte es auf wie in jäher, brennender Sehnsucht nach dem Leben!

Bereute sie ihr Thun? — Nein, und tausendmal nein! Der Mond steht jetzt voll und klar am Himmel, und Marian starrt empor in das Antlitz dessen, für den sie sich selber zum Opfer gab. Und schaut — und schaut. —

Wie wird es ihr plötzlich so wundersam zu Sinn? — Aufjauchzen möchte sie, — die Arme ausbreiten und hinaus stürmen ohne Ziel und Halt, — jubelnd durch alle Welt, ihre heiße, glühend heiße Stirn zu kühlen! So eng wird es ihr um's Herz, — so zitternd wohl und weh, — daß sie weinen möchte ohne Aufhören, — weinen ohne zu wissen warum!

Ist das etwa das Glück? — Sie war noch niemals glücklich im Leben, — sie kennt das Wörtlein nur vom Hören und Sagen. Oder . . oder . . ist es gar ein Anderes? Es wird ihr so dunkel vor den Augen, — und einen Moment lang ist's ungewiß, ob sie ihn stützt — oder er sie! Aber solche Gedanken

Digitized by Google

sind wie die Nachtvögel, welche zu ihren Häuptern dahinschwirren. Sie halten nicht lange Rast.

Um Marian's Haupt weht die frische, herbe Nachtluft. Sie streicht langsam mit dem Handrücken über die feucht perlende Stirn und atmet tief auf. Sie denkt nichts mehr, weder vorwärts noch zurück, sie blickt empor in sein mondbeglänztes schönes Angesicht und lächelt.

— — — — — — — —

Das Feuer knistert hell auf. Trockenes Tannenreisig brennt bläulich hüpfende Flammen, und die dicken Holzscheite schwälen dazwischen mit kräuselnden Rauchfahnen.

Es giebt wohl auf der ganzen Welt kein ärmlicheres Lager, als das der Haideheꝛ'. Trockene Blätter und Moos sind in einer Ecke der Lehmhütte aufgeschüttet, — ein alter, strohgeflochtener Bienenkorb dient als Kopfpfühl. Marian hat ihren zerlumpten Regensack darüber gebreitet und wird glühend rot vor Stolz und Freude, als der Fremde sonder Hochmut sein Haupt darauf niederlegt, voll tiefen, wohligen Behagens aufatmend. Sie greift hastig nach einem Tuche und breitet es sorgsam über den frösteln-dem Schläfer. Der öffnet noch einmal die Augen und reicht ihr in stummem Dank die Hand entgegen, — sie schüttelt heftig den Kopf und wendet sich jäh ab. —

Es überkommt sie eine unsagbare, nie gekannte Verlegenheit. Sie atmet wie erleichtert auf, als ihr

Digitized by Google

schöner Schützling tief und fest entschlummert ist. Da kauert sie sich leise neben das Feuer, faltet die Hände um's Knie und schließt ebenfalls die Augen. Aber sie schläft nicht. Durch die dunklen Wimpern huscht ihr Blick wieder und immer wieder zu dem Fremden hinüber. Er ist dunkel und fein gekleidet und trägt ein weißes Tuch von Seide um den Hals.

Just wie ein geistlicher Herr. —

Sagte er nicht auch, daß er seit vier Wochen in der Dorfpfarre drüben wohnt?!

Marian zuckt jäh zusammen, eine finstere, zornige Falte senkt sich in ihre Stirn, wenn sie an die Pfarre denkt. Sie haßt die Schwarzröcke. — Wenn sie ein wildes, gottloses und schlechtes Geschöpf war, das Niemanden etwas Gutes, allen aber gern das Böseste anthat, — das sich nimmer in der Kirche sehen ließ und fertig war mit allem, was die Menschen Gottesdienst und Frömmigkeit heißen, so war der alte Pfarrer daran schuld. —

Am Todestage ihrer Mutter war's gewesen. Da saß die schwarze Marian einsamer und verlassener wie je auf dem eingesunkenen Haidegrab, und ihr ward so weh, so weich und sehnsuchtsvoll zu Sinn, daß sie die Hände vor ihr Angesicht legte und bitterlich weinte. Da trieb sie ihr Herz zurück in die Gemeinschaft der Menschen. Sie wollte alles vergessen und vergeben, was man ihr angethan, und wollte um Vergebung bitten für all das Uebele, was sie jemals den Dörflern zugefügt. —

Digitized by Google

Vom Kirchturm herüber klangen die Glocken — und die Haideheze kämpfte einen schweren Kampf mit ihrem erbitterten, verstockten und dennoch so schmerzlich blutenden Herzen, legte ihr Sonntagskleid an und ging zaghaft, scheu und doch mit bestem Wollen und Willen zur Kirche.

Einen Strauß blühender Haide hatte sie an die Brust gesteckt, und ihre Augen blickten so flehend und bang, als ob sie sprechen wollten: „Seht, ich komme zu euch, ich thue den ersten Schritt zur Versöhnung! Ach, bietet mir nun auch freundlich die Hand und laßt mich eine der euren sein!“

Sie verlangte ja keine Zeichen von Gunst und Freundschaft — sie wollte nur geduldet sein. Sie wollte nur unbeachtet, unverhöhnt und unverspottet in der Kirche beten. — Und sie schritt über die Schwelle, wohl erstaunt gemustert von allen Augen, aber unbehelligt. Die Leute raunten sich in die Ohren — aber das hörte sie nicht; sie saß bescheiden vorn im Eckchen der ersten Bank und senkte hochklopfenden Herzens die Augen.

Es ward ihr so eng und so scheu zu Sinn — sie fühlte sich unter den neugierigen Blicken wie eine Gerichtete. Aber sie sah keine bösen und höhnischen Gesichter, und das gab ihr die Hoffnung, daß sie sich nun allsonntäglich hier einfinden könne, daß dies der Weg sei, welcher langsam aber sicher zu einem versöhnenden Ausgleich führen mußte

Da trat der alte strenge Pfarrherr auf die Kanzel,

Digitized by Google

und sein Blick fiel groß und scharf auf die junge Dirne in der ersten Bank. Seine Stimme erhob er und sprach über die räudigen Schafe, welche sich von der Herde des Herrn verirrt, und welche glaubten, ihre Seligkeit sei gerettet, wenn sie einmal einen neuen Staatsrock zum Begaffen in die Kirche trugen!

Da richteten sich aller Augen auf der Marian sauberen Zwilchrock, und die Leute stießen sich an und nickten einander zu. — Der Prediger aber fuhr, hart gegen die Dirne gewendet, fort zu eifern: „Daß solch ein Einschauen in das Haus Gottes keine Sünde merzen könne, daß in der Dorfstraße Schutthaufen von Schadenfeuern lägen und die Hand, welche sie gezündet, wohl geahnt, aber noch nicht überführt sei zur Strafe, — daß es ein schweres Sündenwerk sei, die Mitmenschen durch grausige Prophezeihungen von Tod und Elend zu ängstigen, daß es ein Lästern Gottes sei, die Schleier der Zukunft zu lüften! — Aller Groll, welchen der strenge Geistliche wider die Haidehexe hegte, brach hervor aus seinen Donnerworten, und die, welche neben der Marian saßen, rückten ab von ihr, als sei sie eine Pestkranke, und alle Gesichter wandten sich ihr zu, und in keinem stand ein Wort der Teilnahme, des Mitleids und des Erbarmens. —

Die Einsiedlerin aus Claasen's Hütte aber glaubte zuerst, sie solle in die Erde sinken vor Scham und Entsetzen, heiße flammende Glut stieg in ihr Angesicht, und dann kam's über sie wie eine wilde, zügellose und

Digitized by Google

rachedurstige Empörung, welche sich zur Wehr setzt gegen die Hand, welche Steine auf sie wirft. Verraucht und verflogen war alle Milde, alle versöhnende Weichheit ihres Herzens, der kleine Keim der guten, frommen Sehnsucht nach Frieden und Besserung war von unbedachten Worten in den Staub getreten. — Aufgesprungen wie eine gereizte Löwin ist die Marian und hat hinein geschrieen in die Worte des Predigers. —

Was sie gesagt hat, weiß ich nicht mehr, — sie weiß nur, daß sie von ihrer niedergebrannten Stätte, von der Roheit und Schlechtigkeit ihrer Peiniger gesprochen! Da hat sich ein großer Tumult erhoben — man hat sie greifen wollen, um sie zu züchtigen und fand doch nicht den Mut dazu! Die Haidehexe aber hat die Leute mit kraftvollen Armen zur Seite geschleudert und ist hinaus gestürmt, zurück in ihre stille Einsamkeit. Da ist's zu Ende gewesen mit ihrem Glauben und mit ihrem Verlangen nach Gott und den Menschen.

Gehaßt hat sie den Mann, welcher sich einen Hirten nennt und dennoch die wiederkehrenden Lämmer für ewige Zeit von der Herde zurück scheucht, und sie hat sich gerächt an ihm!

Vor wenig Wochen erst konnte sie's ihm heimzahlen. In der Kürbislaube des Pfarrgartens hatte er gesessen und sich an seinem leckern Vesper gütlich gethan. Da ist's plötzlich aus dem Gebüsch hervor gesprungen wie eine schwarze Pantherkatze. — die Totenseherin Marian hat vor ihm gestanden, grausig

Digitized by Google

anzuschauen in ihrer wilden unheimlichen Freude. Und sie hat ihm in die Augen gestiert und mit schriller Stimme geschrieen: „Bist Du bereit zum Sterben, Du frommer Mann? Laß Dein Grab schaufeln! in drei Tagen deckt Dich die Erde!“

Der alte Herr aber hat den Bissen nicht mehr zum Munde gebracht. Er ist wie gelähmt vor Entsetzen in den Sessel zurückgefallen, die Hände schaudernd gegen seinen erbarmungslosen Todesengel hebend. — Sprechen wollte er und konnte es nicht, — und als die Wirtschafterin mit dem Eierbier zur Laube kam, hat ihr Herr kalt und starr vornüber auf dem Tisch gelegen. — Am Herzschlag war er gestorben, und am dritten Tage klangen seine Totenglocken.

Ja, die Marian hatte sich gerächt an ihm, der in ihrem jungen Herzen den letzten Funken von Glauben und Reue gelöscht hatte, und doch war ihr Haß gegen die Diener der Kirche nicht mit dem Pfarrer von Hollecamp in das Grab gesunken. Selbst jetzt, wo sie am Lager des Mannes sitzt, für den sie freiwillig in Tod und Verderben ging, für den eine unerklärlich liebe, süße Stimme in ihrem Herzen spricht, — selbst jetzt krauft sich ihre Stirne im Zorn und Groll, da sie ihn in der Kleidung derer sieht, welche sie alle haßt um eines Einzigen willen. Schon schnellt Marian empor, um voll finsteren Trotzes hinaus in die Nacht zu gehen, damit nicht ein Dach sich über ihr und einem Pfarrer wölbe, — da fällt ihr Blick abermals auf sein Antlitz, dieses edle, milde, wundersam friedliche Angesicht,

Digitized by Google

welches sich so traut und freundlich auf der geächteten Haideheze zerlumpten Regensack schmiegt, als ruhe er der holdseligsten Geliebten im Arm.

Und die Kniee der Schauenden erzittern, und sie sinkt wie gebrochen auf ihr Reisigbündel zurück.

Ja! er ist hier in die Hütte getreten, er hat sich voll Glauben und Vertrauen hier zum Schlafe niedergelegt und weiß es doch, wem diese Lehmmauern zugehören!

Er hat ihr vertraut! — er hat sie einen Engel Gottes genannt, seinen Schutzengel, und er hat ihre Hände sonder Abscheu und Furcht ergriffen und sie dankend in den seinen gedrückt.

Da kommt's abermals über die Marian, wie damals, als ein brennendes Weh, als die Sehnsucht nach Besserm ihr Herz und Seele auseinander riß! —

Sie blickt umher. Wie ist alles so verwahrlost, — so unsauber, so trostlos und ärmlich hier! und dies könnte doch so viel besser sein; die Marian hat einen ganzen Topf voll Silberthaler draußen am Erlenbäumchen vergraben, teils vom Großvater ererbt, teils selber durch ihren Honighandel verdient. Aber sie war gleichgiltig gewesen gegen ihre Umgebung und gegen sich selbst, — sie stand als junges Reis auf trockenem Boden und war aus Hunger und Durst nach geistigem Tau der Erquickung abgestorben vor der Zeit. Nun mit einemmal überkam sie ein Gefühl des Vorwurfs gegen sich selbst.

Sie schämt sich bei dem Gedanken, daß er beim Erwachen diese dürftige, unordentliche Stube im hellen

Digitized by Google

Tageslicht schauen und sich über die Einwohnerin entrüsten könne! Das treibt sie empor. Lautlos, wie ein Schatten huscht sie umher, so gut es gehen mag, Ordnung zu schaffen. Sie fegt den Estrich, indem sie sich auf die Kniee legt und mit einem alten Lumpen das trockene, zerstreute Reisig, Staub und die Abfälle von Speise und Kleidung zusammen wischt und vor die Thüre trägt. Das sieht gleich viel besser aus. Die Kiste deckt sie mit einem Brett zu, und dann blickt sie auf den wackeligen Holztisch. —

Der hat wohl seit Jahren kein Wasser und Scheuertuch gesehen. — Das Blut steigt der Marian ins Gesicht, und sie geht so lautlos wie möglich an das Werk, ihn zu reinigen. Das ist kein leichtes Stück Arbeit. Dicke Schweißtropfen perlen auf ihrer Stirn, aber je mehr sie reibt und scheuert und putzt, desto befriedigender leuchten ihre Augen. Ei, — wie fremd steht der ehedem so schmutzige Gesell nun da! Etliche große Flecken, Brandringe und dunkle Fettmale sind allerdings diesem ersten Ansturm noch nicht gewichen, aber der Grund ist wenigstens blank geworden. —

Marian überlegt einen Augenblick und schaut beinah angstvoll sinnend in dem kleinen Raum umher. Endlich kommt ihr ein guter Gedanke. Von ihrer seligen Mutter bewahrt sie noch etliche Kleidungsstücke zum Angedenken. Die rohen Brandstifter, welche ihr damals die Hütte ansteckten, besaßen wenigstens die Gutherzigkeit, ihr das Kleiderbündel auf die Haide hinaus zu werfen, ebenso wie ihren armseligen kleinen Hausrat. —

Digitized by Google

Die Mutter hatte ein buntes Schultertuch, schwarzgrundig mit einer dicken Rosenguirlande als Kantenverzierung, Marian hat es nie wieder nach jenem Sonntag, da sie den bösen Auftritt in der Kirche erlebt, zur Hand genommen.

Sie zögert auch jetzt, aber nur einen Augenblick, dann reißt sie geschäftig das Bündel herzu und zieht das Tuch hervor. Das ist eine herrliche Tischdecke! Nun das blühende Goldlackstöckchen, welches sie auf Mutters Grab tragen wollte, in die Mitte auf den Tisch gesetzt. Das Fenster wird freilich dadurch ganz öde aussehen, — aber halt! Sie reibt die zerbrochene, blinde, kleine Scheibe vorsichtig mit einem nassen Tuche ab, und da just das erste Frührot den Himmel färbt, huscht sie hinaus, gräbt die blühende Erika mit dicken Erdknollen aus und setzt sie als Schmuck auf das angenagelte Fensterbrettchen. Breite Borkenstücke bedecken die Sandballen und ersetzen die Blumentöpfe, — das war eine herrliche Erfindung! Wie schmuck es nun im Stübchen aussieht! — Was liegt da Weißes in dem Bündel? — Ah, die Sonntagsschürze der Mutter!

Juchhe! — das giebt eine prachtvolle Gardine! Oben über das Fensterchen an der Schraube läßt sie sich gut anbinden, dann mit einer Binse schräg zurück genommen — und die zerbrochene Scheibe ist auf das Erfinderischste verdeckt. Marian's Wangen glühen vor Freude und Eifer an solch ungewohntem Werk.

Ihr Blick huscht jeden Moment nach dem Schläfer herüber, voll Angst, er möge schon jetzt erwachen, —

Digitized by Google

aber die Ermattung ist allzugroß; regungslos liegt das schöne Antlitz —, und nur ein zeitweises Aufschrecken und leises Stöhnen thut ihr kund, daß die große Gemütserregung der letzten Stunden noch in seinem Traum nachwirkt. Die Haidehexe streicht tief aufatmend über die Stirn und läßt, momentan erschöpft, die Arme niedersinken. Den Schemel hat sie auch abgerieben, daß er wackelig und zerschunden ist, kann sie leider Gottes nicht ändern, aber man merkt es kaum! Das ganze Stübchen sieht so sonntäglich und ungewohnt aus, daß es eine wahre Lust ist. Die ersten Sonnenstrahlen fallen durch das helle Fensterchen und beleuchten die Pracht, — sie treffen aber auch das Kochgerät, und Marian, die schon geglaubt, die Arbeit sei geschehen, entdeckt —, daß sie gewissermaßen die Hauptsache vergessen!

Wenn der Fremde erwacht, wird er hungrig und durstig sein, und das wälzt eine neue Sorge auf ihr Herz! —

Himmel, wie sieht das Kochgeschirr aus! — Der Wasserkrug ist erschöpft, und Marian greift ohne Besinnen den rußigen Kessel, die paar Töpfe und Teller packt sie in den Kleiderrock. Direkt an den Bach damit! Da spült und scheuert es sich flinker! —

Atemlos fliegt sie durch den glitzernden Sonnenschein über die Haide. Der Tau blinkt an Rispen und Gräsern und sinkt als funkelnde Brillanttropfen in der Marian pechschwarzes Haar. Glücklicherweise ist das Wässerlein nicht weit, und das Waschen und Spülen

Digitized by Google

geht schneller von der Hand, als wie es sich die junge Dirne gedacht. Mit glückstrahlenden Augen sieht sie, wie all der alte, blinde, unreine Kram so gut noch ausschaut, nachdem die dicke Ruß-, Staub- und Schmutzkruste davon ist! Blitzblank ist's geworden, und die Marian nickt sehr zufrieden vor sich hin. Dabei fällt ihr Blick in das Wasser, und sie sieht ihr eigenes, verwahrlostes und zerlumptes Bild. —

Sie schrickt ganz entsetzt vor sich selber zurück! Wieder eine Hauptsache, welche sie beinah' vergessen hätte! Gott im Himmel, was giebts nicht all' zu bedenken, wenn man einmal gründlich sein Häuslein und alles, was dazu gehört, säubern will! —

Nach den Töpfen und Häfen nimmt sich die Marian selber vor und spült alles ab von sich, was an die ehemalige wilde, nachlässige Haidehex' erinnert. Ei! sie hat's gar nicht gewußt, wie schmuck sie aussehen kann, wenn sie's will, — oder hat sie sich noch niemals zuvor mit solch prüfenden Blicken angeschaut?

Blank und frisch lacht ihr das eigene, rosig-braune Gesicht entgegen; die Haare sind mit Wasser genetzt, sie glatt und gefügig zu machen, und hängen in zwei glänzenden Flechten über den Nacken, — nun noch das Sonntagskleid und ein reines Hemd, — auch einen Strauß von Haide und roten Ebereschenbeeren an die Brust, dann sieht sie aus wie die beste Bauerntochter! — Schuh' und Strümpfe besitzt sie leider nicht. —

Fiebernd vor Freude und Ungeduld geht's zur Hütte zurück. — Gottlob, er schläft noch. —

Digitized by Google

Leise packt Marian ihren Sonntagsstaat, den so lange unbenutzt liegenden, zusammen und eilt in die Ellernbüsche am Bach zurück. Da kleidet sie sich um und läßt das alte Lumpenzeug auf einem Ast zurück. In der Hütte würde es die Ordnung stören.

Sie spiegelt noch einmal ihr Bild, lacht sich selber zu und wendet sich in glückseliger Hast abermals zurück.

Das Feuer brennt noch. Sie wirft neues Holz in die Glut, öffnet die Thüre, daß der Rauch besser abzieht und hängt den blanken Kessel in die Gabel. Dann stellt sie den einzig unversehrten Tassenkopf in einen Suppenteller von blau geblümtem Steingut auf den Tisch, legt das Brot daneben und schöpft voll großer Genugthuung ihren Prachthonig aus der großen Steinkruke in ein anderes kleines Näpfchen und stellt auch ihn unter den Goldlackstock auf den Tisch. Das Herz jubelt ihr auf bei solchem Anblick. —

Der Herr wird es zwar gewohnt sein, Kaffee zu trinken, da sie aber leider keinen besitzt, nimmt er wohl mit einer Mehlsuppe fürlieb. Im Notfall kann sie ihm von dem Neunkräuterthee aufbrühen, welchen sie selber an kalten Wintertagen trinkt.

Nun ist alles in schönster, festlichster Ordnung, — nun kann er aufwachen! —

Er schläft aber tief und fest, ohne sich zu rühren.

Die Marian schleicht noch hin und her in dem Stübchen, den Staub von den Holzpflöcken und aus den Ecken zu wischen, die moosverstopften Stellen der Wand fein säuberlich auszubessern und hie und da

Digitized by Google

noch eine sorgliche Verschönerung zu treffen. Dann setzt sie sich wieder neben das Feuer und wartet darauf, daß das Wasser kochen möge, aber ihr Blick schweift voll Ungeduld nach dem Schläfer, und es deucht ihr, daß er doch recht lange der Ruhe pflege. —

Die Sonne steigt höher und höher, und die Marian beschließt, ein weniges mit dem Küchengerät zu rasseln, daß er endlich die Augen öffnen möge! Ihr Herz lechzt nach einem freundlichen Blick, und sie brennt darauf, zu sehen, mit welch' einer Ueberraschung er seine Umgebung, die Hütte der Haideheze anschauen wird! — Aber ihre Hand zuckt von dem Kessel zurück.

Närrin! wenn er erwacht, so rückt auch die Stunde des Abschieds heran, und wer weiß, ob sie ihn jemals wieder sieht! — Ein bitteres Weh preßt ihr Herz zusammen, lautlos kniet sie neben ihm nieder und blickt in sein schönes, sonnig-helles Angesicht. — So lange er noch schläft, darf sie es, — so lange gehört er ihr. Und weil sie ihn jetzt so völlig und ungetrübt besitzt, so will sie die köstliche Zeit ausnutzen und sich satt sehen an diesem Antlitz, welches es ihr angethan hat mit unerklärlicher Zaubermacht!

Sein blondes Lockenhaar hängt ihm zwar wirr in die Stirn, aber es glänzt, wie gesponnen Gold. Edel und friedlich sind seine Züge, so, wie sich die Marian den Jünger Johannes im Geist gemalt, wenn der Großvater aus der Bibel von ihm vorgelesen! Ja, die Bibel! — Wo ist ihre Bibel? —

Marian springt hastig empor. Tief unten in Mutters

Digitized by Google

Kleiderbündel. Sie wischt das Buch sorglich ab und legt es ebenfalls unter den Blütenstock auf den Tisch. Sie erglüht bis auf den Nacken herab. Nun wird er vollends überzeugt sein, daß die Haidehexe keine Teufelin ist, — daß sie seit langen, langen Jahren diese heilige Schrift nicht in der Hand gehabt, — das weiß er ja nicht und soll es auch nicht wissen. Die heutige Nacht hat Alles in der Hütte des Krischan Claasen verändert, — sie hat auch das Herz der Marian gewandelt, und von heute an soll die Bibel da liegen bleiben, wo sie anitzt liegt, nicht nur zum Anschauen, nein zum Lesen und Beten; wer weiß, wie lange sie noch Zeit hat, sich mit ihrem Herrgott wieder auszusöhnen. Wunderlich, — sie, die dazu verurteilt ist, den Tod in seiner grausigsten Gestalt zu schauen, die stets von neuem an ihn gemahnt wird, sie hatte an ihr eigenes Ende am wenigsten gedacht. —

Sie will auch nicht daran denken, — jetzt schon gar nicht. Sie fühlt es, dieser Tag ist das heilige, wonnesam und glückselige Abendrot ihres Lebens, — ist's ausgeglüht, wird's ewige Nacht. —

Sie ist glücklich. Mit andächtig gefalteten Händen sitzt sie neben dem Mann, dem Einzigen, welchem sie in ihrem Leben eine Gutthat erwiesen, dem Einzigen, welcher dieselbe um seiner braven, freundlichen Seele willen verdient hat, und blickt wie verklärt in sein friedlich Angesicht. —

Ja, er gehört ihr. Sie hat ihn dem Tode abgerungen, sie hat ihn dem Verderben abgekauft und sich

Digitized by Google

selber zum Preis gezahlt. Oder ist's ein Aberglauben damit? Noch hat sie's ja niemals erfahren, nur von ihrer Mutter erhielt sie die Warnung, niemals dem Grab ein Opfer zu entreißen, sie selber müsse dafür hinab. —

Ist das gewißlich wahr? — Marian beißt trotzig die Zähne zusammen. Sie will sich zur Wehr setzen und ankämpfen gegen den Sensenmann mit der ganzen leidenschaftlichen Zähigkeit ihres jungen Lebens. —

Leise regt sich die Hand des Fremden und gleitet von der Brust herab auf den Estrich. Ein Sonnenstrahl trifft sie und leuchtet auf dem breiten Goldreif, welcher den Finger schmückt.

Mechanisch haftet Marian's Blick auf dem blitzenden Funken, welcher durch den Lichtschein in dem Metall gezündet wird. — Sie entsinnt sich jetzt genau der Worte ihrer Mutter; „Wer einen Todgeweihten rettet, erkauft ihn mit dem eignen Leben. Das Leben und alle Lebenslust werden von ihm weichen, seine Seele wird kranken und all' seine Sehnsucht wird das Grab sein. Keine Ruhe wird er finden, bis er selber in der kühlen Erde ruht, welche für seinen Geretteten geschaufelt war!" —

Marian lächelt und atmet tief auf. Sind Leben und Lebenslust etwa von ihr gewichen? Im Gegenteil, nie hat ihr das Dasein wonniger gelächelt wie jetzt, nie hat sie so mit aller Innigkeit an demselben gehangen, wie seit der Stunde, wo sie diesen Fremden hier aus dem Moor gezogen! — Narretei ist's mit

Digitized by Google

solchem Aberglauben. Marian wird sich nie nach dem Tode sehnen und ihn nie freiwillig suchen, — nie! —

Sie schüttelt fast wild den Kopf und deckt die Hand über die Augen. Der Funken in dem Goldring brennt so blutig rot und blendet sie. Jählings, voll heißer, fiebernder Leidenschaft neigt sie sich und küßt die Hand, welche ihn trägt.

Er zuckt zusammen und scheint zu erwachen, und Marian springt lautlos auf und huscht mit glühenden Wangen vor die Thüre, heimlich will sie durch die Spalte derselben die erstaunten Blicke sehen, mit welchen der junge Priester die Hütte der Haidehexe schaut.

Die Sonne strahlt durch das kleine Fensterchen dem Erwachenden just in die großen, weitaufgerissenen Augen.

Mit verwirrten Blicken sieht er sich um, — und ganz allmählich erst kommt ihm das volle Bewußtsein zurück. Die vergangene Nacht mit all ihren Schrecken spiegelt sich momentan noch einmal auf seinem Angesicht, dann legt er einen Moment die Hand über Stirn und Augen und verharrt wie in tiefen Gedanken.

Als er abermals aufschaut, tragen seine Züge den Ausdruck milden, lächelnden Friedens. Er richtet sich empor, stützt sich auf den Arm und schaut mit hellen Blicken um sich.

Marian preßt die Hände gegen die Lippen, um nicht laut aufzujubeln, da sie seine Betroffenheit, sein Staunen und die sichtliche Ueberraschung in seiner Miene liest. Nein, so hatte er sich Krischan Claasens Hütte nicht vorgestellt!

Digitized by Google

Hier hauſt die Haidehexe, die ſchwarze Teufelin, vor welcher die Bauern ſich bekreuzen, wie vor einem Höllenſpuk? So ſieht dies Stübchen nicht aus, als ob böſe Geiſter hier walteten! — Sauber und freundlich im hellen Tagesglanz, mit duftenden Blumen und behaglich flackerndem Feuer! . . Das Waſſer brodelt im Keſſel, und die bunte Tiſchdecke leuchtet ihm mit ihren rieſigen, blauroten Roſen grell in die Augen! — Und wie lecker und appetitlich das Frühbrot auf dem Tiſche ſteht — und das Buch neben dem Goldlackſtöckchen . . der junge Prediger erhebt ſich und ſchreitet ſchnell heran — — iſt eine Bibel! —

Wie ein Schein innigſter Rührung fliegt es über ſein Antlitz: „Gute, arme, verkannte Marian!“ ſteht deutlich in ſeinem Blick zu leſen.

Die Lauſcherin erglüht abermals, und da ſich ihr Gaſt zur Thüre wendet, will ſie ſich nicht auf dem Lauſcherpoſten ertappen laſſen, ſondern öffnet vollends und tritt über die Schwelle. Den Waſſerkrug hält ſie in der Linken, und mit der Rechten ſtreicht ſie verlegen über ihr glänzendes Haar, da ſie nun im Tages-Sonnenlicht ihrem Erretteten gegenüber ſteht. —

Welch ein anmutiges, friſches Bild in dem Thürrahmen! Die zierliche Geſtalt zeichnet ſich ſcharf ab gegen den rotleuchtenden, wolkenloſen Haidehimmel, wie eines jener alten Gemälde, deſſen Geſtalten ſich auf goldenem Hintergrund erheben. Und es iſt keine Unholdin in ſchmutzigen Lumpen, unheimlich und ſchleichend wie eine Wildkatz, die auf Raub ausgeht, welcher

Digitized by Google

Art sie die Bauern ihrem neuen Pfarrherrn geschildert, es ist ein bildsauber Dirnlein, blühend frisch und schmuck, wie der bethaute Haidestrauch an ihrer Brust.

Er reicht ihr voll herzlicher Freude beide Hände dar. „Grüß Dich Gott, Marian, meine freundliche kleine Wirtin Du! Habe tausendfachen Dank für all das Gute, was Du an mir gethan hast!“ —

So hat noch nie ein fremder Mensch zu der Einsamen gesprochen, so hat ihr noch Keiner in die Augen geschaut!

Sie umfaßt seine Hände mit krampfhaftem Druck, und da sie nicht zu sprechen vermag, nickt sie ihm nur mit strahlendem Lächeln zu und wendet sich geschäftig zum Feuer. Auch er lächelt.

„Ei, Dirnlein, braust Du gar eine leckere Morgensuppe?“ Da schaut sie zu ihm auf: „Setzt Euch nieder, Herr, — und schmeckt die Mehlsuppe, ob sie Euch behagt. Wenn Ihr solche Kost nicht gewohnt seid, so kann ich Euch auch einen Thee aufgießen!“

„Danke Dir; ich freue mich jeglicher Kost, die unser lieber Herrgott mir beschert! — Sieh' an, wie appetitlich Du den Tisch zurecht geputzt hast. — Aber ich sehe nur einen Platz gedeckt, und wir sind doch ihrer zwei!“

Sie wird glühend rot. „Eßt nur, Herr, — ich spüle nachher den Teller und halt's mit dem Rest!“

Da merkt er, daß seine bedürftige Wirtin wohl Alles hergestellt hat, was sie besitzt. Er hebt den

Digitized by Google

Taſſenkopf von ſeinem Teller und ſtellt ihn an der Marian Tiſchplatz: „Du haſt mir des Guten zu viel gethan, Mädchen, — Teller oder Taſſe, — eines genügt. Und nun mußt Du mir Geſellſchaft leiſten, dann mundet es mir doppelt gut.“

Sie ſchöpft ihm gerade die Suppe auf, und da ſie es ſo ſehr gut gemeint, iſt's mehr ein Brei geworden.

Ihre Wangen glühen, — ſie rückt ſich die Kiſte heran und ſetzt ſich gehorſam nieder.

Er greift aber nicht alſogleich nach dem Löffel,

Digitized by Google

wie sie gehofft, er zögert einen Augenblick. Und dann nimmt er die Bibel herzu, hält sie in der Hand und blickt wie fragend in der Haidehexe Angesicht.

Sie nickt hastig, und er schlägt mit freudigem Lächeln das Buch auf, da wo es bei Hiob also zu lesen steht: „Aus sechs Trübsalen will ich dich erretten, und in der siebenten wird dich kein Uebel rühren."

Marian aber faltet auch, gleich wie er, die Hände und dieweil er liest, schaut sie still und verklärt in sein Angesicht, als wäre ihr in ihm der Himmel aufgethan.

Eine kurze, wundersam friedliche Andacht, mehr ein Gebet, denn ein Bibellesen, und der junge Priester legt die heilige Schrift zurück unter die Blütenzweige des Goldlackstöckchens, nickt mit frischem, frohen Angesicht seiner Wirtin zu und spricht: „Und nun segne Gott unser Mahl und segne Dich, Du wackeres Kind, die es mir so gastlich bereitet hat!"

Wenn er nur nicht immer wieder danken wollte, das macht sie so verlegen! Glücklicherweise greift er gleich herzhaft zu und sagt heiter: „Wundere Dich nicht über meinen Bärenhunger kleine Marie-Anna, ich habe seit gestern Mittag einen leeren Magen!" —

„Ei — seid ihr so lang schon unterwegs und im Haideland gewesen?" — fragt sie erstaunt und sieht's mit unbeschreiblichen Stolz, wie trefflich ihm ihre Suppe schmeckt.

Digitized by Google

Er schüttelt den Kopf: „Die Marie-Anna oder die schwarze Marian, wie die Leute Dich kurzweg heißen, ist bei uns im Dorf ein seltener Gast und kennt ihren neuen Pastor gewiß weder von Angesicht, noch dem Namen nach! — Nun sieh' mich 'mal an, Kleine! Seit vier Wochen bin ich in der Pfarre drüben eingezogen, und ich heiße Martin Kayser. Ein braver Seelsorger aber soll jeder Zeit bereit sein, wenn seine Beichtkinder Verlangen nach ihm tragen, und als gestern Nachmittag, just als ich auf meinen Kaffee wartete, der Jochen aus Borkenried kam, mich zu seinem totkranken Weib zu holen, da hatte ich keine Zeit mehr, an mich zu denken, sondern stand im Dienst der lieben Sterbenden. Und so es gilt, Nahrung für die Seele zu bringen, so muß diejenige für den Körper jedesmal zurückstehn!"

„So gingt Ihr gleich mit dem Jochen mit?"

„Gewiß — und wir sind scharf zugegangen, um die arme Susanne noch am Leben zu treffen!" —

„Sie lebt." —

„Ja, Gottlob, sie lebt — wenigstens war sie noch nicht verschieden, als ich von ihr ging."

„Sie wird gesund werden."

Der junge Pfarrherr blickte erstaunt in die düstere, seltsame Miene der Sprecherin. Dann schien ihm ein Verstehen zu kommen. „Ach, Marian, die Totenseherin" — lächelte er voll Wehmut, — „ist Dir das unglückliche Weib nicht im Hochzeitszug erschienen? Nun, dann sei Gott gelobt; es würde ein schweres

Digitized by Google

Sterben geworden sein, wenn die junge Mutter von ihren fünf kleinen Kindern hätte scheiden sollen."

„Ein Sterben ist wohl so schwer wie das andere," murmelte sie düster.

„Doch nicht, Marie-Anna! Ich habe schon an mancherlei Totenbetten gestanden und habe gar verschiedentliches Entschlafen gesehen. Nicht allein Geist, Herz und Gewissen sprechen dabei mit, oft ist's auch noch die Welt mit ihren Banden, welche die entfliehende Seele mehr oder weniger an sich fesselt und das Scheiden schwer macht. Ein alter Mann stirbt anders wie ein junger — eine Witwe anders wie eine Braut. Ich habe den Tod in seiner wundersamsten, glückseligsten Verklärung geschaut, wenn er als Erlöser und Wiedervereiniger kam, und ich habe ihn geschaut als erbarmungslosen Henker, welcher grausam mit sich fortriß, was sich doch voll verzweifelter Leidenschaft gegen ihn sträubte."

Einen Augenblick herrschte tiefe Stille, — nur ein Vöglein zwitscherte durch die offene Thür. Da schaute Marian empor. Es lag ein ganz wunderlicher Ausdruck in ihrem jungen Angesicht, und ihre Stimme klang unsicher und zitternd, als sie leise fragte: „Nun, Herr Pfarrer, wäret Ihr wohl gestern im Moor gern oder ungern gestorben, wäre Euch das Scheiden von der Welt leichter geworden wie der Susanne?"

Er war nicht erstaunt über die Frage, sondern nur über die seltsame Art des Mädchens, welche sie

Digitized by Google

stellte. Er neigte das Haupt zur Brust und blickte einen Augenblick ernst vor sich nieder, und dann wieder hob er es tief aufatmend, und sein Blick schweifte hinaus durch die offene Thür in die sonnengoldene, blühende, glückselige Gotteswelt hinein. — Weit, weit in die Ferne — und sein blaues Auge schimmerte wie in feuchtem, unbeschreiblich sehnsuchtsvollem Glanz.

„Nein, Marian, es wäre mir nicht leichter geworden," sagte er leise. „Ich stehe jeder Zeit in der Hand meines himmlischen Vaters und bin bereit zu folgen, wenn er mich ruft, — aber jetzt — gerade jetzt sterben — —" und er atmete abermals tief von Grund des Herzens auf und legte die Hand vor das Antlitz, daß seine Lippen just den goldenen Ring wie im ernsten Kuß berührten: — „jetzt grade würde ich mich so schwer vom Dasein getrennt haben, — und darum war der Todeskampf im Moor doppelt hart. — Oh, Marian!" rief er plötzlich voll jäher Leidenschaft und faßte ihre Hand mit fast schmerzendem Druck: — „Gott segne Dich für mein gerettet Leben!"

Groß und starr, wie im Fieber glänzend, schauten ihre Augen in sein schönes, erregtes Angesicht. Sie lächelte wie im Traum. „So war also mein Opfer kein vergebliches, — so habe ich ein gutes Werk gethan!"

„Ja, ein gutes Werk — wahrlich ein gutes!" nickte er, „und das will ich Dir danken mein leben-

Digitized by Google

lang!" — Einen Augenblick herrschte tiefes Schweigen, dann hob Marian jäh das Haupt.

„Wie kamt Ihr aber zu solch später Stunde so ganz allein in Haide und Moor? — Ihr mußtet es wissen, daß die Gegend hier gefährlich ist, und wagtet Euch ohne Führer in dunkler Nacht durch den Sumpf?"

Er lachte wieder sein altes, heiteres Lachen. „Wenn man vom Rathaus kommt, ist man in der Regel klüger, als wie wenn man hingeht! Als der Jochen mich im hellen Tageslicht des Weges führte, da deuchte mir derselbe sehr grad und einfach und nicht zu verfehlen! Ich hatte lange bei der Susanne gesessen, die Nacht war darüber heraufgekommen, und als es dem armen Weibe endlich ein weniges besser ging, da that's Not, daß ihr Mann zur Hilfe und Wartung bei ihr blieb. Wie hätte ich es da annehmen dürfen, daß er abermals um meinetwillen zwei Stunden unterwegs und von ihr fern war? — So vertraute ich meinem guten Ortssinn und schlich mich heimlich davon. Aber solch ein flach Haideland ist gar trügerisch, namentlich in stockdunkler Nacht, wo man den Weg weder sieht, noch ihn inmitten all der sandigen Umgebung fühlen und spüren kann! Solch eine Sandwehe muß mich irre geführt haben — ich kam ab vom rechten Wege — und . . . nun, das andere weißt Du ja, Marian, — es ist eine übele Erinnerung, und ich denke ungern zurück." —

Sie nickte abermals sinnend mit dem Kopf und

Digitized by Google

starrte auf ihre gefaltenen Hände nieder, er aber erhob sich und trat in die Thüre. „Die Sonne steht schon hoch am Himmel, und es wird Zeit, daß ich mich auf den Heimweg begebe! Meine arme Mutter wird schon in großer Sorge um mich sein, und ich fürchte, sie schickt Boten nach mir aus. — So laß mich denn weiter ziehn. Du meine liebe, wackere Retterin, Du guter Engel, den mir Gott in der höchsten Not gesandt" — wieder streckte er ihr voll warmer Innigkeit beide Hände entgegen und Marian legte diesmal sonder Scheu die ihren hinein; — Martin aber fuhr hastig fort: „Ich sage Dir nicht Lebewohl! Ich hoffe Dich bald wieder zu sehn, hier und im Dorf drunten, wo mein Mütterlein den Schutzgeist ihres einzigen Sohnes gewiß voll herzlichen Dankes in die Arme schließen will! „Ei, was schaust Du mich denn so entsetzt an?!"

Wie eine Mondsichtige starrte sie mit dunklen Augen zu ihm empor: „Eure Mutter — mich . . mich in die Arme?" . . stotterte sie.

Er lächelte: „Glaubst Du, daß sich ein Mutterherz solches Dankes enthalten könnte?" —

„Ich bin die Haidehexe! — ich bin die Totenseherin! im Dorf drunten hassen sie mich und fürchten sich vor mir, — ich darf mich nicht mehr drüben sehen lassen! . ." stieß sie schwer atmend hervor: „Ich bin verachteter wie ein Hund, — sie werfen mit Steinen nach mir und so sie nur den Mut hätten, schlügen sie mich tot." Sein Antlitz ward tief ernst, finster fast.

Digitized by Google

„Solche Zeit ist um, Marian!“ sprach er und hob das Haupt so stolz und gebietend, wie ein Königssohn, der eine Geächtete unter die Menschen zurückführt und sagt: „Ich gebe ihr die Ehre wieder, wer wagt's noch, sie zu verfolgen?!“ —

Und dann spielte wieder das milde, so unbeschreiblich freundliche Lächeln um seine Lippen. Er legte seine Hand auf ihr Köpfchen und fuhr heiter fort: „Das soll anders, ganz anders werden, Marie-Anna! Diese Hütte ist so schmuck und traulich, wie ich es nimmer für möglich gehalten hätte, aber sie ist viel zu einsam und zu weltfern für solch ein junges Blut, wie Du eines bist! Den Bauern will ich gründlich die Augen öffnen über ihren thörichten Aberwitz, und dann soll die Enkelin des Krischan Claasen ihren Einzug im Dorf drunten halten, ganz und gar eine der Unsern zu sein!“ —

Ein leiser, zitternder Aufschrei: „Ach lieber, guter Herr, — könnte solch eine Glückseligkeit wirklich zur Wahrheit werden?“

„Ganz gewiß! ich verspreche es Dir!“ —

„Und die Leute werden mich nicht mehr für eine Hexe halten?“

„Wenn ich ihnen erzähle, was Du mir gethan? Nein, Kind, Menschen mit eigner Lebensgefahr retten, ist kein Teufelswerk!“

Und der Sprecher verstummte plötzlich und lauschte auf. „Horch .. waren das nicht Stimmen? Es klang wie ein lautes Rufen vom Walde her!“ —

Digitized by Google

Marian schrak jählings zurück. Sie hob die Hand über die Augen und schaute. Wie ein angstvolles Beben ging's über ihr Angesicht. „Ja, ja, es sind die Bauern! Die rufen und suchen Euch, Herr Pfarrer. Hab's lang gefürchtet, daß sie kommen würden, Euch hier fort zu holen!“ —

Er verstand nicht ihre letzten, leisen Worte, er war hinaus vor die Thüre geeilt und schwenkte sein weißes Taschentuch unter lauten Zurufen.

Vom Wald her stürmten unter jubelndem Hurrah eine Schar Männer. Schon von weitem entspann sich die laute Begrüßung, die stürmische Freude über das Wiederfinden ihres bereits verloren geglaubten Seelsorgers.

Näher und näher kamen die Leute heran, plötzlich stockte der frohe Lauf, — scheu, — in gemessener Entfernung blieben die Bauern stehen, und ihre entsetzten, hoch betroffenen Mienen drückten es aus, daß es ihnen jetzt erst zum Bewußtsein kam, wo und in welcher Gesellschaft sich der junge Prediger befand.

Wie ein Aufstöhnen rang's sich von Marians Lippen. „Ach, seht Ihr wohl? seht Ihr's, lieber Herr, wie sie sich vor mir bekreuzigen? Solch ein Zeichen mit der Hand ist gegen bösen Zauber und Höllenspuk, — ach, ich weiß es wohl!“ —

„Thorheit!“ lächelte Martin, das Haupt schüttelnd; „sie werden erst vom hitzigen Lauf verschnaufen wollen!“

Da klang eine schrille Stimme aus dem Haufen herüber: „Herr Pfarr'! bi allen gauten Geistern wahr't

Digitized by Google

Üch! Eh'r sitter jo in des Claasen Hütte, und de lüttje Dirn dar is de Haidehex'!" —

„Bleib' ruhig hier stehen, Marian. Ihr Leute! im Namen unseres Gottes bitte ich Euch, kommt furchtlos näher!" —

Zögernd, nur um wenige Schritte, kam man dem Wunsche Martins nach. Da faßte dieser die eiskalte, zitternde Hand seiner jungen Wirtin und führte sie durch den goldenen Sonnenschein den Bauern entgegen: „Grüßt Euch Gott, meine Getreuen! Die ihr brav und hochherzig gekommen seid, mich zu suchen! Ja, wäre dieses mutige, wackere Mädchen, die gute Marian, nicht gewesen, so hätte mich in dieser Nacht das tückische Moorland verschlungen! Ihr lieben Freunde! schaut sie wohl an, diese meine Lebensretterin! So ich recht verstanden, hat soeben Eines unter Euch gerufen: „die Dirne ist die Haidehex'!" — Nein, Leute, die Marie-Anna Claasen ist keine Hexe und keine Teufelin, sondern sie ist der liebe Schutzengel gewesen, welcher sich meiner erbarmt hat! — Auf Leben und Tod hat sie sich in das Moor zu mir herangewagt, hat mich herausgezogen aus seiner drohenden Tiefe, hat mich barmherzig in ihre Hütte geführt und mich gepflegt wie eine fromme Schwester!" —

„Herr Pfarr', see staht mit 'n Düwel im Bunne, darüm mog see sich getrosten in Sumpf und Moor wagen, eine Hex' gieht nich onner!" rief eine Stimme warnend entgegen.

Mit gerunzelter Stirn trat Martin gegen den

Digitized by Google

Sprecher vor: „Schämst Du Dich nicht, Sören, mit solch einem gottverfluchten Aberglauben?“ und er wandte sich hoch erhobenen Hauptes und schritt in die Hütte zurück, Marian aber kniete abgewendet neben der Thüre nieder und weinte bitterlich.

Da tönte die Schwelle abermals von Martin's Schritt, und er kam zurück aus dem Stübchen und hielt die Bibel, welche unter dem Goldlackstöckchen gelegen, weit hin sichtbar über sein Haupt empor. „Ist dies etwa ein Buch, aus welchem Hexen ihre Teufelskünste lernen?“ rief er voll edlen Zorns; „wo das Wort Gottes unter einem Dache wohnt, da hat die Hölle keinen Platz! Wenn die Marie-Anna Claasen mit dem Satan im Bunde steht, dann thuen wir es sämtlich, denn dieses brave, einsame, verfolgte und gepeinigte Kind ist eine ebenso fromme Christin, wie wir Alle rechtgläubige Christen sind! — Und darum steh' auf, liebe Schwester Marian —“ Martin neigte sich und hob die Schluchzende an seine Brust empor, „und laß' es Dir vor all diesen Zeugen sagen: „So Du hinab in das Pfarrhaus kommst, soll es eine freudige Ehre sein für Alle, die darin wohnen, denn ein Weib, welches sein eigen Leben nicht achtet, um einen Fremdling aus Todesnot zu erretten, welches trotz all der bösen Nachstellungen seiner Mitmenschen dennoch nicht den Glauben an seinen Herrgott verloren, das verdient es, mit Liebe und Freundschaft ausgezeichnet zu sein allerwegen! Leb wohl, Marian, Du sollst bald wieder von mir hören!“ —

Digitized by Google

Sie stand neben ihm, viel bleicher denn sonst, aber glückstrahlend und durch Thränen lächelnd, wie ringsum die blühende Haide im Morgenthau. Sprechen konnte sie nicht, sie nahm ihre Bibel aus seiner Hand entgegen und drückte sie gegen die Brust. — Lange stand sie und sah ihm regungslos nach, wie er mit den Bauern davon schritt, wie er so hoch und herrlich zwischen ihnen einher ging, jedem Einzelnen die Hand mit herzlichen Worten drückend.

Von Zeit zu Zeit wandte er sich um und schwenkte lächelnd seinen Hut nach ihr zurück. Seine Begleiter aber standen und staunten noch immer die Marian an. Was war aus der Lumpendirn über Nacht geworden? So schmuck und hübsch sah sie aus, daß wohl Keiner sie wieder gekannt hätte, wäre sie ihm unvermutet begegnet. — Wie der Sonnenschein sie umstrahlte, wie scharf sich ihre schlanke Gestalt gegen den Himmel abhob! Der junge Peter Holtensen, der reiche Bauernsohn, hielt die Hand über die Augen und starrte noch unverwandt nach ihr hin, dieweil die Andern schon weiter gingen. Potzwetter! er hatte die Haideher' noch nie in der Nähe gesehen, nun aber hatte er ihre kohlschwarzen Augen geschaut, und . . . „Herr Pfarr'," sprach er jählings und zog den Hut, „nach Ehren Wooren hollet Ehr gar graute Stöck off de Marian Claasen! Aberst," er kraute sich bedenklich in seinen flachsblonden Locken und blickte scheu nach der Genannten zurück, „mit dem Totenkieken, dat is on blieft eene Wohrheit, denn so often see's vorher geseggt, is et auk jedesmol wohr und wohrhaftig introffen!"

Digitized by Google

„Jo, wohr un leibhoftig, Ehrwürden, sei kiekt op'n Krüzwag' und dar sieht's 'n hol' kümmen, de in dri Dagen all sterfen sall!" riefs eifrig im Chor.

„Jo, sei is ne' Totenkiekern — und schell is 'ne Düwelssaak!"

„Ja, ja, lieben Leute, das ist eine Thatsache, aber keine Teufelssache! — Gut, Peter Holtensen, daß Du mich darum befragst. Hört zu, lieben Leute, und laßt Euch belehren. Der liebe Gott hat den Menschen gar seltene und verschiedenartige Gaben verliehen. Du, Jochen, kannst die Flöte blasen und spielst jeglich Stücklein auf, ohne daß man es Dich je gelehrt hat. — Kannst Du das auch, Peter?"

„Nee — bei Leibe!!"

„Und der alte Schäfer Klickersen kann die Rose besprechen und hilft unfehlbar allen Menschen, die das kalte Fieber haben — wer kann das noch von Euch Allen?"

Tiefe Stille und allgemeines Kopfschütteln großer Betroffenheit.

„Die Mutter Katterli's braucht bloß mit der Hand zu streichen —" fuhr Martin fort, „so hören die schlimmsten Flußschmerzen auf, und ..." der Sprecher lächelte: „wie ich höre, soll im Nachbarsdorf eine Frau wohnen, die es sagen kann, an welcher Krankheit ein Mensch leidet, wenn ihr derselbe auch völlig unbekannt und auf Meilen entfernt ist."

„Jo, jo, schell kan' se! wohr und leibhoftig, Herr Pfarr'! man brook er nor den Nom' un' Gebortsdag

Digitized by Google

tau nenn'. Dann feult se an ehr'n eigen Körper un' weit gliek, wat em' fehlt!"

„Ganz recht, und —" der junge Prediger lächelte noch mehr, „da giebt es in der Gegend hier ferner Männer und Frauen, die sich den Anschein geben, in die Zukunft sehen zu können, die teils aus Karten, aus Eiern oder Kaffeesatz wahrsagen." —

„Allemol, Herr Pfarr'! Du laive God! wat hatt de oll' Trümpern schon all seggt!!" schrie's eifrig Antwort.

„Hm; — könnt Ihr das sämtlichst auch? oder kann es nur ein Einziger von Euch?"

Wieder tiefe, verlegene Stille; Kayser aber fuhr ernst und erregter fort: „Und haltet Ihr alle diese Leute, von denen wir eben sprachen, um ihrer Außergewöhnlichkeit willen, für Zauberer und Zuhälter des Teufels?"

„God' in Himmel — weil ik de Flöt' speul', sull ik'n Düwelskirl sin?" — entsetzte sich Jochen und verfärbte sich bei dem Gedanken, solch bösen Leumund zu bekommen, „ik flöt' ja ok de frömmsten Lierer, Hochwürden, on' wenn Ent' sik so recht erbauen well an Sonndag, dann röpt's 'n Jochen, det hei Mosik makt!" — Rings in der Schar der Bauern aber erhob sich auch ein eifrig Verteidigen, und jeder versicherte, daß all die genannten Personen ganz fromm und unbescholten lebten, und daß sie halt nur ganz erschrecklich klug seien! —

„Sehr wahr, lieben Freunde, und seht Ihr, so hat

Digitized by Google

der liebe Gott auch die Marian Claasen viel klüger gemacht, wie uns Alle, indem er ihr die wunderbare Geistesgabe verlieh, in Gestalt von Visionen oder Traumgestalten den Tod eines Menschen voraus zu sehen. Solch einen hellen Blick findet man nicht viel, aber doch öfters noch unter den Menschen, und die Armen, welche unter dieser besonderen Klugheit und Schärfe ihres Geistes selber unendlich leiden, erfreuen sich überall in der Welt der vollen Freundschaft und Liebe ihrer Mitmenschen, weil man sie bedauert. Bedenkt doch, welche Angst mag die arme Marian leiden, plötzlich für ein liebes, teures Wesen den Tod vorher zu sehen? Wie mag sie in ihrer Einsamkeit zittern, sich selber als Todgeweihte zu erblicken? — Glaubt mir, lieben Leute, wenn Ihr die Marian nicht mehr reizt und gallig macht, sondern ihr freundlich begegnet, so wird sie nun und nimmermehr ihre Geistesgabe benutzen, um Euch zu entsetzen und zu schrecken damit, sondern wird im Gegenteil alle Bedrohten warnen und ihnen vielleicht noch rechtzeitig Hilfe bringen, wie mir heute Nacht, — und dadurch könnte sie viel, sehr viel Gutes im Dorfe schaffen."

Einen Augenblick herrschte tiefe Stille — mit lautlosem Beifallsnicken schauten die Bauern nachdenklich drein, um solch' jähen Umschwung der Meinung gründlich zu erfassen.

Der Peter Holtensen aber blieb noch einmal, bevor die kleine Schar in den Kiefernwald eintrat, stehen und blickte wiederum zurück nach der schlanken Mädchen-

Digitized by Google

gestalt, welche mit flatterndem Röckchen, noch immer unbeweglich und sonnebestrahlt vor ihrer Hütte stand, ihnen nachzuschauen.

Auch der junge Prediger stand still und grüßte noch einmal zurück nach ihr, und als sie's sah, hob die braune Dirne beide Arme und winkte ihm zu, daß es gegen den Himmel aussah, als wolle sie ihn ungestüm umfassen und festhalten.

Die Kiefern rauschten im Morgenwind, und Peter schob den Hut von dem rechten Ohr auf das linke, räusperte sich und sprach in seiner wortkargen Weise: „Wenn dei Saak derort utschäut, Herr Pfarr', könn' jo dee Marie-Anne Claasen bei mir al't Magd in Diensten gahn!"

Alle Köpfe schnellten herum und starrten den Sprecher erschrocken an, Martin aber bot ihm in freudigster Ueberraschung beide Hände dar und rief: „Der Peter Holtensen! ei, wer hätte sich's träumen lassen, daß der Peter ein so vernünftiger, braver und kluger Mann ist, der thörichten Altweiberklatsch und Aberglauben verlacht! Ja, lieber Freund! nimm getrost die einsame, kleine Dirne als Magd unter das Dach und sei wohl versichert, daß Du ein rechtlich, fleißig und ordentlich Frauensbild an ihr gewinnst. So Du willst, Peter, spreche ich selber mit der Marian und stelle ihr das Ding vor."

„Schün Dank, will't schon selfsten utrichten, Herr Pfarr'!" und der große, stämmige Bursch blieb schweigend zurück, that gar nicht weiter desgleichen und

Digitized by Google

sprach keine Silbe mehr. Nur leise durch die Zähne vor sich hinpfeifen that er, und als der Jochen ihn unvermerkt in die Seite stieß und ihm zuraunte: „Bin Düwel, Peter, hänst dann auk gar wuhl bedenkt, wat dau dhost?“ Da steckte er beide Hände in die Hosentaschen, antwortete kurz durch den rechten Mundwinkel: „Jo; ik hevt dohn,“ — wandte den Kopf aufmerksam nach ein paar zwitschernden Grasmücken und pfiff weiter.

„Wem nich tau roten is, dem is auk nich tau helpen“ — schüttelte Jochen besorgt den Kopf. „Ersten hätteſt dau wat taukieken sollen, ob's ok all wohr is!“ — flüsterte er und stolperte gedankenvoll seines Weges fürbaß. —

— — — — — — — — — — —

Auch Martin Kayser schritt in tiefen Gedanken daher und verstummte für eine kurze Weile. Aber er sah nicht besorgt und ungläubig drein, sondern lächelte wie ein Mann, der guten Weg geht. — Er hatte sich zum Anwalt der armen Verlassenen gemacht, und die Arznei, welche er dem Aberglauben und der Thorheit seiner Bauern vorschrieb, war nicht ein Mittel geistiger Ueberzeugungskraft und Belehrung, sondern ein schlichtes Säftlein und bereitet aus solchen Dingen, welche einem Bauernhirn bekannt und bekömmlich sind. Er griff nach dem, was am nächsten lag.

Die Kartenschlägerin — er wußte es gar wohl! — war die gefeierte und allbegehrte Gastin des Dorfes, so oft sie sich nur blicken ließ, wenn aber der Bauer

Digitized by Google

ein Weib, welches ihn belügt: „die Zukunft sehen zu können“ an seinen Tisch setzt und traktiert, warum soll denn ein armes Wesen, welches, „die Toten sieht,“ als Hexe verdammt sein? — Jene ist zumeist eine Betrügerin, die Totenseher aber sind unsrer Weisheit nach ein unerforschtes und unerklärliches Rätsel. — Mögen unsere Nachkommen es einst lösen, wir wollen uns genügen lassen, sein beklagenswertes Dasein vor Verfolgung zu schützen. — So dachte Martin Kayser und atmete tief auf.

— — — — — — — — — — — — — —

Marian Claasen sitzt im Sonntagsstaat vor ihrer Hütte. Das Abendrot flammt purpurn über den Himmel und weckt spiegelnde Lichter auf ihrem glattgescheitelten, peinlich ordentlich gestriegelten Haar. Es ist jetzt Tag für Tag hohe Festzeit für sie. In der Morgenfrühe putzt und schmückt sie ihr Stübchen, so schön, wie des reichsten Bauern Prunksaal. — Am Tag, da der Pfarrer Martin Kayser ihr Lebewohl gesagt und mit den Bauern davon gegangen war, hatte sie ihm nachgeschaut, so lang noch seine hohe Gestalt zu erblicken war, und dann war sie davon gestürmt zu ihrem vergrabenen Schatz. Sie packte einen Teil der Silberthaler in die Tasche, nahm ein Stück Brot zur Wegzehrung und lief ohne rechts und links zu blicken die drei Stunden Wegs bis zum nächsten Städtchen. Da kaufte sie ein, was ihr schön und notwendig deuchte, und als sie abends heim kam, keuchte sie wohl unter ihrer Last, aber

Digitized by Google

jauchzte doch mit glühenden Wangen auf, als sie die kostbare Bürde glücklich und wohlbehalten in dem Hüttchen ablud. — Wie ein Taumel, wie ein glückseliger Rausch war's über sie gekommen. Nun sollte Alles gar herrlich bereit stehen, wenn er wiederkam, sie in das Dorf hinüber zu holen! Darum legte sie auch täglich ihren besten Staat an, den sie besaß, und den sie sogar noch durch Schuhe und Strümpfe auf das sauberste vervollständigt hatte. —

Ueber ihr jubilierten die Vögel, und der Himmel war so fern — so hoch und so weit — weit gewölbt, daß es selbst dem Falkenauge der Marian nicht gelang, sein Ende zu erschaun. Wie die lustigen, kleinen Sänger ihre Schwingen in dem unendlichen Luftmeer badeten, — kerzengrad stiegen sie empor, höher . . immer höher . . schließlich sind's nur noch winzige schwarze Pünktchen, welche in dem Azurblau kreisen.

Marian hat, eine Binse zwischen den Zähnen zerbeißend, ihnen lange zugeschaut, jetzt wendet sie wieder den Blick nach dem Wald herüber, wo der Weg zum Dorfe führt. Sie zuckt empor und vermeint, der Atem stehe ihr still. Dort erscheint eine hohe Männergestalt in den Kiefern. — Ist er's? — Jetzt tritt er heraus auf die Haide. Mit einem tiefen Seufzer schmerzlicher Enttäuschung sinkt die Haidehexe in ihre frühere, gleichmütige Art zurück und verschlingt die Hände um das Knie. Ein Bauer ist's, — der Peter Holtensen, der wohl drüben nach dem Torfstich sehen will.

Digitized by Google

Nachdenklich schaut sie zu ihm hinüber, — ihr Blick wird mechanisch von Allem angezogen, was sich hier auf der Haide regt und bewegt. Seltsam, — der große, blonde Bursch hebt die Hand über die Augen und schaut zu ihr herüber. — Zu ihr? — Ja, jetzt biegt er links ab vom Wege und schreitet gradaus auf des Krischan Claasens Hütte zu.

Einen Augenblick noch glaubt Marian an eine Täuschung und verharrt stumpfsinnig in ihrer gekauerten Stellung, dann hebt sie mehr und mehr das Haupt und richtet sich schließlich vollends empor, dem sich Nähernden entgegen zu schauen. Wie lang ist's her, daß sich kein Schritt freiwillig dieser Hütte genähert?

Marian's Herz klopft hoch im Halse. Sie steht regungslos an dem Thürpfosten und starrt der kraftvollen Gestalt entgegen, welche, gleich wie sie, im sonntäglichen Bauernstaat einherschreitet. Er blickt unverwandt in ihr Angesicht, und wenn auch seine Schritte verlegener und linkischer werden, je näher er kommt, so schreitet er doch ohne eine Spur von Unbehagen heran. Auf fünf Schritt weit steht er vor ihr und starrt wie gebannt in ihre großen, vor Staunen weit aufgerissenen Augen. Er rückt den breitkrempigen Filzhut noch weiter in den Nacken, stellt sich breitbeinig in die blühende Haide und stützt beide Hände auf seinen Stock.

„Grüß Euch Gott, Marie-Anne Claasen!" sagte er endlich und nickt ihr ernsthaft zu.

Digitized by Google

„Schön Dank und guten Weg, Peter Holtenſen.“

Tiefe Stille. Tirri witt! tirri witt! zwitſcherts nur im nahen Ginſterbuſch.

Da wiſcht er mit dem Aermel über ſein erhitztes Geſicht.

„Ich komme nämlich zu Dir, Marie-Anne!“

Sie iſt zwar noch immer betroffen und erſtaunt, aber ihr Auge leuchtet auf in ehrlicher Freude. Sie geht ihm entgegen und bietet die Hand. „So ſei in Gottes Namen willkommen. Was führt Dich zu mir?“

Er hält ihre Hand und ſtarrt unverwandt in ihr Geſicht.

„Das iſt wohl nicht ſo ſchnell ausgericht', Dirn'.“

„So es Dir behagt, komm' über die Schwelle und ſetze Dich.“

Sie winkt freundlich, und er ſtolpert ihr verlegen nach.

„Ich thu's ſchon, ich fürcht' mich nicht!“ — murmelt er. Und dann ſteht er wie vom Schlag gerührt und blickt mit großen, runden Augen wortlos in dem Stübchen umher. Weil er verſtummt, ſagt die Marian auch nichts, aber ihre Bruſt hebt ſich unter den Atemzügen höchſter Genugthuung.

„Das iſt aber 'mal ſchön hier,“ ſagt er endlich und ſchiebt ſeine Pfeife von einem Mundwinkel in den andern, „und rein und ordentlich obendrein.“

„O ja!“ nickt die Haideheze.

„Der Kriſchan Claaſen hat wohl gar in den Strumpf geſpart?“

Digitized by Google

„So sei in Gottes Namen willkommen."

Digitized by Google

Digitized by Google

„O ja! — 's liegt vergraben!“ nickte sie wichtig.

Er pafft ein paar gewaltige Dampfwolken und streicht mit der Hand über das Knieleder. „Dann gehst Du wohl gar nicht als Dienstmagd?“ fragt er kleinlaut.

Sie horcht hoch auf. „Als Magd? ei, was meinst Du damit?“ —

Er thut wieder etliche Pfeifenzüge, bis er sich die Antwort überlegt hat. „Ich wollt' Dich nämlich dingen, Marian!“ sagt er dann, und macht dazu ein Gesicht, als sei ihm ein Zentner vom Herzen genommen, daß er's 'raus hat

„Mich dingen?“ — und die braune Dirne neigt mit offenem Munde den Kopf herzu, als habe sie nicht recht verstanden.

Da fährt er mit gespreizten Fingern durch sein krauses Flachshaar. Das Reden ist so gar nicht seine Sache. „Ja, ja, glaub's nur,“ nickt er, „der Herr Pfarrer hat's auch gemeint und mir gut zugesprochen, — hat gesagt, Du wärst ein ordentlich Weibsbild und könntest schon was schaffen! Da will ich's in Gottes Namen mit Dir versuchen, — dann kommst Du in's Dorf, sagt der Herr Pfarrer, und bist gerechtfertigt und gehörst zu uns!“

„Das hat er gesagt, er — der Pfarrer!“ — ringt sich's wie ein leises Aufschluchzen des Entzückens von ihren Lippen: „O Du mein Herr Jesus, und kommt nicht selber, mir solch eine frohe Botschaft auszurichten?!“

Digitized by Google

Peter ſtierte juſt mit ungeniert großen Augen auf den grellbunten Kattunvorhang, welcher, auf einen Bindfaden gezogen, die rechte Seite des Stübchens ſchmal abteilte, und hinter welchem, wie bei den reichſten Bauern, ſicher das Bett ſteht. —

„Das iſt aber 'mal ſtaatſch!“ murmelte er ganz in Gedanken. Die Marian freute ſich zwar gewaltig über ſein Staunen, aber ſie ſchüttelte ihn aufgeregt am Arm und wiederholte: „Hör' Peter! und er kommt nicht ſelbſt, mir das zu ſagen?“

Holtenſen ſtemmte beide Hände auf die Kniee. „Ja,“ ſagte er lachend, „das hätt' er ſchon gethan — und wollt's auch, — aber er iſt zur Zeit über Land, und einen Auftrag hab' ich auch von ihm an Dich!“ — Der Sprecher drückte die Augen zu und ſchluckte ein paar Mal, um ſich beſſer zu entſinnen: „Da hat er nämlich noch an demſelben Nachmittag, wie er früh hier von Dir fort iſt, ſeine Mutter in des Sören Wägelchen geſetzt und ſie hier hinaus kutſchiert, denn die alte Paſtorin hat Dich wohl mögen von Angeſicht ſehen, und gehen kann ſie nicht, wegen ihres lahmen Beins, ſonſt wäre ſie ſchon einmal wiedergekommen, — läßt ſie ſagen. — Wie das Wägelchen aber hier bei der Hütte vorfuhr, hat der Herr Paſtor vergeblich geklopft.“

„O weh! o hätt' ich das geahnt, ich wäre nimmer zur Stadt gegangen!“ — klagte Marian und rang auf's Höchſte beſtürzt die Hände.

„Ja, und nun iſt der Hochehrwürden über Land

Digitized by Google

gefahren.“ Peter zwinkerte verschmitzt mit den Augen und stocherte mit dem Finger in dem Pfeifenkopf, welcher ihm zum ersten Mal im Leben ohne sein Wollen kalt geworden war. „Wohin . . hm soll's nicht verraten, hat die alte Frau gemeint, das solle eine ganz besondere Ueberraschung sein. Aber hör, Marie-Anne, was nun mein Auftrag ist! Am künftigen Sonntag — lassen Dir die Pfarrers sagen, — da sollst Du so schön geputzt und gestriegelt wie menschenmöglich in unsere Kirche kommen. Um zwölf Uhr aber erst, hörst Du wohl? es geht erst um zwölf Uhr los. Und wegen des Mittagsessens solltest Du Dich nicht sorgen, denn nach der Kirche sei für Dich in der Pfarre ein Platz am Tisch gedeckt, — hörst Du wohl? Bist geladen, Marie-Anne Claasen.“

So redselig war der Peter noch nie gewesen, und darum wischte er nun auch den Schweiß von der Stirne und stand auf. —

„Ich bin geladen! — und soll zur Kirche kommen! O Du mein Gott im Himmel, und er wird auf der Kanzel stehen!“ — flüsterte das braune Dirnlein und faltete die Hände im Schooß, als ob sie bete.

Der Peter aber schaute noch einmal recht genau in dem Hüttchen umher, griff in die Tasche und zog die Börse. „Also gedingt zur Magd hab' ich Dich, — und Du hast eingeschlagen. — Topp; hier ist das Mietgeld.“

„Ja, ja,“ nickte die Haidehexe, wie trunken

Digitized by Google

vor Seligkeit, und war weit ab mit ihren Gedanken.

„Behüt's Gott, Marie-Anne, und Michaelis ziehst Du an. So Du all das Gerät hier bei Dir behalten willst, schick ich Dir einen Knecht mit dem Wagen, der kann's aufladen."

Er trat an das Herdfeuer, zündete die Pfeife gelassen daran an und reichte seiner neuen Magd die Hand mit kraftvollem Druck. Dabei sah er sie wieder an und stand und schaute, als ob er noch etwas sagen wolle. Aber er wußte nichts mehr, und die Marian sprach auch nichts mehr, — da drückte er den Hut fester auf den Kopf und ging davon. — „Gott segne Dich und laß Dir Dein Angebot nie leid werden!" rief sie ihm plötzlich nach, als erwache sie aus einem Traum. —

Er fuhr herum und stand wieder still: „Nee, nee!" lachte er, und nickte ihr zu. Und als er dann weiter ging, stieß er mit dem Fuße einen großen Stein bei Seite und that, als ob er sich danach umsähe; aber sein Blick traf die Marian. Sie stand just wie neulich und schaute starren Auges grad aus; nach ihm oder nach dem Abendgold? — Gleichviel, — der Peter nahm plötzlich die Pfeife aus dem Mund und pfiff sich eins. —

Das hatte er noch nie im Leben gethan. —

— — — — — — — — — — — — — —

Zwei Tage drauf kam der Peter wieder zu des Claasen Hütte. Er sagte, daß er morgen zur Stadt

Digitized by Google

fahre, und ob die Marie-Anne am End' was eingebracht haben möchte? Sie jubilierte und war glückselig wie ein Kind. Ja, ein recht schönes, recht buntes Fürtuch wollte sie haben. Sie griff in die Tasche und hielt ihm eine Hand voll Münzen hin. Er schüttelte den Kopf. „Laß nur, — erst will ich zuschaun, ob ich auch eins krieg." — Und dann setzte er sich auf das Haidgrab neben sie und rauchte schweigend seine Pfeife. Die Marie-Anne aber flickte just ihren alten Regensack und sprach auch nicht viel. Aber sie lachte ihn von Zeit zu Zeit freundlich an, und dann nickte der Peter und lachte auch. Endlich stand er wieder auf und ging heim.

Am andern Abend kam die Marian spät nach Hause; sie hatte im Wald Beeren gepflückt, und weil sie so schön und reif waren, wollte sie dieselben morgen am Sonntag mit ins Pfarrhaus nehmen. Als sie in ihre Hütte trat, lag auf dem Tisch ein herrlich Brusttuch, himmelblauer Grund mit roten Nelken darauf gedruckt, und daneben noch ein feuerfarben Seidenband und auf allem darauf ein großes, braunes Lebkuchenherz. Das zeigte in der Mitte ein Bild, zwei verschlungene Hände in einem Blumenkranz. —

Die Marian freute sich gar sehr und jubelte laut auf vor Glückseligkeit. Wie gut war der Peter zu ihr! wie gut werden nun auch alle Andern im Dorfe zu ihr sein! Sie war wie betäubt von dem großen Umschwung, ihre ganze Seele stand in Flammen. Vor die Thüre trat sie, kniete nieder und hob die Arme

Digitized by Google

in ſtummem Dank zum Himmel. Der hatte ſich plötzlich bezogen, — ein Blitzſtrahl züngelte grell durch die Wolken und blendete ihr die Augen. —

— — — — — — — — — — — — —

Gegrollt und gewetterleuchtet hatte es die ganze Nacht, aber dennoch war das Gewitter nicht zum Ausbruch gekommen, ſo ſehr auch alle Kreatur nach dem erlöſenden Regen lechzte.

Und nun am Sonntag Morgen zogen auch die Duftwogen der Haide auf ſchwüler, glühender Luft dahin, juſt, als wolle der ſcheidende Sommer noch einmal die Welt voll heißer Leidenſchaft auf das verblühende Antlitz küſſen. Marian war's zu Sinnen, als könne und dürfe es gar nicht anders ſein, als müſſe auch die ganze Erde flammen und glühen, ſo wie in ihrem Herz und in ihrer Seele ein allverzehrender Brand der Liebe loderte. Lang genug war's kalt und ſtill in ihrer Bruſt geweſen; aber die Natur forderte ihr Recht, und ein Funken traf all die vielen, verdorrten Keime der Hoffnung, die welken Palmzweige des Glaubens und der Liebe in ihrem Herzen, daß jählings das Feuer emporſtieg, rettungslos, allgewaltig, durch nichts mehr zu löſchen und zu dämmen. Das Naturkind Marian glich dem Waldbach. So lang ihn Eis und Schnee in ſtarren Banden halten, liegt er im tiefen, öden und gleichgiltigen Traum, wenn aber die Glut der Sonne einmal das Eis gebrochen, ſchäumt er im wilden, planloſen Ungeſtüm daher, die Verwirk-

Digitized by Google

lichung solcher Träume zu finden, oder sich zerrinnend und vergehend in die Unendlichkeit des ewigen Meeres zu stürzen. Schmuck und glückselig lächelnd wie eine Braut schritt Marian zum Dorf. Der Sandweg, auf welchem ihr noch vor wenig Tagen der grauenvollste aller Hochzeitszüge begegnet war, lag blendendweiß im grellen Sonnenschein. Da war kein Schatten, kein Gedanken mehr, welcher das Herz der einsam Wandelnden geschreckt hätte. Sie stand mitten in dem blühenden, jauchzenden Leben, und Tod und Grab lagen so weit von ihr, wie dort am Horizont die dunkle Wolke. — Aber je weiter sie schritt, desto höher und näher stieg die Wolke heran, den fernen Himmel umziehend, wie mit einem schwarzen Trauerrand. Marian sah es nicht, sie hörte bereits die Glocken wie wundertraute Worte des Willkommens an ihr Ohr schlagen, und obwohl ihr Angesicht schon glühte, so beschleunigte sie dennoch ihren Gang, dahinfliegend über das geneigte Riedgras, wie ein junger Vogel, den die Sehnsucht zur Heimat treibt.

Hatte sie sich im Eifer, ihren Anzug stets schöner und schöner zu gestalten, derart verspätet? — Richtig, schon sieht sie von weitem, wie die harrende Schar der Bauern beim Geläut in das Gotteshaus tritt, wie nur noch Einzelne herzueilen in seltsam froher Hast.

Der Atem versagt der jungen Dirne. Hier droben unter der Linde will sie erst einen Augenblick verschnaufen. Die Sonne versteckt sich hinter Wolken, — das ist gut, — und ein frischer Windzug streift daher und kühlt ihre Wangen. Drunten in die Kirchenthüre

Digitized by Google

tritt Peter Holtenſen und ſchaut den Weg nach der Haide hinab, — da er die Marie-Anne bereits dicht vor ihm unter der Linde erblickt, nickt er ihr mit leuchtenden Augen zu. „Kommſt ſpät, lüttje Dirn, aber immer noch zur Zeit!“

Sie ſtreicht über ihre perlende Stirn. „Grüß Gott, Peter, gleich bin ich zur Stell'.“ —

„Laß' — und verſchnauf noch ein Weilchen! Du biſt glutrot vom Laufen, und in der Kirche iſt's kalt!“ — An ſo etwas hatte er früher noch nie gedacht, und weil ihm das ſelber wunderlich erſcheint, nickt er ihr noch einmal zu und tritt durch die gewölbte Thüre zurück.

Da liegt die Pfarre zur Seite. — Marian preßt die Hände gegen die Bruſt, als fürchte ſie, dieſelbe könne zerſpringen bei dem Jubelſchrei, welchen ſie bergen muß. Ganz und gar mit Wein und Kletterroſen iſt das Haus bewachſen, und weil es plötzlich gar ſo dunkel am Himmel wird, ſo liegt's im tiefen Schatten. Seltſam, beinah ſieht's aus wie ein großer blumenbedeckter Sarg. — Warum drängen ſich ſo viele Kinder vor der Thüre zuſammen? Und jetzt öffnet ſich dieſelbe, und eine Schar Bauerndirnen, im vollen Putz der Kranzjungfern tritt heraus. Was bedeutet das? —

Sie ſchreiten feierlich im Zug die Treppe hinab, und die Kinder erheben ein jauchzendes Hurrah. Und jetzt ... jetzt ... Marian taumelt einen Schritt näher, — ihre Augen treten ſtier hervor, — ſie krampft ſich wie im Schwindel an den Lindenſtamm. —

Digitized by Google

Ein Brautpaar, — ein junges, blondlockiges Weib im weißen Kleid, umweht vom leichten Schleier, den grünen Myrtenkranz im Haar. Wie ein Engel so schön und lieblich anzuschauen, — und der Bräutigam . . . welcher ihr durch die schmale Thüre erst jetzt folgt? —

Gott im Himmel!! —

Ein dumpfer Schrei bricht über Marian's Lippen. Der Wind verweht ihn, saust daher und faßt den Schleier der Braut. —

Martin! — Martin der Bräutigam!! — Ist's ein Fieberwahn? — Nein, er trägt den Myrtenstrauß im Knopfloch, und er legt mit einem Blick unaussprechlicher Liebe die Hand seines bräutlichen Weibes auf seinen Arm. — Aug' in Auge schreiten sie und hinter ihnen folgt der Zug der Gäste.

Marian sieht's wie schwarze Schatten vor dem Blicke kreisen. Sie fühlt's, wie jeder Blutstropfen in ihren Adern erstarrt zu Eiseskälte. Aber sie steht wie gebannt und starrt zu ihm herab. — Martin! Martin! — Ja, so schritt er auch neulich Nacht, so lächelnd, so glückstrahlend und doch dem Tode geweiht.

Die Zähne der Haidehexe schlagen wie im Schüttelfrost zusammen, keuchend gräbt sie die Nägel in ihr Fleisch, sich aus solchem grauenvollen Traume zu erwecken, aber es ist Wirklichkeit, — fürchterliche, entsetzliche Wirklichkeit. Da überkommt es sie wie Wahnsinn. Hinzustürmen will sie! sich in den Weg werfen und den Geliebten aus den Armen jener Fremden reißen, mit dem Schrei der Verzweiflung: „Mir gehört er zu!

Digitized by Google

ich rettete ihn vom Verderben und gab mich selber dafür in des Todes Gewalt, — und darum rettete ich ihn für mich — die kurze Spanne Zeit, welche mir noch geblieben, selig zu sein in seiner Liebe und seinem Besitz!“

Digitized by Google

Sie will hin zu ihm — aber ihre Füße scheinen von Blei und festgewurzelt im Boden, — sie will die Worte rufen, — aber nur ein leises Röcheln entpreßt sich ihren Lippen.

Da treten sie in die Kirche, und der Orgelklang braust durch die offene Thüre.

Wie Donnerklänge treffen sie Marian's Ohr, wie ein furchtbares Getöse, welches ihr Herz und Seele auseinander reißt.

Sie drückt die Hände vor die Ohren, — ihr Blick glüht wild auf. Ja, die Leute haben immer gesagt, sie sei nicht richtig im Kopf — und jetzt, jetzt fühlt und glaubt sie's selber.

Ein schrilles, irres Lachen gellt durch den Sturm, welcher sich machtvoll erhebt und rauschend durch der Linde Wipfel fährt. — Sie wirft die Arme wie eine Rasende empor und schüttelt die Fäuste wie in wilder Drohung, und dann schreit sie auf, wie ein Mensch, den eine tödliche Kugel trifft, und stürzt sinnlos davon — zurück zu ihrer Haide, dahin, wo sie diese furchtbaren Orgelklänge nicht mehr hört!

In demselben Augenblick tritt Peter Holtensen abermals in die Thüre, besorgt auszuschauen, wo die schwarze Marian bleibe. Er hört noch ihren Schrei, — er sieht sie, wie von bösen Mächten gepeitscht, nach der Haide zurück stürmen.

Da kommt es ihm plötzlich wie ein unheimliches Ahnen. Ohne Besinnen folgt er ihr. „Marian!" ruft er, „Marian!" Aber sie hört ihn nicht, — sie fliegt

Digitized by Google

schneller wie der Sturm, und so sehr der schwere, ungefügige Bursch' auch keucht, er kann ihr kaum folgen, geschweige sie einholen.

Und der Himmel wird immer schwärzer, und das Unwetter zieht immer drohender herauf, schon sprühen die Blitze durch das Gewölk. Dunkler — immer dunkler wird's.

Die Marian aber jagt haltlos weiter. Vor ihr liegt der Sandweg, welcher an allem Elend schuld ist. Huh ... wie schwarz und finster ... wie unheimlich liegt die Haide.

Horch ... was ist das? — die Fliehende schaudert zusammen. Geigenklänge? — — Hahaha! — kommt abermals ein Hochzeitszug? Juchheisa! frisch gefiedelt, Freunde! Die Haideher will mit euch tanzen und jubilieren! —

Hoho! — da kommen sie ja die grausigen Knochenmänner, da schreiten sie ja im feierlichen Zug, die lustigen Hochzeitsgäste ohne Kopf. — Wen bringt ihr heute? — einen Herzallerliebsten, oder ein wonnesam Bräutlein? — An ihr vorüber tanzen die fiedelnden Gerippe, und dann kommt das Brautpaar. Es ist der Peter Holtensen und trägt den Kopf unter dem Arm — sein Feinliebchen aber, hinter welcher der Tod schreitet? —

Ein gurgelnder Laut von Marian's Lippen — halb Lachen, halb Entsetzen, — die Braut trägt den Kopf lachend auf den Schultern, die Braut ist sie selbst! —

Hahaha! Wie die schwarze Marian sich selber zuwinkt! wie sie so fröhlich daher geht — wohin? Auch in das Moor? — dorthin — just an dieselbe Stelle, wo vor wenig Tagen der Martin mit dem Untergange rang?

Digitized by Google

Wartet ihr luſtigen Hochzeiter! nehmt mich doch mit — will ſehen, wo ihr euch das Hochzeitsmahl bereitet. — Juhu! huhuhu — ſo ſchnell wie ihr läuft die Haideheze auch noch! —

Sumpfwaſſer! Hei! wie's um die Füße ziſcht und ſpritzt! — Das Röhricht neigt ſich zum Willkommen tief herab — und da — juſt da war die Stelle, wo der Martin ehemals ſtand! — Iſt er nicht wieder da? Ja, ja, da ſteht er und breitet die Arme aus. — Martin, Martin — biſt Du's, lieber Bräutigam? Wehe! wehe — nein, es iſt der Tod!

Gott im Himmel — erbarm Dich! —

Und dann ein Gurgeln, Spritzen, — leiſes Rieſeln und Gluckſen . . . das Röhricht und Schilf ſinkt nach. — —

Donnernd rollt's über die ſtille Haide, — ein Blitz zuckt herab wie eine Feuergarbe und beleuchtet die ſchwarze kleine Sumpflache im grünen Moor, — ſie iſt zuvor nicht geweſen.

Auf dem Sandweg aber kniet Peter Holtenſen, breitet mit ſchmerzlichem Aufſchrei: „Marian!" die Hände zum Himmel und weint die erſten Thränen in ſeinem Leben. — — — — — — — — — — —

An dem Kreuzweg, gegenüber der Stelle, wo Marie-Anna Claaſen im Moor verunglückt iſt, erhebt ſich ein Kreuz, — das trägt ihren Namen und den Spruch: „Herr, ich bin Dein!"

Es iſt das Ziel des jungen Pfarrerpaares, wenn ſie in die Haide wandeln. Das blonde, liebliche Weib

Digitized by Google

schlingt einen Kranz um das ernste Denkmal und Martin Kayser faltet die Hände und betet für die, welche ihm das Leben an derselben Stelle rettete, wo sie das ihre verlor. Das Riedgras singt ein traurig Lied im Wind, und die rote Erika weint im Frühthau.

Peter Holtensen aber hat Hab und Gut verkauft und ist nach Amerika ausgewandert.

Hat kein Mensch je wieder von ihm gehört.

Digitized by Google

Des Teufels Anteil.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Auf dem wildesten, zerklüftetsten und unwirtlichsten Felsen Schottlands thronte Schloß Lilan-Rook. Düster und schwerfällig, wie die ganze Natur ringsum, lag der mächtige Turmbau hoch droben in den Steinmassen eingekeilt, wie ein vorzeitliches Riesennest, von welchem wilde Unholde herabstiegen, die Thalgründe auszurauben und mit Feuer und Schwert heimzusuchen.

Und ein wildes, wüstes Geschlecht hauste auch heutigen Tages noch auf dem Lilan-Rook. Der Burgherr, welcher mit trotzig finsterer Stirne an dem hohen Bogenfenster lehnte, um hinab auf das brausende Nordlandsmeer zu starren, welches eben so ungefüg und gewaltthätig war, wie er, hatte nichts gemein mit den modernen Edelleuten des neunzehnten Jahrhunderts.

Sir Edward war von Jugend auf ein absonderlicher Gesell gewesen, dem nichts so verhaßt war, wie der Zwang von Kultur und Etikette, welche in den großen Städten ihre Polypenarme nach ihm aus-

Digitized by Google

streckten. Die Einsamkeit seiner Herrschaft Lilan-Rook, in welcher er allen Leidenschaften ungeniert die Zügel schießen lassen konnte, wo er wüsten und hausen konnte, wie es ihm just in den rohen Sinn kam, die sagte ihm einzig zu, dauernden Aufenthalt daselbst zu nehmen.

Die unermeßlichen Wälder und Felsenschlüfte bargen noch genugsam Wild, seiner nimmer ruhenden Büchse ein Ziel zu sein, die Rosse konnte er bei rasenden Ritten auf seinem Grund und Boden zu Tode hetzen, ohne daß die sentimentale Welt ein großes Geschrei darüber erhob, und in der Umgegend hausten noch etliche gleichgesinnte Genossen, mit welchen er seine unmäßigen Zechgelage feiern konnte, ohne von lästigen Mitmenschen darüber kritisiert zu werden.

Sir Edward hatte sich vermählt, nicht aus Liebe oder dem Bedürfnis, sich einen glücklichen Hausstand zu gründen, sondern lediglich, um seiner Herrschaft den notwendigen Erben zu geben.

Seine Wahl war auf die stille, holdselige Lady Mary gefallen, welche ihm schüchtern und unbedeutend genug erschien, als wesenloser Schatten neben seiner Herrlichkeit zu existieren. Und Lady Mary war thatsächlich nie mehr gewesen, als ein angstvoll fliehender Schatten, welcher nie ungerufen die Wege des Eheherrn kreuzte und nur im geheimen wie ein guter Engel wirkte, die Wunden, welche die rauhe Hand Sir Edwards schlug, nach Kräften zu heilen.

Schneemassen wuchteten auf den Hochgebirgen Schottlands. Eisige Stürme tobten um die Mauern von

Digitized by Google

Lilan-Rook, und das Meer warf seine Wogen so ungestüm gegen die Klippen, als wolle es seine trotzige Stirn daran zerschellen.

Wüst war das Wetter, so wüst wie das Trinkgelage Sir Edwards, welcher heute ein Doppelfest feiern wollte, die Sylvesternacht und die Geburt seines Stammhalters. Drüben, in dem dämmerigen, von Schneegetrieb umbrausten Gemach, lag Lady Mary in dem mächtig seidenen Himmelbett, unter Thränen zitternder Angst die Geburt ihres Kindes zu erwarten. Und dieweil sie in verzweifelndem Gebet die Hände rang, schlug ihr Gatte unter zornigem Gelächter den Becher auf den Tisch und schrie: „Wagt's, daran zu zweifeln, daß es ein Sohn sein wird! Ich will und verlange einen Sohn; ich habe keinen Platz in meinem Haus für solches Gewürm, welches sie Mädchen nennen! Einen Sohn, einen Sohn will ich, oder ich will verflucht sein, hört ihr, ihr Laffen? Was gilt die Wette, daß es ein Sohn ist!"

Lärmendes, johlendes Durcheinander. Die weinerhitzten Köpfe glühen, die Augen rollen wie im Fieber.

Da öffnet sich die Thüre, Lady Eveline, die Schwester der Hausfrau, steht hoch und bleich wie ein steinernes Bild auf der Schwelle. Wie mit Zauberschlag verstummt der Lärm, aller Augen starren auf die Botin aus der Wochenstube.

Sir Edward erhebt sich schwankend, seine Stirn brennt, die Adern sind hoch aufgeschwollen.

„Was ist's?" lallt er mit schwerer Stimme.

Digitized by Google

Eveline hebt furchtlos das Haupt:

„Gottes Gnade hat Dir soeben ein gesundes Mägdlein geschenkt," sagt sie feierlich.

Totenstille, selbst das Unwetter hält für einen Augenblick den Atem an. Dann gellt ein Hohngelächter durch den Saal; Sir Edward faßt den Humpen und schleudert ihn in wilder Wut gegen die Sprecherin, daß er an dem Steinpfeiler splittert und der rote Wein wie ein breiter Blutstrom die Dielen färbt: „Hol es der Teufel!" schreit er auf, und gleichzeitig donnert und kracht es in den Lüften, als wolle Lilan-Rook schmetternd in die Tiefe sinken. Wie ein grauenvolles Hohngelächter gellt es durch den Sturm, ein Pfeifen, Zischen und Brausen, als sei die ganze Hölle entfesselt, und als das hohe Bogenfenster klirrend auffliegt und ein Windstoß die Lichter auf der Tafel löscht, da schlottern Sir Edward die Kniee, leichenblaß, noch den Fluch gegen sein Kind auf den Lippen, sinkt er vornüber und bricht in schwerem Fall auf die Dielen nieder — der Schlag hat ihn gerührt.

Einsam, todesstill liegt Schloß Lilan-Rook; dumpf und schwer, wie die Schatten eines grausigen Schicksals, ziehen die Wolken über die Türme, sich in der schwermütigen Unendlichkeit des Meeres zu verlieren.

Lady Mary lebt still und segensreich auf dem Erbe ihres Kindes, welches in engelhafter Schöne zart und blondlockig wie die Mutter, an ihrer Seite erblüht.

In jener Nacht, als das Furchtbare geschah, als Lady Eveline voll Entsetzen die Hände rang: „Der

Digitized by Google

Unmensch hat das Kind dem Teufel verschworen," ließ die junge Mutter, bebend vor Grauen, einen Priester rufen, auf daß er des Säuglings Stirn mit heiligem Wasser wasche und den Fluch von seinem Haupte nehme!

Der würdige alte Herr that es, flehte voll Inbrunst an der Wiege des Kindes und sprach: „Lasset es uns dem lieben Herrgott weihen; damit der Böse keine Macht über die Seele gewinne, nennt das Kind ‚Engelina,' auf daß dem Teufel sein Anteil streitig gemacht werde!"

Und so geschah es. Mit angstvoll sorgenden Augen beobachtete Lady Mary das Heranwachsen ihres Töchterleins, zitternd in dem Gedanken, dasselbe könne des Vaters Wesen geerbt haben und in Wahrheit eine kleine Teufelin werden.

Aber nein. Nie hatte wohl ein Kinderantlitz so holdselig und fromm in die Welt gelächelt, wie das der kleinen Engelina. Gleichsam als ob Seraphschwingen das junge Leben beschirmten, wuchs sie heran, goldlockig und lilienhaft zart, die verkörperte Herzensgüte, Milde und Barmherzigkeit.

Welchen Anteil hatte der Böse an ihr? Nichts deutete darauf hin, und dennoch blickten die Bewohner von Lilan-Rook sorgenvoll und geängstigt auf das liebliche Kind, dessen große Blauaugen, trotz aller Jugend so ernst, beinahe schwermütig in die Welt blickten, als ahnte sie es, daß ein unheilvoller, nie zurückgenommener Fluch auf ihrem Köpfchen laste, welcher sie dem Teufel selber verschrieben.

Digitized by Google

Auf strengen Befehl der Lady Mary durfte vor dem heranwachsenden Kind nie ein Wort von jener grauenvollen Sylvesternacht, da sie geboren, verlauten, und da man die gütige Herrin ebenso liebte und verehrte, wie man einst Sir Edward gehaßt und gefürchtet hatte, befolgte man treulich den Befehl.

So blühte Engelina zu einer wunderholden, aber äußerst zarten Menschenblume empor, und der Wintersturm blies abermals über Schottlands Hochgebirge und wirbelte die Schneeflocken um die Bogenfenster von Lilan-Rook.

Lady Mary war an einem heftigen Fieber, welches sie sich bei einer nächtlichen Schlittenfahrt zu schwer heimgesuchten Dorfbewohnern geholt, erkrankt. Sie lag wieder in den seidenen Kissen ihres Himmelbettes, wie vor siebenzehn Jahren, da sie ihrer Tochter das Leben geschenkt, und starrte mit flammenden Wangen empor in den Baldachin, an welchem die vergoldeten Engelchen mit Blütengewinden spielten. Da man sie schlafend glaubte, hatte sich die Wärterin zurückgezogen, Engelina allein den Platz am Krankenbett überlassend.

Still und öd war es ringsum, ein trauriger Geburtstag, eine kalte, einsame Sylvesternacht. Nur der Sturm sauste um den Felsen und die Wetterfahnen auf dem Schloßdach kreischten wie geängstigte Kinder.

Die Hände im Schoß, hatte Engelina eine Zeit lang regungslos gesessen, ihr Blick schweifte durch das hohe Gemach, über die uralten Möbel, welche wohl schon seit hundert Jahren hier standen, über den mächtigen

Digitized by Google

Schrank mit den buntgemalten Scheiben, hinter welchen heute der Vorhang halb zurückgeschlagen war. Was barg eigentlich der mächtige, geschnitzte Holzkoloß?

Neugierig erhob sich das junge Mädchen, trat lautlos an die Scheiben und blickte hinein. Bücher! große, mächtige, ledergebundene Bände, welche sicher die schönsten Bilder enthalten. Ist es ein Unrecht, dieselben anzusehen? Man hat es ihr nie verboten.

Leise dreht die weiße Mädchenhand den Schlüssel und öffnet die Schrankthür. Es ist, als würde sie magnetisch angezogen, just den einen, feuerroten Band zu fassen und aufzuschlagen. „Die Memoiren des Teufels!“ Wunderlich geschnörkelt, wie Feuerflammen anzusehen, stehen diese Worte auf dem Titelblatt, auf einem großen, gemalten Buch, über dessen Rand sich eine ganz außergewöhnliche Männergestalt lehnt.

Starr, wie gebannt, ruht das Auge Engelinas darauf. Der Teufel, ja, das muß er sein. Aber er sieht nicht aus, wie man ihn sonst abgebildet erblickt, sonst hat er doch Hörner auf dem Kopf und einen Pferdefuß, trägt einen feuerfarbenen Mantel oder gleicht in der Gestalt einem Ziegenbock, aber dieser hier, nein, der ist gekleidet wie ein feiner, eleganter Herr, nur die Haare, die sind so sonderbar über der Stirn gelockt, wie zwei Hörnchen und hier, der elegante Stiefel, welcher hinter dem Buch sichtbar wird, trägt zwar keinen Pferdehuf, aber er ist verkrüppelt zu einem Klumpfuß, welcher den Träger sicherlich zwingt, etwas zu hinken. Und nun das seltsame, seltsame Gesicht!

Digitized by Google

Atemlos schaut Engelina in die faszinierenden Mephistoaugen, welche just auf sie gerichtet sind. Ein schönes, anziehendes Gesicht, aber es liegt etwas unerklärlich Unheimliches darin. Der schwarze Schnurrbart ist spitz aufgedreht, die Augenbogen tief dunkel und etwas schräg gestellt, aber das Lächeln der Lippen, das ist schier unwiderstehlich, wenngleich dem jungen Mädchen vor Grauen dabei das Blut in den Adern erstarrt.

Was liegt nur in diesem Lächeln, in dem flimmernden, zwingenden Blick der schwarzen Augen? Es ist Engelina unerklärlich! Das Gesicht ist entschieden schön und fesselnd, aber sie fürchtet sich vor ihm, daß sie zittert. Und je mehr sie ihn ansieht, desto lebendiger, desto unheimlicher wird das Teufelsgesicht vor ihr auf dem Papier. Lacht es nicht wirklich? Nickt es ihr nicht leise zu? Neigt es sich nicht näher und immer näher zu ihr? Entsetzt schritt das junge Mädchen zurück, angstvoll blickt sie sich um, als stehe der Mann mit den schwarzen Augen bereits hinter ihr. Und sie sieht ihn; wo sie hinblickt, begegnet sie seinem lächelnden, nickenden Angesicht. Ist es Spuk?

Horch, wie wunderlich heult und tobt plötzlich der Sturm, so hörte sie ihn noch niemals klingen und schrillen! Wie Lachen klingt's, wie wilde, leidenschaftstolle Musikklänge, die prickeln ihr durch Mark und Bein und benehmen ihr schier den Atem. Und wieder muß sie auf das Bild starren, unsichtbare Gewalten zwingen sie, und die Teufelsgestalt wächst aus dem

Digitized by Google

Buch heraus, lächelt ihr zu und breitet die Arme nach ihr aus. Mit zitterndem Aufschrei taumelt Engelina zurück und flüchtet an das Bett der Mutter, das glühende Antlitz in den Kissen zu bergen. Aufschreckend zuckt die Kranke empor. Die Fieberträume halten sie im Bann, sie schlingt angstvoll die Arme um ihr Kind.

„Sylvesternacht! Sylvesternacht! Heut hat der Teufel Gewalt über Dich! Engelina, wo bist Du? Legt mir meinen Liebling in den Arm, damit ich den gräßlichen Fluch von ihrer Stirn küsse. Hört ihr das Gläserklingen und Lachen? Dort drüben zecht Sir Edward und weiht sein Kind dem Bösen! Nun hat der Teufel Anteil an ihr, nun ist sie seiner Gewalt verfallen. Engelina! Engelina! Bete zu Gott, daß er Dich errette! Herr des Himmels, lösche den Höllenfluch von meines Kindes Stirn!“

Aechzend sinkt die Kranke zurück, das junge Mädchen aber starrt sie mit weit offenen Augen des Entsetzens an. Leichenblaß krampft sie die Hände um die Sessellehne. Spricht die Mutter nur im Fieberwahn oder sind ihre rätselhaften Worte Wahrheit, grauenvolle, entsetzliche Wahrheit? Welch ein Fluch lastet auf ihr? Welchen Anteil haben Hölle und Teufel an ihrem jungen Leben?

Von Grauen geschüttelt, wankt Engelina in das Zimmer zurück. Sie weiß nicht mehr, was sie thut, sie weiß nur, daß sie Klarheit erlangen will über die Worte der Mutter. Weiß Dolly, ihre alte Amme, nicht jedes

Digitized by Google

Geheimnis dieses Schlosses? Ist sie nicht Lady Marys Vertraute, welche jede Regung ihres Herzens kennt?

Dort im Turmzimmer sitzen die Frauen im Kamin und spinnen — Dolly soll ihr Antwort geben auf die furchtbarste Frage, welche sie je an einen Menschen gerichtet.

Wie eine Nachtwandlerin wankt das junge Mädchen durch das Schlafgemach nach der Nebenthüre, schlägt den Thürvorhang zurück und bleibt in seinem Schatten stehen, um tief Atem zu schöpfen.

Vor ihr, den Rücken gegen sie gekehrt, sitzen drei alte Frauen vor dem offenen Kaminfeuer, die Hände lässig an das Spinnrad gelegt, weit vorgebeugt, mit angstvollen Augen auf Dolly starrend, welche die Hände vor das Antlitz gelegt hat.

Der Sturm tobt im Schornstein, es klirrt und rasselt an den altersschwachen Fenstern.

„Dieselbe entsetzliche Sylvesternacht wie vor siebenzehn Jahren," stöhnt Dolly schaudernd; „der Fluch Sir Edwards hat die Hölle entfesselt und mir däucht, der Böse fliegt heute nacht um das Schloß, seinen Anteil an unserm Liebling zu holen!"

„Dolly, wie kannst Du so sprechen," bekreuzt sich ihre Nachbarin zitternd; „was könnte der Teufel einem solch reinen, unschuldigen Wesen wie der Engelina anhaben?"

„Weißt Du, was ich weiß, Anny?" murmelt die Alte dumpf. „Hast Du jene Sylvesternacht erlebt, in welcher Engelina dem Teufel verschworen ward?

Digitized by Google

Gott im Himmel mag wissen, wie sich des Vaters Fluch erfüllt, denn erfüllen muß und wird er sich, er ist mit in das Grab genommen."

„Aber ihre Seele ist fromm und heilig, nie wird die Hölle über sie Macht gewinnen. Beten wir nicht jeden Sonntag in der Kirche für das Heil einer bedrohten Seele? Das gilt der Engelina?"

„Gewiß gilt es ihr. Glaube auch, daß der Satan niemals ihre Seele zwingen wird, aber was, was soll sein Anteil sein?"

„Ihr Herz!"

„Ihr Herz? Wie möchte ein Teufel ihr Herz stehlen?"

„Hör an, Dolly, mir fällt eine alte Geschichte ein, die man sich in meiner Heimat als Wahrheit erzählt. Zwischen den Jahren — also in der Sylvesternacht — wird alle hundert Jahre ein Engel zur Erde geschickt, eine verlorene Seele zu retten. Der Engel nimmt Menschengestalt an und wird als Mägdlein geboren. Alle hundert Jahre steigt auch der Teufel in Menschengestalt zur Welt und er sucht die Wege jenes Engels zu kreuzen, um ihn für die Hölle zu gewinnen. Nun kämpfen beide um den Sieg. Vermag es der Teufel, das liebe Englein zu verlocken, daß es geheim und in Sünden mit ihm entflieht, so ist es der Hölle verfallen, widersteht es aber seinen Lockungen und führt ihn auf den Weg der Tugend zurück, so ist er dem Himmelreich gerettet. In dem Augenblick, wo der Engel segnend die Lippen des

Digitized by Google

Teufels küßt, ist die Macht des Bösen gebrochen, und seine erlöste Seele fliegt empor zum Himmelreich!"

„Wohl, Anny, sehr wohl! Deine Legende wird heilige Wahrheit sein, und darum gebet acht, unsere Engelina ist von Gott gesandt, und der Teufel wird ihr auf ihrem Lebensweg begegnen, daß sie mit ihm kämpfe um das höchste Ziel. Lasset uns beten, ihr Frauen, daß der Böse nun und nimmermehr seinen Anteil an ihr gewinne."

Die Hände falteten sich, die Häupter neigten sich in inbrünstigem Flehen — draußen um die Schloßmauern aber schrillte der Höllengraus.

„Was schlug eben so schwer in jenem Zimmer herab?"

Dolly sprang angstvoll empor.

„An jener Thüre — Herrgott des Himmels!"

Die Portière war herabgerissen, und unter ihren grellroten Falten begraben lag Engelina, bleich und leblos, als habe die Hölle schon jetzt siegreich ihren Purpurmantel um sie hergeschlagen.

*

Lady Mary war gestorben, und ihrem letzten Wunsche gemäß nicht in der Schloßgruft, an Sir Edwards Seite, sondern auf den kleinen, friedlichen Dorfkirchhof gebettet, wo der blaue Himmel ihr zu Häupten lächelt und der Epheu seine Ranken um die Hügel schlingt, wie liebevoll zärtliche Arme einen müden Schläfer halten.

Lady Eveline, auch seit Jahren verwitwet, traf in

Digitized by Google

Lilan-Rook ein, der verwaisten jungen Erbin eine treue Pflegemutter zu sein.

Und der sorgendsten Pflege bedurfte niemand so dringend, wie Engelina, welche schon seit der Krankheit der Mutter eine solch erschreckende Schwermut gezeigt, daß auch der Arzt ihr sein Interesse zuwenden mußte.

Ein sich schnell entwickelndes Herzleiden, an welchem auch Sir Edward in letzter Zeit gekrankt, schien ihm Anlaß zu ernster Sorge zu geben.

Die Zeit zog bleiern und öde dahin und es waren schon zwei Jahre nach dem Tode der Lady verstrichen, als der Arzt in langer Unterredung mit Frau Eveline seine Ansicht aussprach, daß eine schleunige Luft- und Lebensänderung zwingende Notwendigkeit für Engelina sei. Ihre Jugend verlange gebieterisch nach ihrem Recht, die Einsamkeit von Lilan-Rook ertöte die Lebensfrische und -lust in ihr; sie müsse Welt und Menschen sehen, sich amüsieren, anregen und sich selbst vergessen. Eine Reise nach Deutschland oder Italien sei das ratsamste; die junge Lady möge selber über das Ziel der Fahrt entscheiden.

Die alte Dame war durchaus einverstanden mit dieser Anordnung. Ihre Nichte befand sich in einem Alter, welches es notwendig machte, daß sie der Welt zugeführt wurde.

Dennoch stieg Lady Eveline etwas sorgenvoll in das Turmgemach empor, der Erbin von Lilan-Rook die große Neuigkeit mitzuteilen. Sie fürchtete ein ent-

Digitized by Google

ſetztes Weigern, Thränen und Widerſtand — mit energiſchem Druck auf die Klinke trat ſie ein.

Engelina ſchrak jählings empor. Sie ſaß tief über ein großes, rotes Buch geneigt, welches ſie erſchrocken beim Eintritt der Pflegemutter zuſchlug. Heiße Blutwellen ſtiegen in ihr bleiches, ſüßes Angeſicht.

Wunderbar — Frau Eveline hatte ſich völlig getäuſcht. Weder ein Erſchrecken noch Widerwillen ſpiegelte ſich in den Zügen des jungen Mädchens, im Gegenteil, faſt ſchien es ihr, als leuchte es ganz ſeltſam erfreut und lebhaft in den blauen Augen auf. „Wenn es ſein muß, ſo laß uns nach Deutſchland reiſen, Tante! Dort haben die Menſchen blondes Haar und helle Augen, in Italien ſind ſie ſchwarz wie, wie —“

„Wie die Teufel,“ lachte die Lady unbefangen. „Gewiß, mein Herzchen, ich bin völlig einverſtanden mit Dir. Aber wo möchteſt Du wohl zuerſt Aufenthalt nehmen? In einer großen Reſidenzſtadt, in Berlin, Wien oder —“

Engelina ſchüttelte haſtig das Köpfchen. „Nein; dort würde mich die Menſchenmaſſe und das Labyrinth der Straßen ängſtigen. Mütterchen war auch einmal in Deutſchland und zwar in einem Badeort, der hieß Wiesbaden. Dort ſoll es ſehr, ſehr ſchön ſein; ſie hat mir ſo viel davon erzählt, daß ich all ihre Lieblingsplätzchen wiedererkennen werde. Dorthin laß uns reiſen, wenn ich herzlich bitten darf, und wenn es Dir genehm iſt, liebſte Tante!“

Digitized by Google

Die alte Dame küßte freudig erregt die Stirn ihres Lieblings, plauderte heiter und lebhaft noch über die einzelnen Vorbereitungen, und eilte strahlend vor Freude zurück, dem Arzt das unerwartet günstige Resultat ihrer Unterredung zu berichten.

Engelina blieb allein. Sie faltete die Hände um das Knie und blickte nachdenklich hinaus über die dunkelwaldigen Häupter des Gebirges, über die seitwärts blaurollende Flut des ewigen Meeres. Weißschäumend jagten die Wogen dahin, vom Wind gepeitscht, daß es aussah, als seien ihre Schneekämme die flatternden Mähnen von Neptuns wilden Rossen. Wie oft hatte sie ihnen schon sehnsüchtig nachgeblickt, den heißen, brennenden und dennoch nie ausgesprochenen Wunsch auf den Lippen, ihnen folgen zu können in die blaue, grenzenlose Ferne, weit hin, so weit, daß die Türme von Lilan-Rook hinter ihr versinken auf immerdar.

Seit jener unheilvollen Sturmnacht, welche ihr das schrecklichste Geheimnis ihres Lebens offenbart, empfand sie ein unbezwingliches Grauen vor dem alten Schloß, in welchem sie allein, so wähnte sie, der Macht finsterer und unsichtbarer Mächte verfallen war. Die wunderlichsten Gefühle stritten in ihrem jungen Herzen.

Abscheu und Widerwillen gegen alles, was der Sünde und ihrem Meister zugehörte, und dennoch eine unerklärliche Vorliebe für das Bild des Mephisto auf dem Titelblatt der Teufelsmemoiren.

Wie mit Zaubergewalt zog es sie an, so mächtig

Digitized by Google
236234

und unwiderstehlich, wie der Magnet das Eisen zwingt. Sie begriff es nicht, und konnte es nicht fassen, daß dieses Angesicht einem Teufel angehören solle, es war so schön, so unsagbar schön. Freilich, in den Augen, da blitzte und glimmerte es, und in dem cynischen Lächeln, da drohte etwas, daß ihr Herz in unerklärlichem Schauder davor zurückschreckte. Etwas Böses, Grausames, Sündhaftes. Und dennoch machte es einen tiefen, dämonischen Eindruck auf sie. Ein schönes Angesicht! Die bestechende Maske für eine verlorene Seele.

Sie ist eine Närrin, daß sie sich durch ein paar gemalte Augen in wüste Fieberträume ängstigen läßt.

Hinaus in die weite, bunte, heitere Gotteswelt! Dort ist der Bann gebrochen, welcher sie hier gefangen hält. Wenn sie den düstern Mauern von Lilan-Rook entflohen, können auch die schwarzen Fittiche nicht mehr über ihr rauschen, welche hier, Verderben drohend, die Türme umkreisten. Entschlossen sprang Engelina empor, atmete tief auf und faßte mit beinah zornigem Griff das rote Buch.

„Fort von Dir! Ich will Dir entfliehen, Du unheimliches Bild, und Dich vergessen, wenn ich Dich nicht mehr sehe. Hier sollst Du bleiben, hier in dem Grabe meines Friedens, welches ich, so Gott will, nie wieder mit Augen schauen werde! Das Weltmeer lege ich zwischen Dich und mich, und alle Engel Gottes werden mich begleiten, mich vor Deiner Macht zu schützen, daß Du niemals einen Anteil an mir habest!“

Digitized by Google

Sie riß das Bild, gewaltsam den Blick wendend, aus dem Buch und schleuderte es hinaus durch das offene Fenster, dann entfloh sie wie ein gehetztes Reh aus dem Zimmer, ahnungslos, daß der Wind das Bild faßte, es in eines der tiefer gelegenen Fenster hinein zu wirbeln.

Dort kniete bereits die Kammerfrau neben dem offenen Koffer der jungen Herrin, in fliegender Eile zu packen, wie es Lady Eveline befohlen.

Anny hatte just ein Fläschchen Lawendelwasser von dem Toilettentisch genommen und blickte suchend umher, es in ein Papier zu schlagen. Raschelnd fiel ein weißes Blatt durch das offene Fenster nieder und Anny griff hastig darnach und lachte: „Du kommst mir just gelegen!“

Gar ein Bild? Ein schöner, junger Herr? Sein Namen scheint darunter zu stehen, aber leider kann die Hochlandsmaid nicht lesen. Es wäre schade, das hübsche Gesicht mit dem flotten Schnurrbärtchen zu zerknittern. Haha, wäre es nicht ein Scherz, das Bild hier oben auf den Koffer zu legen, und es so einzurichten, daß es Engelina drüben im fernen Deutschland finden muß? Dann kann man sich wohl eine heitere, kleine Neckerei erlauben und sagen, dies Bild des künftigen Herrn Bräutigams habe eine gute Fee zum günstigen Anzeichen aus Lilan-Rook mitgeschickt.

Sie sollen ja alle möglichst lustig und guter Dinge sein, der lieben, jungen Herrin die finstern Gedanken von Hölle und Teufel zu verscheuchen.

Digitized by Google

Mit verschmitztem Lächeln legte Anny das Bild oben auf in den Koffer und verschloß denselben. Nun sollte sich Engelina 'mal das Köpfchen zerbrechen, wie es dahin gekommen sei; ihre Kammerfrau verriet ihr kein Sterbenswörtchen.

Wie eine Erlösung aus quälender Angst überkam es Engelina, als die Rosse ihres Reisewagens ungeduldig ausgriffen, als der graue Turmbau von Lilan-Rook mehr und mehr im Morgennebel versank und die Bergkolosse Schottlands sich als erste Scheidewand zwischen sie und die so bitter verleidete Heimat schoben. Und als gar die blauen Wogen um das Schiff schäumten, das junge Mädchen hochklopfenden Herzens sie zum erstenmal von einem Bord aus schaute, mit dem Empfinden, endlich das Ziel langjähriger Sehnsucht erreicht zu haben, da war es, als streife ein frischer Hauch belebend über das junge Gesicht, all die düsteren Schatten fort zu blasen, welche es so lange beherrscht. Wie ein Kind sich an buntem Spielwerk erfreut, so entzückte sich Engelinas naives Herz an der fremden, lustigen, wunderlich schönen Gotteswelt, und Lady Eveline beobachtete voll inniger Zufriedenheit, wie die stets neu daher wirbelnden Eindrücke alle Gedanken fern hielten, welche bisher den Sinn des jungen Mädchens getrübt. Schnell, viel zu schnell rückte das Reiseziel näher.

Die Herbstsonne vergoldete die Parkwipfel Wiesbadens, als die beiden Schottländerinnen mit dem begleitenden Dienstpersonal in einem der ersten Hotels

Digitized by Google

der Stadt abstiegen. Die ehedem so bleichen Wangen Engelinas waren von zarter Röte überhaucht, die Augen strahlten und die Lippen lächelten, und die Leute, an welchen sie auf Flur und Treppe, mit ihrem kindlich treuherzigen Gruß vorüberschwebte, blickten staunend der süßen Erscheinung nach und hatten das Empfinden, als sei ein guter Genius unter ihr Dach eingezogen.

Wie hell, wie sonnig und froh lachte dem jungen Mädchen die Welt hier entgegen. Sie lehnte an der hohen Spiegelscheibe des Fensters und konnte nicht satt werden, den farbenprächtigen Menschenstrom vorüberwogen zu sehen. Die Parkbäume prunkten in den üppigsten Spätherbstfarben, wie geschmolzenes Silber plätscherten die Springbrunnen über die Marmorschalen, und durch die Säulen der Kolonnaden lockten herrliche Läden mit nie geschauten Wunderdingen.

So lustig hatte Engelina noch nie mit der alten Anny geplaudert, wie heute, und die Kammerfrau kniete vor einem großen Koffer und erging sich in vertraulichen Neckereien, was für schöne Dinge die junge Herrin alle hier erwarteten, wie viel stattliche Kavaliere wohl bald auf der Promenade drunten lustwandeln und sehnsüchtig hier heraufblicken würden.

„Geben Sie nur acht, Lady, welcher der schönste von allen ist. Mich dünkt, eines Tages wird ein Gentleman daher kommen, mit schwarz blitzenden Augen, einem kecken dunklen Schnauzbart und lockigem Haar, und er wird meiner gnädigen Herrin in das

Digitized by Google

Antlitz schauen, daß ihr ganzes Herzlein an seinem Blicke hangen bleibt!"

Engelina zuckte leicht zusammen, zum erstenmal umwölkte sich ihre Stirn.

„O, nicht doch, Anny; keine schwarzen Augen und kein schwarzes Haar, ich mag's nicht sonderlich leiden!"

„Ei, ei! Ihr habt das rechte noch nicht geschaut. Wartet nur, vielleicht erscheint Euch der Zukünftige früher als Ihr ahnt, manchmal spielt der Zufall ganz seltsam, und es hat schon manch Jungfräulein das Bild des Herzallerliebsten eher geschaut, als das Herrchen selbst in Fleisch und Blut!" Anny griff hastig her und hin. „Um alles, wo hab' ich das Morgenkleid der Lady hingepackt? Will schnell einmal die anderen Koffer aufschließen," und huschte hinaus.

Die Tochter Sir Edwards aber stand plötzlich und starrte nachdenklich in die aufsteigende Nacht hinaus. Licht um Licht flammte auf, auch hinter ihr der Salon erstrahlte jählings in elektrischem Glanze. Engelina sah und hörte nichts mehr, nur noch die Worte Annys klangen ihr vor den Ohren: Hat schon manch Jungfräulein das Bild des Herzallerliebsten eher geschaut, wie das Herrchen selber in Fleisch und Blut!

Sein Bild! Wie mit einem Zauberschlage tauchte auch plötzlich vor ihrem geistigen Auge ein Bild auf, welches sie im Trubel der Reise schier vergessen hatte. Das entsetzliche, dämonische Teufelsbild, welches einen so unerklärlichen Eindruck auf sie gemacht. Wie stand

Digitized by Google

es plötzlich so greifbar deutlich vor ihr. Sie schloß wie schwindelnd die Augen und preßte die Hände gegen das Herz. Sie wollte es nicht sehen, sie fürchtete sich vor ihm, und dennoch überkam sie eine heiße Sehnsucht, ein leidenschaftlicher Schmerz, daß sie es vernichtet, daß es ihr für ewige Zeit verloren sei.

Und dennoch, es ist ja gut so, es muß ja so sein; wenn sie es nicht mehr sieht, wird sie aus seinem Bann erlöst sein. Wie war ihre Vorliebe für dieses unheimliche Bild so quälend und beängstigend für sie; es verfolgte sie wie ein böser Geist, der sie ganz zu eigen nahm und alle Lust und Freudigkeit von ihrem Herzen fern hielt. Das ist nun vorbei, für immer vorbei!

Sie atmet erleichtert auf und lächelt wieder, sie blickt wieder hinaus in das fröhliche Geschwirr, in das Lichtermeer zu ihren Füßen. Und dann will sie sich zerstreuen und etwas anderes denken. Anny sucht ihr Morgenkleid? Wo mag es stecken? Mechanisch tritt sie an den Koffer und blickt hinein. Einen Augenblick, dann taumelt sie, wie von einem Faustschlag getroffen, vor, neigt sich und starrt auf ein Bild, welches ihr mit seinen dunklen Augen siegesstolz, triumphierend lachend und faszinierend wie stets entgegenblickt.

Ein leiser Aufschrei. Engelina reißt das Bild mit zitternden Händen empor, drückt es gegen ihr leichenblasses Antlitz und sinkt lautlos mit ihm auf den Teppich nieder.

* * *

Digitized by Google

Wie ist dieses Bild in den Koffer gekommen? Anny weiß nicht, ob sie etwas Kluges oder Thörichtes begangen, sie leugnet entschieden jegliches Wissen über die Herkunft des Bildes ab.

Engelina lächelt wie geistesabwesend. Sie ist dem Teufel verschworen, er hat seinen Anteil an ihr und keine Macht der Welt kann sie davon erretten. Und ob sie bis an das Ende der Erde vor ihm flieht, er folgt ihr, das weiß sie jetzt. Darum will sie sich nicht mehr auflehnen gegen ihr Schicksal, sie will es hinnehmen, wie es ihr beschieden ist, und will den Kampf mit der Hölle aufnehmen, ob ihr oder dem Himmelreich der Sieg beschieden sei. Der phantastische, durch allen Aberglauben genährte Sinn der Hochländerin bricht mächtiger denn je hervor, sie kennt ihr Verhängnis und glaubt daran.

* * *

Die freudige, lebensfrohe Stimmung, in welche die Reise Engelina anfänglich versetzt, erfuhr seit der Ankunft in Wiesbaden einen, für Lady Eveline unbegreiflichen Rückschlag.

Ihre junge Nichte zeigte keinerlei Interesse mehr an irgend welchem geselligen Leben, und führte sie ihr Weg in die lustige Menschenmenge der belebten Straßen, so war es, als irre ihr Blick stets in angstvollem, beinah furchtsamem Suchen von Gesicht zu Gesicht, als bange sie sich, irgend einer entsetzlichen Persönlichkeit zu begegnen.

Am liebsten besuchte sie abendlich die Konzerte im

Digitized by Google

Kurhaus. Seit der Winter seinen frühen Einzug gehalten, spielte die Kapelle in dem großen Saal, und eine leidenschaftliche Vorliebe für die Musik führte Engelina beinah allabendlich auf ihren bestimmten Platz, seitlich auf dem etwas erhabenen Wandpolster, wo ihre Pflegemutter sich nebenbei vortrefflich amüsierte, die stets wechselnde originelle Menge des Publikums zu beobachten.

Wochen waren vergangen. Engelina hob wieder etwas freier und freudiger das liebliche Köpfchen, und hatte sogar freiwillig den Wunsch geäußert, auch einmal das Theater zu besuchen.

Lady Eveline griff diesen Wunsch beinah ungestüm auf.

„Gewiß, mein Liebling, ich werde den Portier sofort beauftragen lassen, uns eine Loge zu besorgen; Anny soll sich augenblicklich nach dem Theaterzettel erkundigen."

Das junge Mädchen legte zärtlich den Arm um die Sprecherin: „Heute nicht, Tantchen; ich bitte Dich von Herzen! Heute zieht es mich mit ganz rätselhafter Sehnsucht in das Abendkonzert! Das Programm ist ganz herrlich, und diese eine Nummer, die fünfte, die möchte ich unbeschreiblich gerne hören." Sie neigte sich zu der Kurzeitung hernieder und blickte gedankenvoll auf diese fünfte Nummer: „Fantasie aus des Teufels Anteil."

Die alte Dame war zu zerstreut, um darauf zu achten, sie trat etwas erregt an die hohe Spiegelscheibe: „In das Konzert, bei diesem schauderhaften Wetter,

Digitized by Google

Darling? Sieh dieses Schneetreiben, die Straßen stehen völlig unter Wasser! Wir werden die einzigen Menschen in dem ganzen Saal sein."

„Um so besser, Tantchen," schmeichelten die zart rosa Lippen. „Dann haben wir alle schöne Musik ganz allein für uns! Bitte, bitte, bestell den Wagen, ich möchte heute so unbeschreiblich gern zum Konzert. Morgen, übermorgen, so oft Du willst, begleite ich Dich dann auch in das Theater." Lady Eveline lachte. „Gern, Du Närrchen, Des Menschen Wille ist sein Himmelreich — fahren wir!"

Wie geheimnisvoll sauste der Wind um die Wagenfenster. Nicht so stürmische, aber ähnliche Weisen wie in Lilan-Rook.

Engelina betrat beinah ungeduldig den glänzend erleuchteten Kursaal. Sie haßte den Wind und seine unheimlichen Lieder, sie wollte sie vergessen über weit köstlicheren Melodien. Was kann ein zitterndes Herz wohl süßer in Ruhe wiegen, als Musik, wo läßt es sich wohliger sinnen, träumen und die Welt vergessen, als in dem Zauberreich der Töne, welche ein Nowak seiner Geige entlockt, welche ein Lüstner dirigiert? Engelinas Augen strahlen auf, als die ersten Klänge ertönen.

Ihr Pflegemütterchen hatte recht. Das Unwetter hat viele Leute im Hause zurückgehalten, so wenig besucht wie noch nie liegt der weite, majestätische Saal vor den Blicken der beiden Schottländerinnen.

Lady Eveline ist etwas müde und abgespannt, sie findet heute weniger Anregung durch das Publikum,

Digitized by Google

lehnt den Kopf zurück und blickt mit halbgeschlossenen Augen in das Lichtgewirr der Kronleuchter empor.

Eine Nummer nach der andern wird gespielt. Plötzlich richtet sich das junge Mädchen an ihrer Seite unruhig empor. „Jetzt kommt Nummer 5," sagt sie schweratmend.

„Nummer 5, was ist's?"

„Des Teufels Anteil!"

„Hm; ich kenne es nicht!"

Der Kapellmeister hebt den Taktstock, die ersten leisen Klangwellen schweben durch die tiefe Stille.

Plötzlich ein Schritt. Durch die Mitte des Saals, langsam, hochaufgerichet, schreitet eine schlanke Männergestalt. Ein grauer Wettermantel ist über die Schultern geschlagen; den Hut hält er in der Hand.

Wie von einem Schlag getroffen, schrickt Engelina zusammen und starrt auf den Fremden. Ist es ein furchtbarer Traum, welcher sie quält? Jenes schöne, scharfgeschnittene Antlitz, der spitze, hochgedrehte dunkle Schnurrbart, die finstern, etwas stechenden, zwingenden Augen und endlich das lockige Haar, welches in zwei Tollen aufgestellt ist, wie zwei Teufelshörnchen . . . das junge Mädchen kann kaum einem zitternden Aufschrei wehren. Leichenblaß, mit weit aufgerissenen Augen unfähig den Blick von dem Fremden los zu reißen, starrt sie ihn an. Langsam schreitet er weiter. Er zieht den einen Fuß nach und hinkt etwas.

Endlich setzt er sich auf den ersten Stuhl in der vordersten Reihe nieder.

Digitized by Google

Auch Lady Eveline hat ihn bemerkt. Sie lacht unbefangen auf. „Sieh doch, Darling, sieh dort! Die Musik spielt des ‚Teufels Anteil' und der Mephisto erscheint in Person, sich diesen Antcil zu holen. Bless me! Ich habe ja noch nie im Leben eine solche Teufelsgestalt in Fleisch und Blut gesehen. Er fällt auch den anderen Leuten auf. Die Damen hinter ihm stecken die Köpfe zusammen und kichern!"

Sie bekam keine Antwort, erwartete wohl auch keine — amüsiert nestelte sie ihre Lorgnette vom Armreif, den Unbekannten noch schärfer zu mustern.

Die Musikklänge brausten wild und wüst um Engelinas Ohr, ebenso sinnverwirrend wie einst in der Sylvesternacht im Krankenzimmer von Lilan-Rook.

Die Tochter Sir Edwards hört sie nicht mehr, ihre ganze Seele drängt sich in ihren Augen zusammen.

Sie sieht nur ihn, ihn — ihn allein. Vor Grauen starrt ihr das Blut in den Adern und dennoch fliegen ihre Pulse wie in Fieberglut.

Er ist's, es hat sich erfüllt; er kreuzt ihren Weg. Wird er sie sehen?

Langsam wendet er das Haupt Sein Blick wandert in scharfem, beinah feindseligem Mustern von einem Antlitz zum andern. Er flammt auch zu dem Wandpolster empor, und jetzt — jetzt ruht Auge in Auge.

Wie gelähmt, atemlos verharrt Engelina. .

Frappiert zuckt das Haupt des Fremden empor, sein Blick schärft sich, es liegt plötzlich etwas zornig Gereiztes, Drohendes darin, dann sieht er, wie dunkle Glut jäh-

Digitized by Google

lings das Antlitz des jungen Mädchens färbt, wie eine süße, haltlose Verwirrung sich darin ausdrückt.

Und der Ausdruck seines Gesichtes wechselt. Er lächelt — teils Spott, teils kühne Ungenirtheit liegt in der Art und Weise, wie er Engelina mustert. Es ist nicht respektvoll, so sieht kein Kavalier eine Dame an.

Lady Eveline läßt die Lorgnette sinken. „Jetzt hat Mephisto uns entdeckt," lacht sie leise, „und er kann Deine blonden Locken nicht genugsam anstarren! Seltsam, der Mann hat ein schönes, interessantes Gesicht, und dennoch liegt etwas ausgesprochen Teuflisches darin! Ich könnte mich fürchten vor ihm. Du nicht auch, Darling?"

Die Gefragte zwingt sich zu antworten; halb abgewendet von der Sprecherin, nickt sie tief atmend vor sich hin: „Ja, just so wie er, mag wohl der Teufel in Wahrheit aussehen. Ich sehe ihn nicht an, und dennoch glüht sein Blick auf meinem Gesicht; ich fühle und empfinde ihn."

„Wer mag er sein? Sahst Du ihn nie früher?"

„Nie!"

„Pst, er erhebt sich! Gott erbarme sich, wenn er sich nur nicht hier neben uns setzen will!" Engelina schauert zusammen. „Nur das nicht!" ringt es sich wie ein Aufstöhnen von ihren Lippen. Die Musik hat geendet. Langsam, wie er gekommen, verläßt der Fremde seinen Platz; doch nimmt er diesmal nicht den Weg durch die Mitte des Saals, sondern schreitet um

Digitized by Google

die Stuhlreihen herum, droben neben den Wandpolstern zurück zu gehen.

Er streift hart an Engelina her, und wie er just vor ihr steht, scheint er zu zögern. Sie will ihn nicht ansehen, aber sie muß es; wie eine geheimnisvolle Gewalt zieht sein Auge sie an.

Und sie blickt empor. Entsetzen, Leidenschaft, all die tausend widerstreitenden Gefühle ihrer reinen Seele spiegeln sich in den blauen Augensternen. Das dünkt ihm neu und fesselnd. Er lächelt und sieht sie an, als wolle er mit diesem einzigen Blick Herz und Seele an sich reißen. Wie ein Höllenbrand flammt's ihr entgegen, begehrlich, leidenschaftlich, rücksichtslos, und dennoch sind die Augen so schön, daß ihr Herz unter ihrer Gewalt erzittert. Eine Sekunde nur hat er vor ihr gezögert, dann schreitet er gelassen, den linken Fuß in leichtem Hinken nach sich ziehend, vorüber, ohne noch einmal das Haupt zu wenden.

„Er verläßt den Saal," flüstert Lady Eveline. „Das ist ja unglaublich seltsam. Nur das eine Stück hört er sich an? all right! Der Teufel hat sich seinen Anteil geholt."

Sie folgte ihm mit dem Blick und sieht nicht, wie die Erbin von Lilan-Rook das totenbleiche Antlitz mit geschlossenen Augen zurücklehnt, wie sie voll jähen Schmerzes die Hände gegen das Herz preßt. Nur jetzt, nur jetzt kein neuer Anfall ihres Leidens. Es hämmert und klopft in ihrer Brust, als solle sie zerspringen, glühend heiß steigt es in Stirn und Schläfen empor,

Digitized by Google

und dann wird es plötzlich ganz still, der Herzschlag setzt aus, sie fühlt ihn nicht mehr.

Hat sie noch ein Herz? Nicht mehr, der Teufel holte seinen Anteil.

Erschrocken blickt die alte Dame sie an. „Um Himmels willen, Darling, ist Dir unwohl geworden? Hat der unheimliche Mensch Dich erschreckt?"

Engelina schüttelt, nach Atem ringend, das Köpfchen.

„Laß uns aber heimfahren," bittet sie leise.

Tante Eveline kann es sich nicht versagen, den Portier anzureden, dieweil der Wagen vorfährt.

„Kannten Sie den hinkenden Herrn mit dem schwarzen Schnurrbart, welcher soeben hier heraustrat?" fragte sie.

Der Portier lacht. — „Der leibhaftige Satanas Mylady! Ich habe ihn wohl gesehen, aber ich kenne ihn noch nicht; er hat heute Abend das Kurhaus zum erstenmal besucht und sich die Karte an der Kasse gelöst!"

„So, so! Seltsame Erscheinung! Ich danke Ihnen, Herr Portier!"

Fieberträume quälten Engelina die ganze Nacht. Sie lachte und weinte in ihre Kissen. Verzweifeln vor Angst und Grauen wollte sie, und dennoch durchrieselte es sie wie ein süßes, wonnevolles Entzücken, wenn sie an seine Augen dachte, daran dachte, daß diese Augen gerade sie unter allen heraus gefunden.

Sie ward nicht krank, wie ihre Pflegemutter gefürchtet; eine beinah aufgeregte Freudigkeit hatte sich

Digitized by Google

ihrer plötzlich bemächtigt, wie bei einem Menschen, der sich in banger qualvoller Erwartung eines drohenden Unheils schier aufgerieben, und nun die nahende Entscheidung wie eine Erlösung begrüßt. Ob siegen oder untergehen, wenn es nur zu Ende kommt.

An das Theater dachte sie nicht mehr, ihr ganzes Interesse konzentrierte sich in dem Konzertsaal, und da Lady Eveline ebenfalls gespannt war, zu sehen, ob „le diable boîteux" auch heute abend erscheinen werde, war sie gern bereit, Engelina auch den folgenden Abend in das Konzert zu begleiten.

Die Erwartungen wurden getäuscht, der Fremde kam nicht.

„Natürlich, heute ist ihm das Programm zu fromm und gut," mokierte sich Eveline etwas ärgerlich; „ein Teufel hört sich keine Oratorienmusik und keine heiligen Klassiker an. Der Fremde ist ein unheimlicher, unangenehmer Patron, aber ich möchte doch wohl wissen, wer er ist."

Dieser Wunsch sollte jedoch versagt bleiben. Der Fremde war spurlos verschwunden, und so lebhaft ihm die Damen auch auf der Promenade, im Theater und sogar auf einer Reunion nachforschten, blieb Mephisto dennoch so unsichtbar, als habe ihn die Unterwelt wieder verschlungen. Eine fiebrische Lebhaftigkeit ergriff Engelina: „Nach ihm nur schau' ich zum Fenster hinaus, nach ihm nur gehe ich aus dem Haus," stand als Motto mit glühenden Lettern über all ihrem Handeln und Thun. Was sie vormals als höchst unsympathisch

Digitized by Google

verwarf, suchte sie jetzt voll beinah krankhafter Unruhe auf, Menschen, Geselligkeit, Vergnügungen, und ihre Begleiterin war zu entzückt darüber, um sich vernünftigerweise zu sagen, daß solch ein übertrieben greller Wechsel nur schädlich auf die sehr zarte Gesundheit des jungen Mädchens einwirken könne.

Und wieder saßen die beiden Damen auf dem altgewohnten Wandpolsterplatz im Kurhaus, das Abendkonzert anzuhören.

Lady Eveline gähnte verstohlen hinter dem Muff. „Unser interessanter Fremdling aus der Hölle ist sicher abgereist. War eine jener Eintagsfliegen, welche Wiesbaden so viel unsicher machen. Ich amüsiere mich jetzt über den kleinen amerikanischen Petroleumprinzen, welcher seine beiden Gouverneure ruhelos von einem Platz zum andern durch den ganzen Saal hetzt. Der Vater sieht ausgesprochen wie ein Selfmade man aus, Mutter hat viel Niggerblut, aber enorm viele Brillanten und sehr grellfarbig seidene Toiletten! — Apropos, was haben wir heute für ein Programm?“

Engelina entfaltete es und las vor: „1) ‚Kaiserstadtmarsch‘ von Eilenberg. 2) Ouverture zu ‚Josef und seine Brüder‘ von Méhul. 3) ‚Du und Du,‘ Walzer von Strauß. 4) Phantasie aus ‚Robert der Teufel‘ von Meyerbeer.“ Die Sprecherin hielt jählings inne, und auch Eveline horchte hoch auf. „‚Robert der Teufel?‘ Das wäre ja nach dem Herzen unseres Mephisto! Haha, es wäre ja unglaublich komisch, wenn der Herr

Digitized by Google

aus dem feuerfarbenen Reich sich heute wieder seine Leibmusik anhörte!"

„Das muß sich bald zeigen," atmete das junge Mädchen mit brennenden Wangen auf, „soeben stimmt man schon den Strauß'schen Walzer an."

„Well, beobachten wir!"

Die Tanzmusik war verstummt, das Stimmengeschwirr der Zwischenpause legte sich, und der Kapellmeister betrat das Dirigentenpult und hob den Taktstock, die ersten Töne der Phantasie klangen durch den Saal.

Da fühlte Lady Eveline die Hand der Nichte mit krampfhaftem Druck auf dem Arm. „Da, sieh da!"

Langsam durch den leeren Mittelgang, genau wie das erstemal, schritt der Fremde. Stolz, finster, wie ein Fürst unter Vasallen. Er nahm in der ersten Stuhlreihe Platz und starrte minutenlang in das Orchester. Dann wandte er mit jähem Ruck den Stuhl schräg zur Seite und blickte lächelnd zu Engelina empor, als sei sie eine gute Bekannte, welche er bestimmt auf ihrem Platz droben erwartet.

„Unerhört!" alterierte sich Lady Eveline. „Der Mensch ist grauenvoll! Entweder haben wir es mit einem Schauspieler zu thun, welcher sich den Scherz macht, dem Kursaal eine eklatante Komödie vorzuführen, oder er ist wahrlich ein böser Geist, welcher hier sein Wesen treibt."

Das junge Mädchen antwortete nicht; regungslos, wie gebannt starrte sie zu dem Fremden hernieder.

Digitized by Google

Ihre Wangen flammten, die Augen strahlten wieder in dem rätselhaften Gemisch von Todesgraun und Entzücken, und die Lippen lächelten wie im Traum.

Auge in Auge. Es war, als sprächen tausend Worte in diesen Blicken hin und her.

Dann verstummte die Musik. Er erhob sich und schritt an ihr vorüber. Wieder lächelte er zu ihr nieder, aber sein Auge war noch ausdrucksvoller, sein Zögern noch auffallender.

„Heute sah er nicht so satanisch aus, wie das erstemal, sein Blick war nicht so böse, aber er phosphoreszierte förmlich bei seinem Aufblitzen. Herr des Himmels, der Mensch ist geradezu unheimlich, aber unglaublich interessant!"

„Tante, glaubst Du wahrlich, daß er dieses ganze auffallende Benehmen nur aus Scherz in Szene setzt?" fragte Engelina sehr erregt; „ich halte es eher für einen Zufall, daß er just nur zu den Musikstücken kommt, welche etwas mit Hölle, Teufel oder Unterwelt zu thun haben."

Die alte Dame zuckte die Achseln: „Das wäre ja zu konstatieren."

„In wiefern?"

„So viel ich hörte, ist Herr Kapellmeister Lüstner einer der zuvorkommendsten und chevalereskesten Herren, welcher bisher stets in liebenswürdigster Weise die Wünsche des Publikums erfüllte, wenn man ihn um eine bestimmte Pièce für das Konzertprogramm bat."

„Ah, willst Du an ihn schreiben?"

Digitized by Google

„Ich will es, und will ihn sehr dringend bitten, an ein paar sich folgenden Abenden Nummern aus den Opern: ‚Teufels Anteil,‘ ‚Der Dämon,‘ ‚Robert der Teufel,‘ ‚Mephistopartien aus dem Faust,‘ und so weiter zu bringen. Dann werden wir ja sehen, ob der mysteriöse Gast mit dem hinkenden Fuß sich regelmäßig seinen Anteil holt.“

Engelinas Augen leuchteten. „Das ist eine herrliche Idee, liebe Tante. Ich flehe Dich an, laß uns sogleich nach Hause zurückkehren und den wichtigen Brief schreiben.“

Im Vestibül wandte sich Lady Eveline wieder an den Portier: „Nun, Herr Portier, haben Sie etwas erfahren, wer der geheimnisvolle Herr mit dem Hinkfuß ist?“

Der Gefragte hob bedauernd die Achseln. „Nicht das mindeste, Mylady. Kein Mensch kennt den seltsamen Herrn, man hört und sieht am Tage nichts von ihm. Heute abend hat er sich übrigens wieder ein Stück angehört, ich bat besonders um seine Kurkarte, doch hatte er leider wieder nur ein Tagesbillet gelöst!“

„Hat er an der Kasse wohl deutsch gesprochen?“

„Allerdings, jedoch mit auffallendem Accent.“

„Hm, hm! Also doch wohl Ausländer. Wenn Sie etwas über seine Persönlichkeit erfahren, Herr Portier, würde es mich sehr amüsieren, darüber zu hören!“

„Ich werde mir besondere Mühe geben, Mylady.“

Der Brief ward geschrieben, und die beiden Schottländerinnen hatten nicht zu viel von der außerordent-

Digitized by Google

lichen Liebenswürdigkeit des Herrn Kapellmeisters gehört. Schon nach zwei Tagen brachte das Abendprogramm bereits die Lindpaintner'sche Ouvertüre zu dem „Vampyr."

In hochgradiger Erregung warteten die Damen auf den Unbekannten. „Vampyr und Teufel sind so nahe verwandt, daß man sie kaum unterscheiden kann," sagte Frau Eveline, „und ich habe das unheimliche Empfinden, als ob der düstere Gesell mit den fürchterlichen Augen kaltlächelnd ein Weib totküssen könne."

„Ob er wohl kommt?"

Und er kam. Unverändert wie die Abende vorher. Diesmal lag ein wunderliches Lächeln um seine Lippen und sein ganzes Wesen drückte eine Unruhe aus, wie bei einem Raubtier, welches raublustig im engen Käfig auf und nieder schleicht. Als er an Engelina vorüberschritt, war es, als wolle er sich jählings, voll glühender Leidenschaft zu ihr nieder neigen, wie mit gewaltsamem Ruck riß er sich selber zurück und schritt schneller wie zuvor vorüber.

Engelina befand sich in einer unbeschreiblichen Aufregung, aber nur die stille, dunkle Nacht sah die Qualen, welche sie durchlitt, tagsüber war sie beinah ausgelassen heiter, angstvoll besorgt, Lady Eveline über den wahren Eindruck, welchen die Begegnungen mit dem Fremden auf sie machten, zu täuschen. Es gelang ihr vollkommen, denn die Lady war nicht mit sonderlichem Scharfblick ausgestattet und amüsierte sich selber viel zu lebhaft über das originelle Abenteuer, um seine

Digitized by Google

Wirkung auf das junge Mädchen unparteiisch zu beurteilen.

Die nächstfolgenden Abende brachten das Potpourri: „Der Teufel ist los“ von Hamm, den „Furientanz“ aus Glucks Orpheus, „Der Dämon“ von Rubinstein und abermals eine Phantasie aus „Teufels Anteil.“

So oft die Kapelle die betreffenden Nummern intonierte, war's, als habe sich die Erde geöffnet, den absonderlichen Musikfreund aus den Flammen der Unterwelt emporsteigen zu lassen.

Regungslos saß er Engelina gegenüber, aber seine Augen sprachen immer leidenschaftlicher und glutvoller, je deutlicher er in dem süßen Engelsangesicht des jungen Mädchens las. Und sie verstand diese stumme Sprache ebenso gut, wie er die Antwort auf sein unheimliches Liebeswerben in ihrem Blicke erforschte. Wie konnte es auch anders sein? Ihr ganzes Herz lag offen in dem lieben Kindergesicht. Das einemal trug er eine feuerfarbene Nelke, das anderemal eine brennendrote Granatblüte im Knopfloch. Als er an Engelina vorübergeschritten war, lagen die Blumen jedesmal vor ihren Füßen.

Das erstemal wagte die junge Lady nicht, sie aufzunehmen, das zweitemal that sie es, gleichviel, ob es bemerkt werde oder nicht. Wohl nie hatte sie einen kostbareren Schatz gehütet, als wie diese Granatblüte. Wie ein Feuerstrom ging es von der Blume aus, der ergoß sich von schwindelnder Glut in ihr Herz und ihren Kopf. Immer tiefer schlug die phantastische

Digitized by Google

Leidenschaft ihre Wurzeln. Engelina zitterte vor Grauen und Entsetzen in dem Gedanken, dem Fremden jemals allein gegenüber zu stehen, und dennoch zog es sie voll fieberischen Verlangens in seine Nähe, als könne sie nur noch in dem Bann seiner verderblichen Augen leben.

All ihr Denken, all ihr Sein gehörte ihm. Die Wahnvorstellung, dem Teufel mit Leib und Seele verschworen zu sein, trieb sie voll bittersüßer Wollust in ihr Verhängnis. War nicht alles eine unerklärlich wundersame Verkettung der Geschicke? Mußte es nicht so kommen? Sollte er nicht, einem Fatum folgend, ihren Weg kreuzen, sie rettungslos in seinen Zauberkreis zu ziehen?

Mag der Sturm sie fassen und hinschleudern, wohin es ihr bestimmt ist — willenlos, ein lächelndes Opfer, fügt sich Engelina.

Näher und näher rückt die Sylvesternacht. Ein großer Maskenball in den Räumen des Kurhauses soll sie feiern, und Lady Eveline spricht den lebhaften Wunsch aus, sich solch ein weltberühmtes Fest einmal anzuschauen. Ihre Nichte nickt hastige Zustimmung, obwohl sie sich schon seit Tagen so leidend fühlt, daß sie kaum imstande ist, die immer häufiger auftretenden Herzbeklemmungen zu verheimlichen.

„Werden wir ein Kostüm wählen?“ forscht Lady Eveline in heiterster Laune.

Digitized by Google

II.

Einen Augenblick schaut das junge Mädchen nachdenklich vor sich hin. Dann recitiert sie mit traumverlorenem Lächeln: „So laßt mich scheinen, bis ich werde — zieht mir das weiße Kleid nicht aus," und dann hebt sie mit aufleuchtendem Blick das Köpfchen: „Ja, Tante, ich möchte ein Kostüm tragen, jenes, welches meinen Namen in sich schließt. Laß mich eine Engelsgestalt sein. Ein schlichtes, weißes Kleid, ein Paar Flügel, eine Lilie in der Hand. Gerade in der Sylvesternacht möchte ich dem Himmel näher sein, gebe Gott, daß er auch mein ‚ewig Vaterhaus' werden möge!"

Lady Eveline ist zu lebenslustig und oberflächlich, um solch ernste Worte zu beachten. Sie ahnt nicht, daß Engelina jemals Kunde von dem Fluch des sterbenden Vaters erhalten, sie selber hat die aufregende Episode jener Nacht im Wirbel der Jahre beinahe vergessen.

Die Idee, ein Engelkostüm zu tragen, entzückt sie.

Digitized by Google

„Es paßt einzig für Dich, Darling, ganz wie geschaffen bist Du dazu. Gib acht, es wird große Sensation erregen. Ich werde natürlich den Domino tragen, aber für die Jugend ist es doppelt amüsant, in einem originellen Kostüm zu gefallen. Weiß das, weiß das, Darling, ich war auch einmal jung und die Maskenbälle der Königin waren das herrlichste, was ich je erlebte."

Sie nickte lächelnd vor sich hin, versenkte sich in die lieben Erinnerungen und ward nicht müde, davon zu erzählen; Engelinas Hände ruhten gefaltet im Schoß, sie hörte stille zu, aber ihre Gedanken flogen weit hinaus in die dämmernde Welt, wie sturmverschlagene Vögelein, welche sehnsüchtig zwischen Himmel und Erde irren.

* * *

Die Kurhaussäle strahlten in blendendem Licht.

Prinz Karneval hatte seinen rosenbekränzten Thron darin aufgeschlagen und für den Sylvesterabend eine große, lustige, schellenrasselnde Cour für alle angesetzt, welche ihm mit lachendem Munde und tanzenden Füßen huldigen wollten. Da strömten sie in bunten Scharen herbei, die Ritter von der Pritsche, vom Domino und der Papprüste, da glänzten die zierlichen Dämchen in Sammet und Seide, einher tanzend aus allen Zeitaltern und allen Nationen, kokett hinter der Maske versteckt, alle vereinigt unter dem Wunderbaum, welcher Gold, Silber, Flitter und Sternlein herniederstreut. Das Champagnerglas schäumt im Wappen, die fliegen-

Digitized by Google

den Herzen blühen als Helmzier, und wer gestern unter dem Druck der grauen, nüchternen Alltagswelt geseufzt, dem wachsen heute schillernde Flügel, die tragen ihm hoch hinaus über alle Sorgen, in das Zauberreich jenes Prinzen mit dem Pokusstab, welchem man nur in Lachen und Jubilieren die Steuern bezahlt.

Alle Säle sind geöffnet. Fahnen, Guirlanden und Embleme schmücken Pfeiler und Wände, Walzerklänge schmeicheln, Rosenduft zieht durch die Luft. Es wirbelt und flutet auf und nieder in tollem Maskenschwarm.

Der Hanswurst treibt übermütigen Scherz, mit geschminkten Wangen und kurzen Balletröckchen necken die Kinder der Welt ihresgleichen, raffinierte Toiletten, welche mehr enthüllen wie verbergen, feiern ihre Triumphe, und darum wendet sich unwillkürlich jedes Haupt, als plötzlich durch all diese irdische Lebenslust eine Erscheinung schwebt, welche sich aus weiter, weiter Ferne hierher verirrt zu haben scheint.

Eine schlanke, sylphenhafte Mädchengestalt, das Haupt von langen, blonden Locken umwallt, das Antlitz nur verhüllt durch undurchsichtigen Schleier. Ein feines, weißseidenes Kleid, von goldenem Gürtel gehalten, fällt in weichen Falten nieder, goldene Flügel entwachsen den Schultern, und dieselben Lilien, welche das Köpfchen kränzen, blühen in der Hand. Welch ein Kontrast! Die Allongeperücken, Schäferhüte und Narrenkappen umtanzen in jubelnder Huldigung einen solch seltenen Gast im Banketsaal des Hokus-Pokus.

Die tosende Lustigkeit ängstigt Engelina und be-

Digitized by Google

nimmt ihr den Atem, sie zieht den orangefarbenen Domino an ihrer Seite schüchtern mit sich zu dem Wandpolster, von droben einen Ueberblick über die Menge zu gewinnen. Sie möchte nicht lange hier bleiben, sie fühlt sich heute kränker und müder wie je. Lady Eveline ist ganz in ihrem Element. Sie neckt sich mit einem Matrosen, welcher vorzüglich englisch spricht und ist sehr überrascht, als derselbe sie ungeniert mit Namen nennt. Woher kennt er sie? Wer ist er? Sie will es um jeden Preis erforschen.

Vom Orchester erklingt die Straußsche Diabolinpolka. Engelina kennt sie und blickt jählings empor. Eine Hand faßt in leidenschaftlichem Druck die ihre, eine Stimme flüstert die deutschen Worte leis und ungestüm in ihr Ohr: „Nun bist Du mein!“

Wie ein elektrischer Schlag durchzuckt es sie, jählings wendet sie das Haupt. Hinter ihr steht Mephisto. Das feuerrot geschlitzte Sammetgewand umspannt knapp seine schöne Figur, der spitze Hut mit den Hahnenfedern züngelt wie eine Flamme auf dem dunkellockigen Haupt und durch die schwarze Halbmaske glühen sie zwei Augen an, als wollten sie in durstigem Blick ihr Leben trinken.

Er ist es.

Engelina erzittert so heftig, daß ihr die Stimme versagt. Sie will ihre Hand losringen, sie stößt wie in einem Aufschrei die englischen Worte über die Lippen: „Gib mich frei!“

Digitized by Google

Nur fester hält er sie. Seine Hand ist kalt, und dennoch strömt's wie Feuer von ihr aus.

„Nein, ich lasse Dich nicht," flüstert er in geläufigem Englisch zurück, „und wenn Du selbst zurückfliehen wolltest in die Einsamkeit von Lilan-Rook, ich folge Dir und halte Dich fest, ich nehme Dich zu eigen für alle Ewigkeit!"

Betroffen starrt sie ihn an. „Woher kennen Sie Lilan-Rook?" stammelt sie.

Ein leises, wunderliches Lachen. Kosend legt er ihre Hand auf seinen Arm und führt sie, ohne daß sie es merkt, Schritt um Schritt in das Gewühl der Tanzenden.

„Woher ich Sir Edwards verlassenes Felsennest kenne?" flüstert er, tief zu ihr geneigt. „Sieh mich an, Engelina! Auch ein Teufel trägt Schwingen an den Schultern, mit welchen er über Land und Meer in alle Welten fliegen kann. Warum schrickst Du zurück vor mir? Glaubst Du, Dein Engelgewand reiße einen Abgrund zwischen Dich und mich? Mit nichten! Auch Satanas war vor langen, langen Jahren ein Engel Gottes, ehe er herabstürzte aus der lichten Höhe, und die, welche er in seine Arme zieht, holt er mit besonderer Vorliebe aus seinem verlorenen Paradies!"

Sie bleibt schwer atmend stehen, wie im Schwindel klammert sie sich an seinen Arm.

„Und warum thut er es? Warum? Was that ihm die Unschuld zu leide, daß er sie um Glück und Frieden, um Heil und Seligkeit betrügen will? Sieh,

Digitized by Google

dort führet gar manch verlorene Seele ihren Reigen! Sie wird Dir entgegenstürmen mit offenen Armen, lachend bereit, Dir zu folgen! Warum verschonst Du sie und streckst Deine Hände nach mir, die mit allen Fibern ihrer Seele nach dem Himmelreich verlangt?"

Einen Augenblick starrte er schweigend zu ihr nieder, der rührende Klang ihrer Stimme, das Zittern ihrer zarten Gestalt bannte momentan auch seinen Fuß. Ein wildes, zorniges Feuer flammte aus seinem Auge.

„Eine verlorene Seele," lachte er schneidend auf. „O, Engelina, was weißt Du, ob ich nicht einst um solch ein Kind der Welt in heißer, treuer und lauterer Liebe geworben. Aber sieh, diese Satanellas sind oft noch schlechter, noch verworfener wie der Teufel selbst. Sie belügen und betrügen, sie brechen Schwüre und Herzen, sie sind falsch bis zum Verbrechen, wehe dem, der seine Seele an solch ein Weib gehängt" — ein Klang maßloser Erbitterung, ein Stöhnen wilden Hasses bebte durch seine tiefe, volltönende Stimme, dann preßte er die Hand, zur Faust geballt, gegen die Stirn und schwieg sekundenlang. Leise, düster fuhr er fort: „Wenn eines Menschen Herzblut vergiftet, wenn sein Glauben an alles Gute gemordet und er in Wahrheit zu dem Teufel ward, als welcher er sein Leben lang geschienen, dann braucht er die Sünde nicht mehr in jenem flittergoldbehangenen Schwarm hier zu suchen, er trägt sie selber in der Brust. Dann gerade reizen ihn Tugend und Unschuld an zu wildem Begehren, weil

Digitized by Google

er sie von sich warf und sie dennoch beneidet und haßt. Es giebt keine Tugend und keine Unschuld mehr, und auch Dein weißes Engelsgewand ist erborgter Schein, ist eine Maske, welche Du trägst, weil sie für Dein Antlitz paßt." Er faßte jählings ihre beiden Hände und preßte sie mit beinah schmerzendem Druck in den seinen. „Warum bist Du brav, fromm und gut geblieben, Engelina? Weil die Versuchung niemals Deinen Weg gekreuzt! Lerne erst die Liebe und die Leidenschaft kennen, dann wird sie Dich auch herabreißen von Deiner lichten Höhe, dahin, wo sie auch mich in die Höllentiefe schleuderte!"

Sie hob das Köpfchen, unwillkürlich zog ihre Hand den Schleier etwas tiefer von dem glühenden Antlitz herab, und ihre großen, seelenvollen Augen blickten strahlend zu ihm auf. „Die Liebe? Die heilige, goldgetreue Liebe sollte mich herabziehen, anstatt mich zu erheben? O, welch irriger Glauben, welch eine absonderliche Ansicht. Wenn es nichts auf der Welt gäbe, mich vor Hölle und Verderben zu retten, die Liebe könnte es einzig und allein, und die wahre Liebe ist so zauberstark, daß sie nicht mich allein auf reiner Höhe festhält, sondern auch gesunkene Seelen zu sich empor zieht in ihr verloren Paradies!"

Er schüttelte schier ingrimmig das Haupt. „Wenn Du einen Mann wahrhaft liebst, mit aller Glut, mit allen Fibern Deines Herzens liebtest, würdest Du ihm nicht willig folgen, gleichviel wohin er Dich führt, zum Himmel oder zur Hölle?"

Digitized by Google

Sie legte die gefalteten Hände schlicht über die Brust. „Nein!“ flüsterte sie leise, aber fest entschlossen; „würde ich das thun, so wäre ich nur durch die Leidenschaft verblendet, aber ich würde ihn nicht wahrhaft lieben, denn die wahre Liebe währt selbst über den Tod, und denkt nicht nur an ein irdisches, vergängliches, sondern an ein ewiges Glück! Ist es nicht der Liebe heiligste Pflicht, nicht nur das Herz, sondern auch die Seele zu läutern? Und wäre es ein Teufel selber, dem ich diese Liebe weihte, so würde es dennoch meiner Seele höchstes Streben sein, zu retten, anstatt mit ihm zu verderben!“

Sein Haupt sank tief, tief zur Brust. „Das sind Worte, Engelina, nur Worte, und ich weiß, wie solche Worte lügen können.“

In jäher Erregung faßte sie seine Hand. „Gebe Gott, daß ich diese Worte durch die That bekräftigen kann!“

Er fuhr außer sich empor. „Welche That!“ rief er mit heiserer Stimme. „Was willst Du für einen Mann thun, wenn Du ihm nicht folgst? Himmel und Hölle führen weit aus einander, und was nicht Hand in Hand denselben Weg geht, ist getrennt für alle Ewigkeit!“

„Und steht das Himmelreich nicht allen offen, die es suchen?“ flehte ihre süße Stimme.

„Ich suche es nicht mehr, ich kann nicht mehr zurück, es ist zu spät. Welche That der Liebe könnte da ein Weib noch für mich thun?“

Digitized by Google

„Sie kann sterben für Dich, und durch ihr geopfertes Leben Deine Seele in Ewigkeit erretten!"

Er zuckte zusammen und starrte sie an, es lag ein wundersamer, überirdischer Klang in ihrer bebenden Stimme. Sie waren in das Konversationszimmer getreten, der bunte Menschenschwarm strömte nur promenierend hin und her, auf den Divans war es einsam und still.

Tief erschöpft sank das junge Mädchen darauf nieder; um leichter atmen zu können, zog sie mit unsicherer Hand den Schleier ganz hernieder und schloß momentan die Augen.

Er setzte sich neben sie nieder und nahm abermals ihre Hand in die seine. „O, daß ich glauben könnte, Engelina; daß mein armes, gemordetes Herz noch einmal vergessen und aufleben könnte! Sieh, ich bin heute Abend hierher gekommen, damit die Hölle ihren Triumph feiern könne, und nun trittst Du mir so unerwartet in den Weg und versperrst mir mit Engelsschwingen den Weg zum Abgrund. Warum das? Ich suchte Dich nicht, heute abend am wenigsten. Du ahnst es nicht, was mich hierher geführt, Du weißt nicht, an welchem Scheideweg ich stehe, Du hältst voll süßen Glaubens eine Hand" — er unterbrach sich und neigte sich in starrem Schauen vor, ein Schüttern und Beben ging jählings durch seine Gestalt, als rase ein Sturmwind über eine Eiche. Er erhob sich, sein Atem rang sich zischend von seinen Lippen, ein gurgelnder, wilder, halb erstickter Aufschrei; blitzschnell flog seine Hand an

Digitized by Google

den Dolch im Gürtelgehänge. So stand er wie ein Raubtier, welches sprungbereit sein Opfer erwartet.

Durch die Saalthüre war ein junges Paar getreten. Eine schlanke Männergestalt im blauen Domino und ein junonisch schönes, imposantes Weib im prunkenden Gewand einer Königin Elisabeth. Alles atmet Leben, Glut, Leidenschaft und ungestümes Verlangen an ihr. Sie hat momentan die Maske abgenommen, lacht mit zaubrischem Blick zu dem Herrn an ihrer Seite auf und ruft lachend: „Nein, amico, nicht hierher! Drüben winken die Champagnerbüffets!"

Wie das Aufstöhnen eines verwundeten Stiers klingt es von Mephistos Lippen: „Alexandra!" und dann ein wilder Fluch — der Dolch blitzt aus der Scheide.

Aber er kann nicht vorstürzen wie er will. Eine weiße, zitternde Mädchengestalt wirft sich an seine Brust und klammert voll Entsetzen die Arme um seinen Hals. Die Engelsflügel flimmern vor seinen Augen, weiße Lilien schmiegen sich an sein Angesicht. Er kann nicht vorwärts, ohne Engelina rüde von sich zu reißen und zur Seite zu schleudern.

„Laß mich, laß mich!" knirscht er außer sich.

„Nein, ich lasse Dich nicht," haucht sie, ihn mit der Kraft der Verzweiflung noch fester umschlingend; „denn, was Du thun willst, ist ein Mord und liefert Leib und Seele dem Verderben! Fort die Waffe! Um Gottes Barmherzigkeit willen, um meinetwillen, Herzlieber, laß ab von dieser grauenvollen That!"

Digitized by Google

Wie ein Schrei der Todesangst klingt es, und Mephisto läßt schlaff die Arme sinken und bricht wie ein Sterbender auf den Diwan nieder. Die Maske fällt hernieder, als er das totenbleiche Antlitz aufschluchzend in die Polster drückt.

Lachend, ahnungslos schwebt Königin Elisabeth mit ihrem Tänzer in den Saal zurück.

Engelina bricht zitternd auf die Kniee und hebt sekundenlang die gefalteten Hände, dann richtet sie sich auf, legt die Hand auf das Haupt des Fremden und flüstert in tiefstem, innigstem Schmerz: „Du armer, armer Mann!“

Da hebt er das Antlitz und starrt sie an. „Du bist noch bei mir, Engelina? Du bist nicht voll Grauen und Entsetzen geflohen?“ murmelt er.

Sie lächelt, ein Blick unaussprechlicher Liebe bricht aus ihren Augen. „Wo gehörte ich in diesem Augenblicke mehr hin, als an Deine Seite,“ sagte sie schlicht, und sie faßt seine Hand und spricht feierlich: „Nun ahne ich es, was Dein Herz vergiftet und Dich der Hölle verschrieb, aber ich weiß auch, daß Deine Seele nicht verloren ist, daß Gott mich gesandt hat, sie zu suchen und zu retten, sie heim zu führen, kraft meiner treuen Liebe!“

Wie ein Ertrinkender krampft er sich an ihre Hände. „Engelina, Deine Worte, ist's nur ein Fieberwahn, kann es wahr und wahrhaftig sein, gerade jetzt, gerade in diesem Augenblick — o, Herrgott im Himmel, ich verdiene es nicht!“ Und wie in einem Rausche

Digitized by Google

seligen Entzückens reißt er sie an seine Brust und murmelt mit versagender Stimme: „Hast Du mich lieb, Engelina? Mich, den Namenlosen, Entsetzlichen, den Teufel in Menschengestalt?“

Leichenblässe bedeckt ihr Antlitz, schwarze Schatten wehen vor ihren Augen, sie preßt die Hände gegen das stürmende Herz, und dennoch lächeln ihre Lippen wie in seligem Glück: „Ich habe Dich lieb, lieb bis in den Tod!“

Da neigt er das Antlitz; die schwarzen, unstät flammenden Augen glühen näher und näher, das schöne, unheimliche Teufelsgesicht, in welchem noch die sündige Leidenschaft all ihre Spuren zurückgelassen, sinkt tiefer und tiefer zu ihr herab.

„Willst Du mein sein, Engelina?“

Sie vermag kaum noch zu sprechen. „Droben in der ewigen Heimat,“ haucht sie, „um Deiner Seele willen gehe ich, folge mir nicht nach, Herzlieber!“

Da fühlt sie zwei heiße, zuckende Lippen auf den ihren. Todesgrauen schüttelt sie, ein Gefühl unaussprechlicher Seligkeit raubt ihr den Atem. Das Herz schlägt wild auf — dann ein Zusammenschrecken und Aufzucken, und gleichsam, als ob ihre Seele langsam in dem Kuß entschwebte, steht das Herz still, ganz still.

Musikklänge jubeln auf, der Fremde aber schrickt empor und starrt auf die schwer und schwerer in seinem Arm zusammensinkende Engelsgestalt.

„Engelina!“ schreit er gellend auf, „Engelina!“ Gleichzeitig hört er Lady Evelines hastigen Schritt

Digitized by Google

hinter sich. „Gott im Himmel, sie ist bewußtlos! Tragen Sie das unglückliche Kind zu meinem Wagen!“ ruft sie entsetzt.

Mephisto neigt sich und hebt die süße, traurige Bürde auf seine Arme. Thränen stürzen aus seinen Augen; auf Umwegen erreicht er die Garderobe und die Equipage der Schottländerin.

Erstaunte Blicke folgen dem seltsamen Paar, dem Teufel, welcher den lieblichsten aller Engel im Arme trägt.

Mephisto bettet das junge Mädchen in die Wagenpolster, neigt sich und preßt noch einmal in wildem Schmerz die Lippen auf das kühle, friedlich lächelnde Antlitz. Dann springt er zurück und starrt Lady Eveline mit düsteren Augen an.

„Schnell nach Hause!“ ruft diese, bebend vor Angst. „Es ist ein Anfall ihres alten Herzleidens.“

Er schüttelt mit zusammengebissenen Zähnen das Haupt, macht eine heftige Bewegung, als wolle er sprechen und stürmt durch die Schar der herandrängenden Menge davon. Noch einmal glüht der rote Sammet seines geschlitzten Wamses im Laternenschein auf, dann schlägt die Dunkelheit der Nacht über ihm zusammen.

Im duftigen, warmen, rosig erhellten Teppichgemach liegt „Königin Elisabeth“ der verflossenen Maskenballnacht im Schaukelstuhl. Die Füße, in golddurchwirkten Pantöffelchen, ruhen auf den Kopf der mächtigen, sibirischen Wolfsschur, ein weißes Spitzennegligé um-

Digitized by Google

wogt in koketter Pracht die wundervolle Figur. Neben ihr auf der Chaiselongue raucht ein Herr im seidenen Schlafrock die erlesensten Zigarretten.

An die Thüre klopft es, ein Diener überreicht auf silberner Schale etliche Briefe.

Angenehm überrascht, streckt sich die schneeweiße, diamantenfunkelnde Frauenhand darnach aus, und das hochfrisierte Haupt neigt sich eifrig vor, die Adressen zu lesen.

Ein jähes Zusammenschrecken, ein leiser Aufschrei des Entsetzens. Totenbleich starrt das schöne Weib auf den Briefumschlag nieder.

„Was ficht Dich an, Alexandra? Siehst Du am hellen Tag Gespenster?“ lacht ihr Gatte, aber er richtet sich besorgt auf und schaut über ihre Schulter. Auch er entfärbt sich. „Diantre! Ein Brief von Demetri, und so wahr ich lebe, an unsere richtige Adresse gelangt!“

„Von Demetri!“ schaudert die junge Frau zusammen, „nun Gnade uns Gott, er hat unsere Spur gefunden!“

„So werden wir dieselbe neuerdings verwischen, die Welt ist ja groß genug dazu!“

„Umsonst! Ich fühle und empfinde es, daß er bereits in unserer Nähe ist.“

„Laß ihn kommen, ich werde ihn empfangen!“

Sie schüttelt mit einem Ausdruck der Todesangst das Haupt. „Er kommt, um zu rächen, er führt hinterlistigen Stoß!“

„Gemach, gemach, Herzlieb! Vor allen Dingen laß uns diesen ‚Brief aus der Hölle‘ öffnen!“

Digitized by Google

Sie vermag es nicht, ihre Hände zittern wie Espenlaub. Gelassen greift ihr Gemahl darnach und reißt mit schroffer Hast den Umschlag ab. Ein umfangreicher Brief. Seltsam.

„Lies vor! Verheimliche mir nichts," fleht sie leise, „ich bin ja seit Jahresfrist auf das Entsetzlichste vorbereitet!"

Er setzt sich neben die Bittenden, ruhig und gelassen liest er vor: „Wenn diese Zeilen in Eure Hände gelangen, habe ich Wiesbaden bereits verlassen, und nur einer wunderbaren Gnadenfügung Gottes habt Ihr es zu danken, daß es geschehen. Lachende, leichtsinnige, schöne Sünderin! Du ahntest es nicht, daß gestern Nacht nur zwei Engelschwingen meinen Dolch vom Herzen der Königin Elisabeth trennten. Ich habe ihn für Dich bereit gehalten, in wildem, rachedurstigem Haß, seit jener verfluchten Nacht, wo Du unselig Weib mich in Wahrheit zu dem Teufel gemacht, dessen Gestalt zeitlebens mein Fluch gewesen! Ich habe Dich geliebt bis an die Grenzen des Wahnsinns, ich habe selbst in meiner verspotteten Mißgestalt als Mephisto den Himmel offen gesehen, als Du mit süßem Liebeswort mir ewige Treue geschworen, als Du eingewilligt, mein Weib zu werden. Elende! Du hast mich voll Lug und Trug zum Paradies gehoben, um mich voll teuflischer Grausamkeit desto sicherer zur Hölle zu stürzen! Wer war von uns die verlorene Seele? Ich, der seit Kindesbeinen an wegen meines Aeußern gemieden, verspottet, gekränkt wurde, oder Du, die mit falschem Heiligen-

Digitized by Google

schein der Welt eine große Komödie voll Tugend und Engelsgüte vorspielte? Die Welt hat ihn gelesen, Deinen Abschiedsbrief, als Du heimlich mit einem Geliebten mein Haus verließest und mir als einzig Lebewohl nur das Bekenntnis zurückließest: Du habest Dich in jugendlicher Verblendung, nur um des elenden Reichtums willen dem Teufel Demetri verschrieben, welchen Du nie geliebt, wohl aber stets gefürchtet und verabscheut habest! Das war Dein Nachwort zu Deinem Ja und Amen vor Gottes Traualtar! Was Du mir in jener fürchterlichen Nacht angethan, magst Du einst vor Gott dem Herrn verantworten, wenn er meine gemordete Seele von Dir fordert! Wenn ich ehemals nur ein Teufel schien, so hast Du in Wahrheit einen Satanas aus mir gemacht. Du hast meinen Glauben an alles Gute und Edle getötet, Du nahmst mir das Himmelreich, darum wählte ich nun freiwillig die Hölle. Schlecht und verworfen war ich, seit Du mich dazu gemacht; was ich seit jener Zeit gesündigt und gefehlt, ist Dein Werk und wird auch Dir einst angerechnet! Meine Liebe zu Dir starb, wie alles in meinem Herzen, was lauter und fromm gewesen. Ich habe Dich verflucht, und Dir und dem Schänder meines Hauses Rache geschworen. Ruhelos und unermüdlich durchkreuzte ich die Welt, um Eure Spur zu finden, bis ich sie hier entdeckte. Wenn meine unheimliche Mißgestalt ehemals mein Schmerz und Unglück war, so ward sie jetzt zu einer Maske, welche ich mit teuflischem Behagen trug, welche ich bis in die feinsten Züge der Ver-

Digitized by Google

worfenheit ausarbeitete, darnach lechzend, an Leib und Seele zu sein, was ich so lange schuldlos geschienen!

„Ich fand Euch in Eurem strahlenden, gewissenlosen Glück, und ich umkreiste Euch, wie der Böse sein Opfer. Sterben! Nur sterben? Mir schien jeder Tod zu barmherzig für Euch, ich sann auf Qualen, die ich Euch bereiten wollte, auf ein tropfenweises Verbluten, so wie ich an meinem Elend stückweise zu Grunde gehe! Der Himmel aber erbarmt sich selbst der Teufel, wenn falsche Liebe sie dazu gemacht. Was taugt jenes Gotteswunder für Eure tauben Ohren? Wisset nur, daß sich ein großes, unfaßliches Gnadenwunder an mir vollzog. Du, Alexandra, hattest den Teufel Demetri nur gefürchtet und verabscheut, ebenso wie alle anderen Weiber der Welt, welche zu eitel waren, meine Mißgestalt an ihrer Seite zu ertragen! Und darum sandte Gott einen Engel aus dem Himmel, daß er sich meiner erbarme, daß er mich liebe, treu liebe bis in den Tod. Die Liebe hat gesühnt, was die Liebe an mir verbrochen ich bin versöhnt mit Gott und meinem Schicksal, mag dasselbe noch so todestraurig sein, wie es ist. Das Vergangene liegt hinter mir, ich habe in der gestrigen Nacht die Teufelsmaske von mir geworfen, die der Seele wenigstens, meinem Körper haftet sie als Scheinwesen an, bis die Hand des Todes mich von ihr erlöst. In mir ist's stille geworden, wie in einem Grab, Gottes Engel hat mir den Weg zur Heimat gezeigt. Was ihr mir auch angethan, Alexandra und Feodor, was ich auch um Euretwillen gelitten, es soll vergessen

Digitized by Google

und vergeben sein. Ihr tragt ein Gewissen in der Brust, das wird mich rächen, früher oder später, ich lege es in Gottes Hand. Lebt! — lebt unbedroht von mir, ich kann Euch nicht segnen, aber ich will Euch auch nicht mehr fluchen! Demetri."

Der Leser ließ tief atmend den Brief sinken; Alexandra hatte ihr Antlitz in die seidenen Kissen gedrückt und weinte bitterlich.

Feodor biß einen Augenblick nachdenklich die Lippen zusammen, dann hob er entschlossen den Kopf. „Möglicherweise ist der Brief Wahrheit, wahrscheinlicherweise jedoch nur eine Falle, welche unsere Wachsamkeit einschläfern soll. Art läßt nicht von Art, und was als Teufel geboren, trägt niemals wieder die Lilienkrone der Seraphine. Auf jeden Fall beobachten wir nach wie vor die äußerste Vorsicht; ich werde augenblicklich schellen, daß die Koffer gepackt werden!"

Der junge Russe riß stürmisch an dem Schellenzug. Nichts kam ihm willkommener, als dieser jähe Aufbruch. Warum hatte Alexandra gestern abend so auffallend viel mit dem jungen Minnesänger getanzt, gelacht und gescherzt? Der Kerl hatte verteufelte Augen im Kopf, je nun, und daß man Alexandra über Nacht verlieren kann, wußte ja keiner besser wie er. Willkommener Vorwand beständiger Todesangst! Nun hat er ein Recht, das junge Weib in tiefste, weltvergessenste Einsamkeit zu vergraben. Steht nicht manch' altes, weltvergessenes Schloß im schottischen Hochgebirge? Dort will er der Liebe ein Gefängnis bauen. Fürchtet

Digitized by Google

er sich vor Weiberlaunen und Thränen, vor Ueberdruß und Langeweile? Nein, er fürchtet nur die Marder, welche um sein Nest schleichen.

Da schillert die Schlange durch das Paradies, welche einst Demetri rächen wird.

* * *

Die Kirchthüren von St. Peter in Rom stehen weit geöffnet. Eine bleiche Frauengestalt in tiefer Trauerkleidung schreitet durch das Portal — Lady Eveline. Müde wankt sie durch die knieende, betende Menge nach einer kleinen Seitenkapelle, wo auf einem Marienbild eine auffallend schöne Engelsgestalt den Lilienzweig vor der Himmelskönigin neigt. Das süße, von goldenen Locken umwallte Antlitz hat eine wunderbare Aehnlichkeit mit Engelina — die Lady kann nicht satt werden, es anzuschauen und in leidenschaftlicher Selbstanklage davor die Hände zu ringen. Sie war stets allein in der kleinen Kapelle; heute weicht sie jäh zurück, ein Mönch kniet vor dem Bild und betet. Sie tritt wartend zur Seite. Wunderbar; warum starrt er so regungslos auf das Bild, warum krampft er die Hände so leidenschaftlich um den Betschemel?

Lady Eveline blickt schärfer in das farblos starre Angesicht, und ein jähes Zittern des Schrecks durchläuft ihre Glieder. Träumt sie? Ist es ein Trugbild? Dieses selbe fanatische düstere Angesicht, die eingesunkenen, schwarzlodernden Augen; ist er es wahr und wahrhaftig? Der Beter erhebt sich — ja, er ist

Digitized by Google

es, den Fuß nach sich ziehend, hinkt er an der schwarzgekleideten Frauengestalt vorüber.

Ihre jähe Bewegung läßt ihn aufschauen. Auch er zuckt zusammen und starrt sie an wie eine Erscheinung. Er öffnet die Lippen, als wolle er in jäher Erregung zu ihr sprechen, dann schüttelt er abermals mit einem todtraurigen Ausdruck das Haupt, auf welchem die lockigen Teufelshörnchen der Tonsur gewichen, hebt die Hand und beschreibt das Zeichen des Kreuzes wider sie.

Im nächsten Augenblick ist er in der ab- und zuströmenden Menge der Kirchenbesucher verschwunden.

Vor dem Bild der Mutter Gottes und dem lieblichsten aller Engel liegt jedoch ein Strauß frischer Lilien, auf dem glänzen helle Tropfen, Thränen, wie sie eine zum Tod getreue Liebe weint.

Digitized by Google

Digitized by Google

Chryſta.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vor vielen, vielen, langen Jahren war es, da stand im Frankenland auf waldiger Anhöhe eine Ritterburg. Fest und trotzig schaute sie aus, just so kühn und unbeugsam wie der Nacken und Sinn des Edelmannes, welcher in ihr sein strenges, aber gerechtes Regiment führte. —

In jener Zeit, wo die Gerechtigkeit und ihre furchtlose Ausübung so sehr im Argen lagen, stand es dem jungen Ritter von Knobelsdorff gar besonders wohl an, daß er grade dieses Wörtlein auf sein Schild und in sein Herz geschrieben, daß er zu allen Zeiten nach dem edlen Wahlspruch: „Gerecht und wahr!“ handelte, und gar hitzig das Schwert aus der Scheide riß, wenn es galt, für die bedrängte Unschuld, für die verletzte Ehre und bedrohte Freiheit einzutreten; — nicht allein zum Schutz und Heil seines eigenen Hauses, sondern auch für das fremde Wohl, und um fremde Not, welche ihn um Hilfe anrief.

Ägidius von Knobelsdorff war ein stolzer, heißblütiger Mann, seit Jugend auf mehr dem raschen Handeln wie dem vorsichtigen Erwägen und Ueberlegen

Digitized by Google

zugethan, und fügte es sich, daß er im Verkehr mit seinen Standesgenossen, oder bei einer abenteuerlichen Fahrt durch's Land einer Ungehörigkeit begegnete, — so geschah es wohl, daß des Knobelsdorff gerechter Zorn schwertklirrend in den Handel eingriff, und ihn zu Ehren von Wahrheit und Recht schlichtete, gleichviel ob er sich Dank dadurch erwarb oder bittere Feindschaft. —

Die Wegelagerer und Buschklepper fanden im Burggehege des Knobelsdorff nimmer ihre Rechnung, und in den Dorfschaften, welche ihm zugehörten, waltete ein glückseliger Frieden, denn so sich nur die leiseste Klage erhob, fuhr des Herrn Ägidius kraftvolle Hand dazwischen wie Wetterschlag, ohne Ansehn der Person, zu richten.

Da hingen aller Herzen in jubelnder Dankbarkeit und Verehrung an dem jungen Ritter, und so man von ihm sprach, hieß es: „der gerechte Knobelsdorff.“ —

— — — Im kleinen Erkerlein, auf dessen holzgeschnitzter Bank die Hausfrau des Herrn Ägidius nur dann Auslug in's Land hielt, wenn der kalte Ostwind nicht gar zu scharf durch die offnen Fensterbogen pfiff, saß das junge, blauäugige Weib, und neigte sich voll emsigen Fleißes über den Stickrahmen. Der dicke Fensterteppich, welcher sonst die Unbill des Wetters abzuwehren hatte, war heute am eisernen Haken zurück„geringt,“ und die Sonnenstrahlen fluteten lenzeswarm über die schlanke Frauengestalt, welche im Eifer des Schaffens das steife Linnentuch vom Haupt gelöst hatte,

Digitized by Google

damit es über dem dichten Blondgelock nicht allzu große Hitze gäbe.

Frau Chrysta von Knobelsdorff war im Frankenland bekannt als eine der holdesten Edeldamen, und wer sie in ihrer blühenden, lächelnden und anmutig keuschen Schönheit schaute, der pries solch ein Gerede als lautere Wahrheit, und manch ein Sänger griff in die Saiten seiner Laute, um in ehrbarer Huldigung die Eheliebste des Herrn Ägidius ein „schneeweiß Täubelin sunder Galle" oder: ein „dornenlos Röselein" zu heißen. Den Ritter von Knobelsdorff freute es, wenn Tugend, und Schönheit seines Weibes gerühmt wurden, denn er hatte niemals Ursache, sich solchem Hofieren zu widersetzen. Frau Chrysta hieß „die Sittsame," und ihn nannte der Volksmund: „der Gerechte mit der strengen Hand —" wer sollte es da wohl wagen, in schlimmem Sinne den Burgberg zu umschleichen, darauf der Edele sein Nest gebaut? —

War auch nie ein Hader oder Zwist um der Burgfrau willen entstanden, obwohl die welsche Sitte übel Vorbild gab, und manch ein Ärgernis von den Troubadour's über die Landesgrenze geschleppt wurde. Mochten aber die Wogen des Leichtsinn's noch so hoch branden, über die Burgschwellen des Knobelsdorff schlugen sie nicht, — und mochten auch manch glutrote Rosen an den Minnehöfen des Landes blühen, — ihr Gifthauch erreichte niemals jene holde Schwester im stillen Erkerlein, vor welchem der Schild des Gatten mit der drohenden Devise lehnte: „Gerecht und wahr!" —

Digitized by Google

. . . . Frau Chryſta neigte ſich tief über den Stickrahmen, und zog Faden um Faden mit fleißiger Hand durch die feine Leinewand. Da trat es immer deutlicher hervor, das edle Wappen ihres Hauſes, der weißblaue Balken im roten Feld, — und drüber ſchwebte der Ritterhelm mit den Adlerſchwingen, . . . ſeltſam, ſo oft ihn der Blick der jungen Frau traf, glühte heißer Purpur über ihre Wangen, und wenn es um ihre Lippen auch ein wenig ſchmerzlich zuckte, ſo ſtrahlten die blauen Augen dennoch auf in unausſprechlich ſtolzer Glückſeligkeit, ſo oft ihr Blick die beiden zuſammengeklappten Adlerflügel erſchaute. So vertieft war ſie in ihre Arbeit, daß ſie nicht die leichten Schritte hörte, welche ſich näherten — zwei runde Kinderarme mußten ſich erſt in ſtürmiſcher Liebkoſung um ihren Hals ſchlingen, ehe ſie tiefatmend aufſchaute. —

Ihr Töchterlein ſtand hinter ihr, herzte und küßte ſie und wies plötzlich jäh erſchrocken auf den Stickrahmen. „Ei, liebwerte Frau Mutter, da iſt Euch diesmal das Wappenbild mißraten! Seht doch die Adlerſchwingen! Man ſchaut ſie hier nur ſchmal von der Seiten, dieweil ſie ſonſten doch ſtolz ausgebreitet auf dem Helme ſtehen!“ —

Noch heißer erglühte das Antlitz der Burgfrau. Sie neigte das Geſicht auf die goldenen Haare ihres Kindes und ſagte leiſe: „Nicht mißraten! und auch kein Fehler, klein Mägdlein! Alſo wie Du dies Wappen anitzt in dieſem Rahmen ſchaueſt, ſo iſt es recht geſticket, und ſo wird es künftighin immer ſein, und alle andern

Digitized by Google

Schilde wird der Vater ändern lassen, auf daß sie sämtlichst ausschauen wie selbes hier!"

Erstaunt blickten die Kinderaugen empor: — „Hat der Herr Vater solche Sach' befohlen?"

Frau Chrysta schüttelte den Kopf.

„Wer darf uns sonsten unser schön Wappenbild also verunzieren? Die breiten Flügel sahen gar viel prächtiger und schöner aus!"

„Der Herr Kaiser hat es selbsten befohlen —" flüsterte die Burgfrau leise, „und Du weißt, daß ein braver Rittersmann seinem Herrn Gehorsam schuldet!"

„Der Herr Kaiser? derselbe, zu dem Vater jüngst die Reise gethan?"

„Derselbe!" —

„Und warum that er unserm Wappen solches an?" — Da strich die Edeldame tief aufatmend über das Köpfchen ihrer Ältesten. „Bist noch ein thöricht Dirnlein, für dessen Ohren keine ernste Kunde tauget, Britta, — so Du aber heran gewachsen bist, und wurdest ein ehrbar klug Jungfräulein, will ich Dir erzählen, wie es gekommen ist, daß der Herr Kaiser uns die Helmzier geändert." — . . .

— — — — Klein Britta ist eine große, holdselige Jungfrau geworden, und ihr Mütterlein hat sie in den Erker gezogen und ihr bei Mondeslicht und Waldesrauschen die verheißene Geschichte des Wappens erzählt. — Und Jahre vergingen, und in dem selben Fensterbogen saß wiederum eine Knobelsdorffin und erzählte ihren Kindern dieselbe Geschichte, und so fort von Geschlecht

Digitized by Google

zu Geschlecht, bis „die Mähr von den Adlerschwingen“ gleich einem sagenhaften Echo auch in unsere Zeit getragen ward. —

Keine Urkunde beweist die Thatsache, aber von Mund zu Mund ist es übertragen, ein Vermächtnis von Generationen, welches seine goldenen Fäden der Poesie um ein Wappenbild webt, geheimnisvoll und sagenhaft, unverbürgt, und doch seit Jahrhunderten geglaubt, wie ein liebes Märchen, welches die Lippen der Mutter geheiligt. — Also hat vor Jahrhunderten Frau Chrysta ihren Kindern erzählt:

„Auf dem Burghof scharrten die Rosse ungeduldig den Boden. Das schwere Streitroß des Ritters Ägidius in seiner bunten und feierlichen Rüste, mit langwehender, wappengestickter Decke unter dem Sattel, mit Bandrosetten und blitzendem Zaumzeug, und daneben zwei milchweiße Zelter, welche stolz die schlanken Hälse bogen, weil sie die Reisesänfte der schönen Frau Chrysta tragen sollten. Ein Karrenwagen, bepackt mit farbig bemalten Truhen, welche die festliche Gewandung des edeln Paares, Geld, Schmuck und die silberne Tournierrüstung des Ritters bargen, stand seitwärts und harrte der Abfahrt, und jenseits der Zugbrücke tummelten bereits fünf stark bewehrte Reisige ihre Gäule den waldigen Abhang hinab, um den engen Hof vor dem Pallas nicht noch mehr für das zudrängende Burggesind zu sperren. Da liefen sie alle zusammen die Dienstbaren, alte und junge, kranke und gesunde, um mit viel Lamento,

Digitized by Google

Tücherschwenken und Segenswünschen den Abschied ihrer Brotherrn zu schauen.

Junkerlein Desiderius saß mit trotziger Geberde in des Vaters Sattel, hieb mit dem Holzschwert mutig um sich, und rief mit krähendem Stimmlein: „Schauet her, ihr Mannen, anitzt bin ich ein Ritter, wie der Herr Vater, und reite auch zum Turnier!“ — aber er glitt dennoch kleinlaut zur Erde herab, als Frau Chrysta unter das Thor trat, umringt von ihren weinenden Kindern, selbst bitterlich schluchzend und das kleinste auf ihrem Arme schier krampfhaft herzend. Der Abschied kam ihr gar zu sauer an, — war auch nicht ihr Wunsch und Wille gewesen, hinaus ins Land zu fahren, aber der Herr Landgraf von Hessen hatte es in seinem Ausschreiben mit „absonderlichem Wunsche bekräftet, daß nicht allein die Ritter und Edelmänner, sondern auch deren viel schöne und tugendsamen Gemahlinnen sollten in die Thore von Darmstadt einreiten, ein festlich Ritterspiel aufzuführen und zu schauen.“ —

Der Ritter von Knobelsdorff hatte ein schönes und tugendreiches Weib, war stolz darauf und wollte es der Welt in Ehren zeigen, — darum stand nun Frau Chrysta weinend auf der hölzernen Freitreppe, und konnte sich nicht losreißen von ihren Küchlein.

Das ging Allen, die es sahen, schlimm ans Herze, und selbst Desider, der heldenhafte kleine Mann, umschlang der Mutter Kniee, und barg sein rosig Gesichtlein in ihrem Mantel, seine Thränen zu bezwingen.

Digitized by Google

Großmütterlein stand hinter ihrer Tochter und sprach tröstend: „Geberde sie sich nicht unsinnig, Chrysta! 'wird in etlichen Woche wieder frisch und froh hier zur Pforte einschreiten und ihre Schreihälslein aufs neue umpfahen! — Soll der Ritter solch ein Lamentieren schauen? will sie den Kindern das Herz weich machen, und bin ich etwan umsonsten hier zur Stelle, das Haus und die Kleinen zu schirmen?" —

Da trocknete die junge Burgfrau flugs die Augen, küßte die Hand der Sprecherin voll Demut und lächelte freundlich: „Habet Dank, Frau Mutter, für Euern Zuspruch! Will dem lieben Herrgott und Euch all meine Lieben anbefehlen, — dann stehen sie in treuer Hut!" — Gleichzeitig klirrte Sporn und Schwert auf der Stiege: Herr Ägidius trat lachend herfür, warf unversehens einen ergötzlichen Regen voll Eisenküchlein auf das Pflaster und rief: „Hurtig, ihr Gauchlein! leset auf! Jedes mag halten, was es erwischet!" —

Da erhob sich ein jubelnd Geschrei; — alles Leid vergessend, stürmte die kleine Schar in den Hof hinab, wie die Spätzlein zu picken und zu raffen, der Ritter aber nutzte solchen Augenblick, hob sein Weib liebevoll in die Sänfte und schwang sich selber schnell aufs Roß. „Vorwärts! — stoßet das Thor auf — und Jung Siewart auf dem Turme soll uns ein frommes Lied auf den Weg blasen!" —

Trapp, trapp ging's über die Zugbrücke, den Burgberg hinab, in das sonnige, blühende Land hinaus. Frau Chrysta neigte das Haupt tief, tief in ihren

Digitized by Google

Schleier, der Ehgemahl aber ritt wohlgemut an der Seite, plauderte viel liebe Worte und reichte ihr die Hand mit treuem Druck, — die Decke unter seinem Sattel flatterte lustig im Morgenwind, und die ausgebreiteten Flügel auf dem Wappenhelm blitzten im Sonnenlicht. —

In Darmstadt herrschte ein übermäßig Getreib und hohe Lustbarkeit.

Die Bürger hatten den Wunsch ihres gnädigsten Herrn gar wohl zu respektieren gewußt, hatten ihre Häuser, Lustgärten und freien Plätze fein zierlich herausgeputzt und die schmalen Gassen hergerichtet mit Tannengrün, Eichlaub und farbigen Blümlein, daß man vermeinte, in einer schattigen Laube zu wandeln. Die Gewerke hatten ein Besonderes geleistet. Wo ein Metzger seinen Schauladen errichtet, da zog sich ein üppig Gewinde quer über die Straße, von einem Giebel zum andern, und an dem runden Bogen schaukelte sich eine mächtige Bratwurst, so lecker und appetitlich, daß mancher fremde Gesell, welcher hungrig zur Gasse einritt, ein lustig Lanzenstechen nach solchem Leckerbissen anhub. Da gab es eitel Gelächter und Fröhlichkeit, und der würdige Meister schnitt kein sauer Gesicht, wenn ein besonders geschickter Fant das Würstlein spießte und herabholte, — sondern ließ ein neues an Stelle des Erwischten knüpfen. Die Bäcker hatten anstatt der Wurst eine riesengroße Bretzel oder einen Ziebeben Kringel in das Tannicht gebunden, die Böttcher und Küfer ein Fäßlein, die Krämer bunte Papiertüten mit duftigem

Digitized by Google

Gewürz und die Schankwirte wußten vollends das ihre zu thun, sie hatten grellbunte Bilder malen lassen, besoffene Landsknechte und zechende Pfäfflein, dralle Schenkinnen und fromme Heilige, die das Fäßlein segnen, so daß man schon von weitem erschauen konnte, was die Gaststube hinter den bleigefaßten Fensterlein bot. —

Fahnen und Schilde mit hellen Glöcklein flatterten und klangen dazwischen, — aus den Erkern schauten lachend die schönen Bürgerinnen, Röslein und Rosmarin hernieder werfend, wenn junge Ritter daher zogen und fein sittsam ihr Roß parierten, die holden Maiden zu grüßen.

Herolde, Wachtsoldaten und Söldner trieben ihr wichtig Wesen, Musik schmetterte ehrenden Willkomm', und wenn eine Sänfte oder ein Zelter eine Ritterdame herzu brachte, setzte sie sich an die Spitze ihres Reisetrosses und geleitete sie feierlich zu der Herberge. Nah bei dem Marktplatz ragt ein mächtig, steingebautes Giebelhaus. Die Holzvertäfelungen zwischen den Fenstern zeigen bunte Wappenschilde, riesenhafte Gemälde von Kaiser und Königen und schön verschnörkelte Sprüche und Liederverse in deutscher Schrift. —

Eine hölzerne Altane mit prächtigem Schnitzwerk ist über die Hausthür vorgebaut, die trägt zwei adlige Wappen als Zierrat.

Hier wohnt der Kämmerer des Landgrafen, ein reicher, altangesessener Edelmann, dem es auf seiner Burg zu einsam geworden, seit er und die jugend-

Digitized by Google

luſtige Hausfrau das Hof- und Städteleben kennen gelernt.

Auf der Altane ſtanden etliche Junker, um ſich die einziehenden Gäſte und das Leben und Treiben in den Gaſſen anzuſehen. Ein älterer Ritter im ſchwarzen Lederkoller, mit gelbſchwarzer Feldſchärpe und dunkelfarbenem Sammetbarett, ſaß kecklich auf einem der Holzpfeiler und zwirbelte den Schnauzbart unter der roten Naſe empor. Daß er den Becher ſonderlich lieb gewonnen, ſah man ihm an, und daß er ein launiger, etwas unſtäter und abenteuerluſtiger Herr war, merkte man aus ſeinen Reden. Juſt das ſchien dem blutjungen, bartloſen Herrlein zu gefallen, welches in koſtbarer, goldciſelierter Rüſte, federumwallt und mit Roſen geſchmückt, neben ihm am Gelände lehnte. Ein eigenwilliger, beinah noch knabenhaft trotziger Zug lag um die aufgeworfenen Lippen, und die blauen Augen blitzten ein Gemiſch von Uebermut, Herausforderung und Willkür.

„Bislang iſt noch kein abſonderlich ſchönes Weib zu dieſem Thore eingekehrt!“ ſpottete er, „und ſo nicht noch eine Huldin kommt, welche die märkiſchen, ſächſiſchen und mecklenburgiſchen Schönen in Schatten ſtellet, wie die Sonn' ein Sternlein, ſo werd' ich keiner ſüßen Minne Aventiure aus ſelber Stadt heimbringen!“ —

„Wartet getroſt, gnädiger Herzog! Anitzt ſtecket all die Schönheit noch unter Schleier und Fürtuch, — ſo aber nachher beim Abendtanz die Kerzen flackern, ſollet Ihr ſchon ſehen, was für artige Blümlein im Heſſen-

Digitized by Google

und Frankenlande wachsen! — Teufel ja! werdet da schon einen Schwarm schöner Weiber schauen, daß Ihr nicht wisset, bei welcher Ihr das Hofieren beginnen sollet!"

„Das soll mir eine lustige Qual sein!! — aber hollah .. da nahet abermalen eine Sänfte, — und wie es scheinet, eine leere, — es bieget sich zum erstenmal kein Antlitz heraus!"

„Mit nichten, da wehet ein Stücklein Schleiertuch!"

„Sassa! ist's etwa ein sprödes Täublein? — locket mir das Köpflein herfür, Ritter, nun lüstet es mich grad danach, die Holde zu schauen!" —

„Scheint keinen Rittersmann im Geleit zu haben!"

„Um so besser!"

„Merket auf, gnädiger Herr, gleich sollt Ihr sie erblicken!"

Und der schwarze Ritter riß sonder Besinnen eines der Blechschilde vom Altan und warf es hell klirrend und schmetternd auf die Straße nieder, just neben die Sänfte. —

Allgemeines Gekreisch und Auseinandergestieb der Menge — aus dem Fenster der Sänfte jedoch neigte sich erschreckt ein Frauenhaupt so hastig, daß ein Riegel den Schleier faßte und ihn von dem Köpfchen zurückzog. Goldblonde Lockenhaare wallten hervor, so glänzend und üppig, wie diejenigen der Fee Melusine, von denen die Mähr erzählt, und gleicherzeit entfuhr den Lippen des schwarzen Ritters auf der Altane der erschreckte Ruf: „Bassa manelka! Frau Chrysta!!" Da

Digitized by Google

sie ihren Namen so hart über sich erschallen hörte, blickte die Edeldame überrascht empor, und nun war es an dem jungen Herzog, einen lauten Ruf des Entzückens zu thun. Ohne Besinnen griff er rasch in die Rosenguirlande des Altans, riß die Blumen heraus und ließ sie mit einem kecken: „Ich grüß Dich minnig, fein's Jüngferlein!“ hernieder wirbeln.

Erschrocken fiel ihm sein Nachbar in den Arm, dieweil sich Frau Chrysta heiß und unmutig erglühend zurückzog und die Rosse auf neue ausschritten.

Gleicherzeit sprengte ein Ritter, welcher zur Begrüßung eines Bekannten an der Straßenecke zurückgeblieben, herzu, und nahm seinen Platz neben der Sänfte wieder ein.

Der Herzog bemerkte ihn kaum. „Heda, Hans-Christian! wer war dies wonnige Engelein?!“ rief er mit flammendem Auge. „Ein Schelm will ich sein, wenn ich jemals ein schöner Weib geschaut!“

„Das sei Gott geklagt!“ atmete der schwarze Ritter betroffen auf; „bei Frau Chrysta ist kein Minnelohn zu holen, gnädiger Herr, solchen Gedanken laßt bei Zeiten fahren!“

„Frau Chrysta? wer ist selbe Frau Chrysta?!“ trotzte der Andere auf.

„Sie ist die sittsamste und tugendreichste Dame des Frankenlandes, die Hausfrau des Edeln von Knobelsdorff, in dessem Geheg' kein fremder Gesell das weiße Rehlein zu jagen wagt! —“

„Hoho! hat er's etwan mit der Eifersucht?“

Digitized by Google

„Das just nicht, Herr Herzog; der Knobelsdorff weiß es, daß sein Weib ihm wankellose Treue hält, und sorget sich nicht, so die jungen Gesellen ihr kurtisan sind. Aber man heißet Herrn Ägidius den Mann mit der gerechten und der strengen Hand, und weiß, daß er jedwede Ungehörigkeit bitter ahntet und rechtlich richtet, und weil man seinen graden Sinn und edeln Stolz im Lande respektieret, so mag keiner einen Handel mit ihm haben."

„Der Mann mit der gerechten und strengen Hand?" — Der Herzog lachte scharf auf: „einem fürstlichen Herrn gegenüber dürfte diese Hand wohl fein bescheiden und demütig gefüge bleiben!"

„Möcht's bezweifeln, liebwerter Herr! Ihr kennet den Stolz des Knobelsdorffs nicht; er hat schon manches Recht geübt, und Bauer und Edelmann stehen gleich wert vor ihm, wenn er für Wahrheit und Recht eintritt!"

„Bauer und Edelmann sind auch kein herzoglich Blut!" brauste der junge Fürst Friedrich auf; „wisset Ihr wohl, Hans-Christian, daß Ihr anitzt meinen Trotz gereizt habt, den Mann mit der „strengen Hand" auf die Probe zu stellen?! — Bin nicht durch das halbe deutsche Land hierher geritten, um müßig im Winkel zu stehen, wenn mir ein Weib gefällt!"

„So Ihr sie in Ehren hofieret, wird der Knobelsdorff sich der Gnade freuen, welche ein Herzog seinem Weibe erzeiget!"

„Und so ich ein weniges kecklicher um ihre Minne werbe?!"

Digitized by Google

„Wahret Euch, gnädiger Herr! Möchte auch dem Herrn Landgraf von Hessen unlieb sein, so Ihr mit dem Knobelsdorff Handel bekommt!“

Trotzig warf Fürst Friedrich den Kopf zurück: „Ihr sprecht plötzlich so zaghaft, wie ein alt Weib, Herr Ritter! Kriechet Ihr immerhin vor dem Mann mit der „strengen Hand“ in ein Mausloch! ich, der Herzog, will ihm justement aufbegehren, und es sehen, ob solch ein Blippenplapp etwan auch an einem herzoglichen Prinzen möcht Gerechtigkeit üben!“ — Unwirsch trat er von der Altane in das getäfelte Prunkgemach seines Gastgebers zurück.

— — — — — — — — — — — — — —

Die Sonne warf ihre letzten Strahlen über den zerstampften Turnierplatz, welcher nach reich belebtem Tage jetzt still und einsam da lag, nur noch durch bunte Fahnenfetzen, zersplitterte Speerschafte und gebrochene Lindenholzschilde an die letzten Stunden gemahnend, wo hierselbst ein Bild üppigster Pracht, Schöne, Ritterlichkeit und Furchtlosigkeit die Augen einer zahllosen Menschenmenge entzückte. Der Kampf zwischen hessischer und fränkischer Ritterschaft war nach langem, heißem Ringen kaum zur Entscheidung gelangt, denn auf beiden Seiten sprengten die vortrefflichsten Streiter in die Schranken, und so endlich einer der Herrn geworfen ward, hatte zumeist ein tückischer Zufall oder Unfall sein Spiel dabei. Auf fränkischer Seite hatte der Name Knobelsdorff gar besonders hell geglänzt, und der Landgraf von Hessen, welcher stets

Digitized by Google

ein besonderes Wohlgefallen an dem wackeren Edelmann gefunden, suchte jede Gelegenheit, Herrn Ägidius und seine schöne Gemahlin auf das ehrenvollste auszuzeichnen. Er sah es auch mit Genugthuung, wie die Edelleute in gehorsamer und dienstwilliger Weise Frau Chrysta hofierten, nur das Wesen des jungen Herzog Friedrich mochte ihm nicht behagen, und bemerkte auch, wie der Knobelsdorff die Brauen zusammenzog, wenn ihm das unmutig erglühende Antlitz seines Weibes zeigte, welche ungebührlichen Reden der kaum volljährige Fürst führte.

Nahm auch manch älterer und erlauchter Ritter den jungen Hitzkopf bei Seite, ihm höfliche Warnung zu geben, allerdings nur, um sich eine aufbrausende und kecke Antwort zu holen. —

— — — — Die Lichter flammten im Saal, die Banketttafeln brachen fast unter der Last von Blumengewinden, Silbergeschirr und köstlichen Schaugerichten; Weinesglut erhitzte die Köpfe, ein üppig Mahl regte die Sinne an. Was Wunder, wenn die Herren in launigster Stimmung zum Abendtanz traten, und manch sonst so kühles Blut in diesen Stunden überschäumte, wie der perlende Wein über Bechersrand. —

Das Antlitz des jungen Herzog Friedrich glühte, seine Augen blickten durch die feinen Schleier des Rausches, seine Lippen bebten in Leidenschaft. Still und ernst schritt Frau Chrysta an seiner Seite, doppelt sittsam ihre Würde wahrend, weil der Tänzer mit laut schallender Stimme ihre Schönheit pries und von seinen Gefühlen sprach. — Unwillkürlich hemmten die andern

Digitized by Google

Paare ihre Schritte, man ſtand und hörte lachend, welch ein ſüßes Geheimnis der Fürſt in den Saal hineinſchrie. Unbewußt im Rauſche des Weins? oder mit Ueberlegung, um Herrn Ägidius zur Eiferſucht zu reizen? Derſelbe war ernſt und ruhig näher getreten, und hörte jedes Wort, und Herzog Friedrichs flammender Blick ſuchte ihn ſogar, — und jetzt ſchien er ſich ſogar direkt an ihn zu wenden.

„Ja, ja! hörets nur an, Herr von Knobelsdorff! Werdet Ihrs etwan bezweifeln, daß Frau Chryſta die Schönſte von Allen iſt?“ —

„Gewiß nicht, Herr Herzog! Für mich war ſie es jederzeit!“ antwortete des Ritters ruhige Stimme.

„Nun, ſo begreifet Ihr wohl auch, daß eines Mannes Herz in Minne für ſie entbrennen muß?“ voll Spott und Herausforderung zog der Sprecher den Arm ſeiner Tänzerin noch feſter an ſich, und Ägidius faltete die Brauen zuſammen und antwortete ernſt: „Das hab' ich an mir ſelber erfahren, Fürſt Friedrich, und ſie darum zu meinem Weibe gemacht, auf daß mir das Recht werde, ſie vor unliebſamer Minne fürder ſchützen zu können.“

Alles drängte näher; — es ward eine tiefe Stille, und Frau Chryſta erbleichte angſtvoll bis in die Lippen und bemühte ſich, ſolch einen Worttauſch zu unterbrechen. Aber ihr Tänzer überſchrie ihre ſanfte Stimme mit lautem Gelächter.

„Zu ſchützen? — gegen Eures Gleichen vermöget Ihr wohl eine „ſtrenge Hand“ zu führen, — was

Digitized by Google

aber wolltet Ihr wohl anfangen, so ein Herzog Gelüst verspürte, Euer Weiblein einmal zu herzen?“ —

Ägidius wechselte die Farbe. Hoch und markig richtete er sich empor, sein hell flammender Blick traf furchtlos des Sprechers Auge.

„Das will ich Euch wohl sagen, gnädiger Herr!“ antwortete er kalt: „ein Herzog, der Respekt heischet und solchen verdient, der ehret seines Herrgott's Gebot: ‚Du sollst nicht begehren Deines Nächsten Weib.‘ — So er aber ein Solches außer acht lässet, darf er sich nicht wundern, wenn ihn ein beleidigter Edelmann nicht als hohen Herrn erachtet, sondern mit ihm abrechnet, just wie mit seines Gleichen!“ —

Der schwarze Ritter Hans-Christian war unversehn's neben Herrn Friedrich getreten und berührte warnend seinen Arm, — der Herzog aber war im Banne des Weines und seines Trotzes, darum wandte er sich jählings, umfaßte Frau Chrysta und küßte wie ein Sinnloser ihre Lippen. —

„Nun, Herr Ritter?“ höhnte er tief aufatmend, „schabt ab und freuet Euch, daß ein fürstlich Blut Euerm Weibe schön gethan!“ —

Ein leiser, verzweifelter Aufschrei der Edelfrau; Ägidius griff an seine Seite, — das Schwert fehlte; dunkle Glut stieg ihm in das Antlitz, und schnell wie der Gedanke, ehe ein Arm sich zwischen ihn und seinen Beleidiger werfen konnte, schallte der Saal wieder von einem derben Backenstreich, welchen seine „strenge Hand“ auf Fürst Friedrich's Wange zeichnete.

Digitized by Google

„Dies meine Antwort auf Eure That und Eure Worte, Herr Herzog!“ — sprach er mit donnernder Stimme: „wer mein Weib küsset, dem streichle ich hin wider die Wange auf meine Art!“ —

Ein furchtbares, wilderregtes Durcheinander. Die Ritter des Herzogs umringten ihren Herrn und schrieen: „Waffa!“ — die Franken scharten sich um Knobelsdorff und die Hessen suchten voll Bestürzung zu vermitteln.

Da trat der Landgraf mit erhobenem Arm dazwischen und gebot Ruhe: — „Wollet nicht mich zum Richter dieses absonderlichen Handels machen!“ rief er; „die Klage eines Fürsten gehört vor den Kaiserlichen Stuhl.“ — —

So geschah's. — Herzog Friedrich klagte bei dem Kaiser gegen den Ritter von Knobelsdorff, und verlangte, daß demselben durch den Henker Haupt und Hand vom Rumpfe geschlagen werde, darum, weil er sich gegen einen fürstlichen Herrn thätlich vergangen.“ —

In banger Sorge harrte die fränkische Ritterschaft des Entscheids, und als des Kaisers Vorladung an Ägidius von Knobelsdorff erging, schloß sich ihm die Mehrzahl der Ritter an, — freiwillig Zeugnis abzulegen von dem, was sie zu Darmstadt erschaut. — Jeglichen hat der Kaiser gehört, hat den Kläger und den Verklagten vor sein Angesicht treten lassen, die Wahrheit des Vorgangs zu erforschen. Dann hat sein Blick lang und voll besondern Wohlwollens auf dem Ritter von Knobelsdorff gehaftet. —

Digitized by Google

Endlich sprach er: „Der Herzog Friedrich hat Euch und Euer Weib, und Euer Beider Ehre in Uebermut und Weinlaune angetastet, und als Ehemann stand Euch wohl das Recht zu, die Schmach zu rächen, gleichviel an welch einem Haupte. Man nennt Euch den „Gerechten," Ritter von Knobelsdorff; wohl an, der Kaiser will nicht minder gerecht sein wie Ihr, und darum höret meinen Spruch: — „Ein Ritter soll seines Hauses Ehre schützen gegen Jedermann, aber er soll bedenken auf welche Art. Gegen seines Gleichen fechte er den Strauß mit Hand und Schwert aus, — einen fürstlichen Herrn aber soll er nicht thätlich angreifen, denn das ist wider Ehr' und Würden. Den soll er durch eine Klage vor den Richterstuhl des Kaisers bringen. Recht thatet Ihr, Ägidius von Knobelsdorff, indem Ihr den Kuß von Eures Weibes Mund durch Handstreich rächtet, aber Unrecht thatet Ihr, weil Ihr einen Herzog berührtet. Dessenthalben soll Euch der Schlag zurückgegeben werden durch meine Hand!" — Der Kaiser erhob sich und schlug voll großer Kraft die beiden ausgespannten Adlerschwingen auf des Ritters Helm zusammen. „So sollet Ihr und Eure Nachkommen künftighin die Helmzier tragen, auf daß Euer Geschlecht zeitlebens eingedenk sei, daß es dem Ritter nicht ziemet, einen Herzog zu schlagen. „Die Ehre des Edelmannes stehet hoch, die Würde eines Fürsten aber noch höher!" Das ist die Deutung der zusammengeschlagenen Flügel in Eurem Wappen. — Und nun ziehet mit Gott, mein wackerer Kämpe!

Digitized by Google

Des Kaisers Auge hat stets der Knobelsdorff Fähnlein bei Kampf und Sieg in den Reihen seiner Treuesten und Tapfersten gegrüßt, — es wird auch in Zukunft mit Freuden den „weiß-blauen Balken im roten Felde" schauen, — und so auch die Adlerschwingen künftig hin seitwärts gekehrt auf dem Helm stehen, soll mir sein Träger dennoch stets willkommen sein, und mich durch solch ein Wappen gemahnen, wie treu und wie gerecht ein Knobelsdorff für seine und des Landes Ehre steht!" — —

Voll Jubel und Freude haben die fränkischen Edelleute ihren Genossen heimgeführt. — Von Stund' an haben jedoch die Helmschwingen zusammengeschlagen auf dem Wappen gestanden, und just, als habe der gütige Handschlag des Kaisers das Geschlecht doppelt geadelt, ist es aufgeblüht in Kraft, Ehre und Rechtlichkeit. Der Balken im roten Feld ist zum Tragbalken des Hohenzollernhauses geworden, denn die Knobelsdorffs sind aus dem Frankenland nach der Mark übergesiedelt, den Balken ihres Wappens in das Fundament des Preußenreichs einzurammen. Heldenblut ist der Kitt gewesen, welcher ihn mit Brandenburg für ewige Zeit verbunden, und die zusammengeschlagenen Helmschwingen haben in goldener Treue fleckenlos geleuchtet durch viele Jahrhunderte hindurch bis auf den heutigen Tag. —

Digitized by Google

Digitized by Google

Wenn man nicht rechnen kann!

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Herren im Kasino und die Grundbesitzer der Umgegend zuckten mit mitleidigem Lächeln die Achseln und sprachen: „Fahrbach ist ein charmanter, seelensguter Mann, liebenswürdig, amüsant und kameradschaftlich wie kein Zweiter, — aber rechnen — nein! rechnen kann er nicht! — Noch ein paar Jahre, dann sitzt er auf dem Trockenen!“ — Und die Damen der Gesellschaft, die Kaufleute und Dienstboten auf Schloß Fahren schüttelten ebenso die Köpfe und raunten einander zu: „Die gnädige Frau ist eine liebe, prächtige, herzensgute Dame, aber sie kann nicht rechnen! ebensowenig wie ihr Mann! Das Geld rollt ihr durch die Finger, ehe sie zwei und zwei zusammenzählen kann; ihr Wirtschaftsbuch liegt öd und leer, denn Frau von Fahrbach haßt es, Zahlen hinein zu schreiben, welche sie ja doch niemals überrechnet und zusammenzieht! Schade darum — eine Frau, die nicht rechnen kann, wirtschaftet ihren Besitz zugrunde.“ — Und wenn droben im sonnengolddurchstrahlten Turmstübchen die drei Töchter des Hauses am Tische saßen, mit ihren treuherzig blauen Augen die Gouvernante hilfeflehend

Digitized by Google

ansahen und einen Federhalter um den anderen zerknabberten, um dennoch nicht die kinderleichten Exempel herauszubringen, dann sprang das Fräulein wohl ungeduldig auf, nahm selber die Hefte zur Hand und rief: „Das weiß der große Gott, was ihr für Mädels seid! — Brav und gut, freundlich und herzig, daß euch kein Mensch böse sein kann, — aber rechnen?! — Herrgott des Himmels, ihr werdet noch einmal übel durch die Welt stolpern, wenn ihr nicht rechnen könnt." — Das liebliche Kleeblatt neigte tiefbeschämt die blondumlockten Köpfchen, — und Fräulein löste derweil die Exempel, damit der Herr Kantor die armen Dinger nicht schelte, wenn er am Mittwoch und Sonnabend vom Dorfe heraufkam, die Töchter des Gutsherrn zu unterrichten.

Frau Fama hatte den Ruin des Hauses Fahrbach prophezeit und schier unheimlich präzise trat derselbe auch ein, die ahnungslos heiteren Häupter der Familie treffend wie ein Blitz, der aus blauem Himmel herniederzischt.

Man hatte sorglos in den Tag hinein gelebt und es nicht für möglich gehalten, daß auch das größte Vermögen einmal aufgebraucht werden kann. Herr von Fahrbach hatte so menschenfreundlich und gern den armen Leuten seine Kartoffel- und Roggenernte um den halben Preis verkauft, als die Unwetter des Sommers die Felder verwüstet und eine Teuerung heraufbeschworen hatten. Die Gutsnachbarn schlugen die Hände über dem Kopfe zusammen.

Digitized by Google

Fahren hatte die verhältnismäßig beste Ernte zu verzeichnen. War sein Besitzer ein praktischer Mann, so schlug er Kapital aus Roggen und Kartoffeln, ebenso wie all die anderen Glückbegünstigten mit diesem Artikel wucherten — und kolossale Preise erzielten. — Fahrbach aber wischte sich weichherzig ein paar Thränen aus den Augen, als seine hungernden und frierenden Dörfler um Brot jammerten und seine Frau und Töchter als Fürbitterinnen ihn bestürmten, den Armen zu helfen; da gab er den Ueberschuß umsonst und die Vorräte zu halbem Preise.

Der Inspektor schüttelte brummend den grauen Kopf, aber der Pfarrer stand neben ihm und sprach: „Laßt ihn gewähren, Alter! Den fröhlichen Geber hat Gott lieb, und wenn der Roggen unserem braven Herrn auch hier auf Erden keine Zinsen trägt, so werden ihm dieselben doch droben desto sicherer und höher angeschrieben!"

„Ach, Herr Pfarr'! so spricht hei wuhl! awerst rechnen möt een Landwirt hüt tau Tage, suß fährt hei seine Karre in' Dreck!" —

„Ein braver Mann denkt an sich selbst zuletzt, und der liebe Herrgott hat noch keinen Barmherzigen zugrunde gehen lassen!" —

„Snaken, Herr Pfarr'! He werd' sehn, wat derbi herut kümmt! Mit dem Mul, dar makt mer hol' Redensarten, äwerst de Tüfften und die Tholer, die kann keen Mens nich perschwadieren, wenn der Düwel se holt hät!"

Digitized by Google

Die gnädige Frau und die Töchterlein thaten auch das ihre, der Not ringsum zu steuern, und da man im Hause Fahrbach niemals rechnen konnte, so rechnete man auch diesmal nicht.

Der Tropfen aber höhlt den Stein, und als der Frühlingswind um die Türme von Fahren sauste, da mußte der Gutsherr drinnen im Schloß den Kaufkontrakt unterzeichnen, welcher ihm das Erbe der Väter für ewige Zeit entriß. „Gott sei Dank, er hat wenigstens noch zur rechten Zeit verkauft!“ sagten die Leute, „er hat so viel gerettet, daß die Familie vor der äußersten Not geschützt ist! O, wie entsetzlich für die armen Damen! Der Wechsel wird ihnen wohl sehr sauer ankommen!“ —

Merkwürdigerweise ertrug man den schweren Schicksalsschlag gefaßter, als die Menschen erwarteten. Mit ihrem freundlich milden Lächeln nahm die Gutsfrau Abschied von Haus und Hof und der schwerste Seufzer, welcher vom Herrn von Fahrbach laut wurde, klagte um seine armen Leute, welche künftighin einem sehr genauen und strengen Herrn dienen müßten, und um seine Rehböcke, welche nun wohl nicht mehr gehegt und geschont sein würden, wie bei ihm!

Vor dem Schloß standen die Möbelwagen und der Wind sauste durch die offenen, leeren Fenster wie ein leises Klagelied, welches Wald und Feld zu ihrem geliebten Herrn herüber schickten. Heut' war's der letzte Tag. —

Im Park, dicht an der Chaussee, steht eine kleine

Digitized by Google

Steinbank im Gebüsch. Flieder und Jasmin flechten ein düfteschweres Dach darüber hin, der Goldregen streut gelbe Flocken auf den Weg und die Nachtigallen haben ihr Nest in die Zweige gebaut, wo wilde Rosen im Lufthauch nicken, wie Grüße der Liebe.

Ein Roß schnaust ungeduldig an der kleinen Lattenthür; das Geflüster und Gekose hinter dem Zaune währt ihm zu lang. — Es kennt seinen Herrn kaum wieder, seinen stillen, ernsten Herrn, der wohl niemals die Augen hob, wenn daheim im Nachbarstädtchen die Mägdlein hinter der Gardine lugten oder, einen Gruß begehrend, im Blumengärtchen vor der Hausthür standen.

Jetzt ist er wie ausgewechselt. — Säbel und Mütze liegen auf dem Steintische und er selber hält die blondlockige Ilse im Arm und küßt wieder und wieder ihr rosiges Angesicht. Thränenperlen an ihren Wimpern, die will er nicht dulden.

„Und wenn Du nun auch ein armes Mädchen bist, Herzliebste, das heute Heimat, Hab und Gut verliert, Du bleibst dennoch mein süßes Bräutchen vor Gott dem Herrn, und mein Herz gehört Dir für alle Ewigkeit, das kannst Du nie verlieren!“

„Ach Theo, nun können wir uns ja nicht heiraten, nun muß ich von Dir gehen und darf nie zurückkehren!“

Er streicht zärtlich über den blonden Scheitel. — „Welch arger Gedanke! — Wenn ich Hauptmann bin, hol' ich mein herzig Weibchen heim!“ —

Sie sieht ihn an und schüttelt mit wehem Lächeln

Digitized by Google

den Kopf. „Wir sind beide arm, Theo, und Onkel Fritz sagt: ‚Wo das Feuer auf dem Herd fehlt, da fliegt die Liebe zum Schornstein hinaus.‘“

„Thorheit, Schatz! Ich bin, Gottlob, kein solch' prosaischer Mensch, wie Onkel Fritz, bei welchem jeder Begriff von Glück und Behagen mit einer guten Schüssel beginnt und bei Hummer und Austern den Höhepunkt erreicht! Menschen, die sich wahrhaft lieben, ertragen Armut, Leid und Not ebenso leicht und glücklich, wie reiche Menschen ohne Liebe an der geringsten Mühseligkeit wie an Zentnerlasten schleppen! Wir werden wenig Geld und Gut haben, meine Ilse, aber wir werden mit dem Wenigen auskommen und die beneidenswertesten Leute auf Gottes weiter Welt sein!“ —

Thränen glänzen in ihren großen Kinderaugen, die Arme, welche sie um seinen Nacken gelegt, lösen sich und sinken schlaff hernieder und um einen Schein bleicher denn zuvor, hebt sich ihr Gesichtchen voll rührender Bangigkeit zu ihm empor. „Ach, das gerade ist es ja, Theo!“ seufzt sie. „Ob ich auskommen würde mit dem, was wir haben! Sieh, ich möchte es wohl für mein Leben gern, habe die besten und schönsten Vorsätze, — aber sie werden mir nicht viel nützen, denn die Menschen sagen, wir Alle könnten nicht rechnen; wenn wir auch Millionen hätten, wir würden damit fertig werden, denn kein Geld könne zusammen bleiben, wo nicht eingeteilt und gerechnet würde! Das ist unser Unglück, Theo, und ich habe Dich viel, viel zu unbe-

Digitized by Google

schreiblich lieb, als daß ich Dir eine solche Hausfrau wünschen möchte, die ... die nicht rechnen kann!" —

Haltlos strömten die blauen Augen über, — Ilse lehnte das Köpfchen an die Brust des Geliebten und schluchzte bitterlich.

Lächelnd schloß der junge Offizier die Weinende in die Arme. — „Sei unbesorgt, Du herzliebes, kleines Närrchen, wenn dies die einzige Klippe ist, welche Dich in unserem Lebensmeere ängstigt, so vertraue Dich zuerst Deinem Steuermanne an, — unser Schiffchen soll niemals daran scheitern! — Wenn Du auch wahrlich nicht rechnen kannst, nun, so kann ich es desto besser und werde schon meine Hände über das Wirtschaftsbuch meines Frauchens halten, so sicher und so treu, daß kein böses Rechenexempel seinen Schatten in den Sonnenglanz unseres Glücks werfen soll!"

Sie antwortete nicht, sie küßte stumm seine Lippen, aber über das junge Angesicht ging ein so schmerzliches Beben, als sei die Sonne ihres Glückes und ihrer Liebe in dieser Stunde für ewige Zeiten untergegangen.

In tiefem, duftigem Schweigen lag rings die blühende Welt, Schmetterlinge hingen trunken an den Blumendolden, blaue Fliegen blitzten durch die Luft, und durch die Zweige ging ein Flüstern und Raunen, als ob die Frühlingselfen mitleidig beratschlagten, wie wohl einem armen Menschenkinde zu helfen sei, das — nicht rechnen kann! —

Drunten vor dem Schloßportal schwirrten die Stimmen, rollte, polterte und dröhnte es in und um die

Digitized by Google

Möbelwagen, aber im Turmstübchen, hoch droben in der luftigen Einsamkeit, da war es feierlich still, so still, daß man vermeinen konnte, die Thränen fallen zu hören, welche heimlich auf Feder und Papier hernieder tauten. Stefanie von Fahrbach schrieb ein letztes Lebewohl an ihre Freundin Luise, und sie wußte es, daß nicht Luise allein diesen Brief lesen, daß sich auch ein dunkellockig Männerhaupt darüber neigen würde, mit schmerzlich gefalteten Brauen zu lesen, daß alle Liebe, alles Glück zu Ende sei, daß der süße Traum der Kindheit ausgeträumt und nie zur seligen Wahrheit werden könne, weil — ach weil man im Hause Fahrbach nicht verstand, zu rechnen! —

Oede und leer ringsum, hier, in ihrem traulich lieben Stübchen, wo sie daheim gewesen in Freud und Leid, so lange sie denken konnte. Hier spann der Epheu seine grüne Laube um das Bogenfenster, hier zwitscherte und piepste es aus jungen Vogelkehlchen, flatterte um die schlanken Mädchenhände und pickte zutraulich die Körner von den Lippen Stefanie's. Dort in der Ecke hatte stets das Puppenbettchen gestanden, da hatte sie manch' trüben Wintertag zwischen allen Herrlichkeiten ihrer Spielsachen gesessen, holde Weihnachtsträume zu sinnen und der Märchen zu lauschen, welche Mütterchen und Tante so köstlich zu erzählen wußten. Aber die Spielecke war mit der Zeit zu eng geworden; das flügge Vögelchen hatte die Schwingen geprüft und war hinaus in die Welt geflogen, himmelhoch jauchzend und schnurgerad dem Glück entgegen!

Digitized by Google

Welch' ein Wiedersehen mit dem Turmstübchen, als Stefanie nach ihrer Reise heimkehrte! Den ganzen Winter lang hatte sie in der Residenz getanzt, geschwärmt, gesungen und jubiliert, so daß sie vor lauter Trubel nicht zu sich selber kam. Nun träumte sie in stillen Stunden von all dem Entschwundenen. Welke Blumen, Cotillonorden, Photographien, zerbrochene Fächer ...

Sinnend, lächelnd in süßem Rückerinnern saß Stefanie im Mondenlicht und küßte „sein" Bild, — da war das Kind zum Weibe geworden, und die erste, heilige Liebe mit ihren Seufzern voll Schmerz und Seligkeit trat hinter dem blondlockigen Mädchen in das Turmstübchen und küßte segnend die junge Stirn. — Und dann kam er selber nach Fahren! —

Ganz selbstverständlich war es, daß Stefanie ihre neu erworbene Freundin Luise, in deren elterlichem Hause sie so viel Gastfreundschaft und frohe Stunden genossen, zum Sommeraufenthalt auf ihr heimatliches Gut einlud, und als in Luise's Briefen die Jagdpassion des Bruders zu einem stets länger und dringlicher behandelten Thema wurde, da sagte Herr von Fahrbach lachend: „Nun, der Wink mit dem Zaunpfahl ist nicht mißzuverstehen! Soll mir sehr angenehm sein, wenn der Herr Referendar unsere Küche mit frischem Braten versorgt. Lad' ihn ein, Stephy, daß er die Schwester begleitet!"

Mit welch' glühenden Wangen ward diese Einladung geschrieben, und wie viel zarte Vergißmeinnicht und Rosen trug Fräulein von Fahrbach hochklopfenden

Digitized by Google

Herzens zusammen, die Fremdenzimmer für Luise und Roderich zu schmücken! —

Welch' ein unbeschreiblicher Augenblick, als der Geliebte über die Schwelle des Elternhauses trat, welch' eine wolkenlose Zeit erster, selig scheuer Liebe flog dahin im täglichen Verkehr mit ihm.

Kein Wort löste das süße Geheimnis, nur Luise war die Vertraute beider Herzen, und durch sie erfuhr auch Stefanie, daß Roderich eine tiefe, leidenschaftliche Liebe für sie empfinde, als völlig vermögensloser Mann aber mindestens seine Ernennung zum Assessor erwarten müsse, ehe er es wagen könne, um die Geliebte zu werben.

Stefanie schluchzte an der Brust der Freundin Thränen der Wonne und des Glücks! Gern wartete sie noch ein paar Jahre auf die Erfüllung ihrer Träume, wenngleich sie lächelnd sagte: „Aber Luise, gehört denn so viel Geld zum Leben? ich habe mir noch niemals Gedanken darüber gemacht, denn ich bekam es stets, wenn ich es gebrauchte! Wenn man ein Rittergut besitzt, hat man doch so viel Vermögen, daß man es gar niemals aufbrauchen kann! Fahren steht viele Tausende im Werte, und bedenke doch, wie lange kann man von tausend Thalern einkaufen, bis sie alle sind!"

„Wenn man so naiv rechnet wie Du, mein Herzchen, sieht das Leben allerdings so rosig aus," lachte Luise, „Roderich und ich sind aber in sehr anderen Ansichten und Grundsätzen erzogen, und namentlich rechnet Roderich in sehr bescheidener, aber auch sehr

Digitized by Google

solider Weise. Ihr Beiden werdet euch herrlich ergänzen! Was er zu sparsam ist, wirst Du zu splendid sein, wenn er aber einst Dein Vermögen beaufsichtigen und verwalten darf, werdet ihr nie ein Defizit in der Kasse zu beklagen haben."

Stefanie verstand kaum den Sinn des Wortes Defizit; sie lebte sorglos, lachend und singend in den Tag hinein, doppelt freigebig wie früher, denn ihr gutes Herzchen, welches so ganz voll Glück und Sonnenschein war, konnte jetzt noch viel weniger wie früher ein trauriges Gesicht leiden, und so gab und schenkte sie mit vollen Händen, geliebt und verehrt im Dorfe wie ein guter Engel, dessen Erscheinen stets Licht und Freude mitbringt.

Und nun war aller Sonnenglanz so jählings in schwarze, hoffnungslos finstere Nacht verwandelt. Anfänglich drohte sie unter der Wucht eines solch' ungeahnten Unglücks zusammenzubrechen, aber ihr froher Kindersinn brach sich gleich einem Sonnenstrahl Bahn durch die finsteren Wolken. Sie glaubte noch mit der ganzen warmen Innigkeit ihres sechzehnjährigen Herzens an Gott und die Welt, und wenn sie auch unter heißen Thränen an Luise schrieb: „Nun ist es für ewig aus mit all' meinem Glück! sage Roderich Lebewohl von mir, er soll mich vergessen —," so blühte dennoch tief unter der Asche, welche die glänzenden Bilder der Zukunft verschüttet, ein Blümlein treuer Hoffnung, welches sein thränenbetautes Köpfchen desto höher hob, je aussichtsloser sich die Verhältnisse gestalteten.

Digitized by Google

Luise antwortete in einem sehr erschütterten, herzlichen Briefe, in welchem die köstlichsten aller Worte standen: „Roderich wird Dich nie vergessen!“ —

Der Reisewagen stand vor der Thür; die Eltern, Ilse und Stefanie waren bereits eingestiegen, nur Ella, die älteste der Töchter, fehlte noch. Schon zum zweitenmal rief Herr von Fahrbach von seinem hohen Kutscherſitz herunter nach der Säumenden.

Endlich erschien sie in der grünen Gatterthür des Wirtschaftsgartens, einen kleinen Lindenzweig in der Hand. Sie sah sehr bleich aus, ihre Augen blickten wie in starrer Verzweiflung suchend über den Hof.

Plötzlich flammt es heiß über die abgezehrten Wangen. Dort, ganz weit zurück hinter allem Gesinde, steht der junge Volontär, welcher in Fahren die Landwirtschaft erlernt. Ein schöner, schlanker Mann, mit siegesgewissen Augen und dunklem Bärtchen. Als er nach dem Hut greift, blitzen die Brillanten an seinen Fingern. Er ist der einzige Sohn sehr reicher Eltern.

Ein Ausdruck der Verlegenheit fliegt über sein Gesicht, als sein Blick das Auge Ella's trifft. Es flammt ihm stolz, verachtend beinahe entgegen, dann wendet sie sich ab und steigt in den Wagen. Herr von Fahrbach neigt sich noch einmal zu seinen Leuten, welche weinend und wieder und wieder die Hände darbietend, das Gefährt umringen, er sieht auch seinen Volontär. „Leben Sie wohl, lieber Wellner! Lassen Sie einmal von sich hören!“ ruft er ihm herzlich zu.

Der junge Mann tritt näher und stammelt ein

Digitized by Google

paar unverständliche Worte, er neigt sich sehr tief über die Hand der Baronin, welche sich ihm gütig noch einmal entgegenbietet. Auch Ilse und Stefanie sagen ihm noch ein paar Worte, nur Ella sitzt regungslos, und starrt auf den kleinen Lindenzweig in ihrer Hand.

Herr Wellner ist befangen und sichtlich recht in Eile, er verneigt sich noch einmal hastig, stammelt etwas von einem Befehl des neuen Gutsherrn, welchen er erfüllen müßte, und verschwindet im Gedränge der immer neu herzuströmenden Bauern.

„Nun in Gottes Namen! Lebe wohl, du liebe, alte Heimat!“ —

Die Peitsche knallt, noch ein letztes Grüßen und Rufen, dann greifen die Pferde aus und laut aufschluchzend drücken die Damen die Tücher vor die Augen. Nur Ella nicht. Starr, wie versteinert sitzt sie und starrt auf die Lindenblätter in ihrer Hand.

Der Wind streicht durch das Wagenfenster, da erzittern sie leise, wie in tiefstem Weh. — Als sie noch aus der Knospe schauten, da sahen sie nieder in Ella's liebeverklärtes Angesicht und in Wellner's flammende Schwarzaugen, welcher bei allem, was ihm heilig, ewige Liebe und Treue schwur!

Und nun war ein Frost über Nacht gefallen, der hatte ein junges Herz so grausam gebrochen, wie der Herbststurm die Lindenblätter in den Staub reißt.

„Falsche Lieb'! falsche Treu'!“ saust es im Winde und vor Ella's Ohren dröhnt noch immer der Klang jenes entsetzlichen Wortes, welches sie von Wellner er-

Digitized by Google

lauscht, als er mit dem Unterförster droben an der Waldhecke das Schicksal der Familie von Fahrbach besprach.

„Eigentlich hätte man sich diesen Krach schon längst an den Fingern abzählen können! Konnte ja keiner im Hause rechnen!“

„Fräulein Ella auch nicht?“

Er lachte brutal auf. „Die? gerade die hat sich am allermeisten verrechnet!“ —

„In Ihnen, Sie Don Juan?“

„In mir.“ — — — —

Wie ein Traum lag es hinter ihnen. Sie, die reichen, glückselig in den Tag hinein lebenden Menschen, welche in einem der schönsten Schlösser gehaust, so lange sie zurückdenken konnten, sie mußten sich jetzt in der kleinen Provinzialstadt in einer winzigen Giebelwohnung zusammenpferchen, anstatt Equipage und Dienerschaft lediglich auf die Dienste ihrer altgetreuen Kinderfrau Lisette angewiesen, welche freiwillig die Armut der geliebten Herrschaft teilte, und sogar hie und da die drückendste Not derselben linderte, wenn ihr Sohn, der wohlhabende Müller im Heimatdorfe, ein Kistchen mit Wurst und Schinken nach dem andern schickte, und Lisette nicht imstande war, solche Schätze allein zu vertilgen. — Dafür durfte noch nicht einmal ein Wort des Dankes laut werden, denn die energische Alte schnitt jedwedes mit der schier grimmigen Entgegnung ab: „Sei wüll mich wuhl tom Narren hol'n, gnä Frau! Häv över twantig Johr dat Braud von

Digitized by Google

mine laive Herrſaft äten, un' ſei wull'n mi gliek den lütten Worſtzipfel as 'n Präſent utleh'n! — Snacken! dorum ſull keen Menſchenſiel dat Mul obdohn!"

Und wie manch' lieben Tag war ſolch ein lütten Wurſtzipfel das einzige Fleiſch, welches auf den Tiſch des Herrn von Fahrbach kam!

Darum aber ſah man im Hauſe dennoch keine unglücklichen, mürriſchen oder verbitterten Geſichter, und mit allgemeiner Rührung und Teilnahme beobachtete man es, wie leicht und glücklich ſich die Familie in ihr herbes Schickſal fand. Nun ſah man erſt, daß die jungen Baroneſſen durchaus keine verwöhnten und anſpruchsvollen Damen waren, welche das viele Geld für ihre perſönliche Behaglichkeit, für Luxus, Putz und Näſchereien vergeudet, ſondern daß ſie ſehr praktiſche, ſchlichte und fleißige Mädchen waren, welche für ihr Leben gern geſchenkt und gegeben hatten, welche lediglich ihre Ausgaben nicht berechnen konnten und viel Geld unnütz und zwecklos verſchleuderten, weil ſie nicht den richtigen Maßſtab anzulegen verſtanden.

An den Giebelfenſtern blühten Blumen, wehten ſchneeweiße Gardinen und blitzten blendend ſaubere Scheiben, und wenn man jenſeits am Marktplatz ſtand, konnte man hinter Fuchſia, Levkoyen und Goldlackſtauden die blondlockigen Scheitel der drei Schweſtern leuchten ſehen, welche ſich emſig auf die Arbeit niederbeugten.

Sie verdienten ſich ein karges Sümmlein durch ihrer Hände Arbeit. Ilſe malte ſehr allerliebſte, oft

Digitized by Google

äußerst genial entworfene Modelle für Neujahrskarten, welche zu ihrer Seligkeit von einer Fabrik angekauft und sogar recht schön honoriert wurden; Stefanie bunzte elegante Lederarbeiten für ein Galanteriewarengeschäft und Ella verfertigte jedwede Handarbeit, mit welcher sie eine Putz- und Weißwarenhändlerin beauftragte.

Anfänglich flogen die paar Thaler schnell und meistens für nichts durch die Finger, bis Lisette eines Tages schalt: „Dar sitten die gnä Frölen Dag für Dag un' knütten, un' pünseln un' rackern sich af wie dat leiwe Vieh, un' tom Enne möten se doch verhongern. Jetzt giest mi mal die Groschens her, — sei künnt jo nich rechnen, dat wi utkömm' dermit!" — Und so geschah es, die Schwestern lieferten lachend ihren Verdienst an die treue Lisette ab, und der Haushalt war besser und behaglicher im Gange wie je.

Ganz ehrlich aber war das blonde Kleeblatt doch nicht, denn wenn die Alte die Barschaft einkassiert und in ihren derben Nägelschuhen freundlich brummend hinaus stampfte, steckten die Schwestern heimlich kichernd die Köpfchen zusammen, huschten zu dem alten Glasschrank in der Ecke und holten vorsichtig eine alte, silberne Theebüchse hervor. Darin klang und klirrte es, und jedes Händchen streckte sich hastig aus, um ihren geheimen Silberschatz, welcher sogar schon mit der Zeit in blankes Gold umgewandelt war, um eine kleine Zuthat zu vermehren.

Sie sparten! — Für was, war ihnen noch unklar, aber Weihnachten rückte immer näher, und just zu

Digitized by Google

diesem liebsten Feste sollte der verborgene Sesam seinen Reichtum spenden. Welch' ein glückseliges Raunen, Flüstern und Wichtigthun! Eine Summe, die sie früher als Nichts erachtet haben würden, deuchte ihnen jetzt unermessen.

Ilse war die Uebermütigste. „Sechs Mark behalte ich mir aber vor!" tanzte sie mit ausgebreiteten Armen durch das enge Stübchen. „Ich muß mich ja photographieren lassen und Theo mein Bild schicken. Es ist sein sehnlichster Wunsch, denn noch in dem letzten Briefe klagte er, daß sein kleines Medaillonbildchen, das einzige, welches er von mir besäße, schon ganz abgeküßt sei!" —

„So hat er Dich wahrlich treu und uneigennützig lieb!" sagte Ella leise, den Arm zärtlich um die Glückliche legend. „O Ilse, gebe Gott, daß Ihr Beide Euch angehören könnt!"

„Und ich —" jubelte Stefanie, „ich bunze für ‚ihn' eine kleine Ledertasche, in welcher er mein Bild tragen kann, denn Luise schreibt, daß er es Tag und Nacht mit sich führe und die Photographie dadurch schon sehr gelitten habe! — In zwei Jahren hofft Roderich in Diensten des Konsulats nach dem Ausland geschickt zu werden, und da er dann verhältnismäßig hohen Gehalt bekommt, will er auf keinen Fall ohne ein lieb' Frauchen reisen!"

„Und dieses liebe, süße Frauchen wird keine Andere sein, wie Du, meine Stephy!" jauchzte Ilse. — „O

Digitized by Google

Gott, wie könnten wir schon Alle glücklich sein, — wenn ..."

„Nun, ‚wenn'?"

„Wenn wir nur ein klein wenig Geld hätten!" seufzte das Offiziersbräutchen, „es ist so peinlich, dem Geliebten nichts, nichts als sich selber entgegenbringen zu können, und namentlich Ella, die sich vielleicht in einen Mann verliebt, der auf eine Mitgift rechnen muß —".

Eine eiskalte, kleine Hand legte sich auf ihren Mund. „Still, still, mein Liebling —," flüsterte das junge Mädchen mit einem herzzerreißenden Lächeln auf den bleichen Lippen, „so etwas ist undenkbar. Ich bleibe entweder bei den Eltern oder werde Diakonissin; das Heiraten taugt nicht für Jedermann."

Nachdenklich sah Ilse in das ernste, schwermütige Antlitz der Sprecherin. „Wunderlich, Ella, wenn ich Dich nicht Tag und Nacht unter Augen gehabt hätte, würde ich darauf schwören, Du habest eine unglückliche Liebe! Hahaha! wie feuerrot sie wird!! Beinahe, als habe man sie auf einem Unrecht ertappt. — Je nun, wir verlangen ja keine Beichte, welch' ein Romanheld es Dir angethan, denn andere Ritter, wie solche in Druckerschwärze, sind wohl nie in Deine jungfräulich spröde Atmosphäre gelangt. Kommt Kinder! laßt uns singen! — Mir ist so himmelstürmend glückselig zu Sinne — als müsse ich meines Herzens Hoffen und Träumen in die Welt hinausjubeln!" —

Digitized by Google

Haſtig flog der Klavierſeſſel zur Seite und Ilſe griff in die Taſten —:

„Es ſitzen drei Mädchen am hellen Kamin
Und ſingen, und plaudern und ſpinnen!
Da ſagte die Erſte, (und das bin ich!!) ſo ſchön wie mein Schatz,
So wird man kein' Zweiten mehr finden!
Mich freut es nur, daß ein Huſare er iſt,
Wie blitzet ſein Auge voll Mut und voll Liſt!
Und wenn er reitet, ſo ſchön,
Ja, ja, das ſollt' Ihr nur ſeh'n!
Dann hüpft mir das Herz voller Wonne!
Ich hab's ja immer geſagt, ſoll ich einmal frei'n,
Dann darf's ein Soldat nur, und zwar ein Reiter ſein!"

Stefanie drängte die Sängerin übermütig bei Seite und fuhr mit glockenheller Stimme fort:

„Da lachte die Zweite: Das iſt wohl ſchon wahr,
Doch will ich dich d'rum nicht beneiden —
Denn ach, „dein Herr Leutnant," der flucht mir zu viel,"

— — — — — — — — — — — — — —

„Oho! — Das iſt Verleumdung!" —
„Ich mag auch die Schnurrbärt' nicht leiden!"

— — — — — — — — — — — — — —

„Geſchmackſache!!!"

Unbeirrt trällerte Stefanie weiter:

„Mein Ferdinand —"
„Roderich!! —"
„Der iſt ein hochweiſer Mann!
Er iſt noch gelehrter, wie unſer Kaplan!
Und wenn er dichtet, ſo ſchön!
Ja, ja, das ſollt' Ihr 'mal ſehn,
Er nennt mich ſein Täubchen, ſein Röschen!" —

Digitized by Google

„Laß seh'n, ob's wahr ist!" — jubelte Ilse, Stefanie aber erhob sich, machte Ella einen feierlichen Knix und bot ihr den Klavierſessel an. „Nun spricht die Dritte!"

Ella schüttelte abwehrend das Haupt und trat an das Fensterbrett; wie in zufälligem Spiel strich ihre Hand über ein kleines Lindenstöckchen, welches sie sich mit größter Mühe und Sorgfalt aus einem kleinen Zweige ihrer heimatlichen Lieblingslinde gezogen. — Das Ästchen war in den drei Jahren, seit es geschnitten, zwar nicht sonderlich gewachsen, aber es war auch nicht vertrocknet, und das genügte dem bescheidenen Sinne Ella's.

„Nun? darf ich bitten, meine Gnädigste?!!"

„Laß sein, Stefanie! Du weißt, daß die Dritte nicht persönlich redet, sondern, daß nur Folgendes von ihr der Wahrheit gemäß berichtet wird!"

Ilse nahm übermütig Platz, spielte einen kecken Lauf und fuhr singend fort:

„Die Dritte sagt gar nichts und spinnet und spinnt —
Ist fleißig und g'rad wie ein Bienchen!
Die ist noch gar jung, weiß noch nichts von der Lieb',
Sie ist ein gar herzig' Blondinchen!
Jetzt reißt ihr der Faden! Was ist ihr geschehʼn?
Sie bückt sich ein wenig . . . was habʼ ich gesehʼn?
Ein Brief von Rosenpapier
Steckt unterʼm Brusttuche ihr;
Wie kann uns der Schein doch betrügen,
Was Jene plaudern ganz laut,
Hat sie noch Keinem vertraut:
Denn junge Liebʼ ist verschwiegen!" —

Digitized by Google

Neckend blinzelte die Sängerin zu der ernsten Schwester herüber, welche sich tief, tief über die Lindenblättlein neigte, — gleicherzeit aber öffnete sich die Thür, ein mächtiger Besen schwankte herein, zwei Wassereimer wurden hart aufgesetzt und Lisette's Rüschenhaube nickte über die Schwelle. Sie stemmte die Arme in die Seiten und starrte auf die jungen Damen. „Du leiwe God! jetzt quiddelieren's ok noch!!! Mit jedem Dag wird's Verdienst infamigter, anstatt twe Dahler die Woche nur noch fünf Mark — un doderbei maken's noch Snädderädäng! — Na, in God's Namen, Kinnings, singt all tau! — Jong Vieh hot jong Mut — dat is'n oll wahr Sprichwort!" —

Kichernd und prustend vor Lachen stob es auseinander; — nach zwei Minuten saßen die jungen Damen wieder an der Arbeit und Lisette hantierte mit Besen und Schrupper, als müßte sie die vermißte Mark durch doppelte Reinlichkeit wieder einbringen. — — —

Nun stand Weihnachten vor der Thür, das liebe, gnadenbringende, glückselige Weihnachten. — Der Schnee wirbelte leise und dicht durch den dämmernden Morgen; Ilse kniete vor dem Ofen und blies nachdenklich in's Feuer, — da sprangen die bläulichen Funken knisternd von einem Stückchen Kienholz zum andern, schneeweiße Rauchfähnchen kräuselten auf und dann schlug eine helle Flamme in die zierlich aufgebauten Kohlen hinein. — Hei, wie das knattert und faucht! Nun wird es gleich warm im Stübchen werden und die Eltern finden es behaglich und nett, wenn sie aufstehen! —

Digitized by Google

Sonst war Ilse meist sogleich in die Küche gelaufen, wenn das Feuer brannte, um Lisette bei dem Kaffeebrauen behilflich zu sein, heute saß sie regungslos vor der Ofenthür und starrte in die höher und höher aufprasselnden Flammen.

Die Thür ward geöffnet, — leichte Schritte traten über die Schwelle und die Kaffeetassen klirrten in Stefanie's Hand.

„Nun, Ilse! so ganz in Gedanken?" —

Ein tiefer Seufzer. — „Hm . . . ich habe so einen absonderlichen Traum gehabt und möchte gern wissen, was er bedeuten mag."

„Absonderlichen Traum? wie, Du auch?"

Ilse schnellte herum.

„Du etwa desgleichen?"

„Gewiß . . . gar zu komisch, sage ich Dir —".

„Erzähl' schnell! — Ich habe ja eine große, goldene Zahl gesehen! Die ganze Nacht —"

„Eine Zahl gesehen? Du ebenfalls?" schrie Stefanie auf und ließ beinahe das Kaffeebrett auf die Erde fallen —: „Welche Zahl sahst Du?"

„Nenn' die Deine!" —

Und beinahe à tempo klang es von beiden Lippen: „Siebenhundertfünfundachtzig!"

Beide schraken zusammen und wurden ganz bleich vor Ueberraschung —: „785! — Gott im Himmel, wir Beide dieselbe Zahl! was mag das bedeuten?"

Stefanie fühlte ihre Kniee zittern und setzte sich mechanisch nieder. Ilse aber starrte mit geheimnisvoller

Digitized by Google

Miene und weitoffenen Augen in die Feuersglut: „Ich sah die Zahl groß und hellleuchtend, wie aus lauter Sternen zusammengesetzt —“

„Ich auch! — ich auch! — sie schwebte vor mir in der Luft!“

„Vor mir auch!“

„Ich griff danach!“

„Ich auch!“

„Ich hielt sie in der Hand — da floß die Zahl zusammen zu einem feurigen Herzen —!“

„Allmächtiger! ganz wie bei mir, — das ist Spuk!“ —

„Ilse!“

„Stefanie!“

„Was mag das bedeuten?“

Abermals knarrte die Thür; Ella schaute erstaunt auf die Schwestern: „Kinder, was fehlt euch?“

„O Ella, Ella, unser Traum!“

„Wie? Habt ihr auch so sonderbar geträumt?“

Sprachlos starrten sich die Drei an. — „Du . . . Du . . . etwa ebenso?“ stotterte Ilse.

Ella setzte sich an den Tisch und stützte sinnend die Stirn in die Hand. „Zu seltsam,“ — sagte sie leise, „ich habe die ganze Nacht eine große, leuchtend helle Zahl gesehen —“

„Welche! welche?“ keuchten die beiden Anderen, fiebernd vor Erregung.

„Eine dreistellige Zahl — — Siebenhundertfünfundachtzig . . .“

Ein Doppelschrei —: „785!!“

Digitized by Google

Ueberrascht schaute Ella auf. „Träumtet ihr etwa dasselbe?“

„Genau dasselbe! Die Zahl war aus goldenen Sternen zusammengesetzt —.“

„Ja! — Woher wißt ihr das?“

„Du griffest danach —?“

„Ganz recht.“

„Da ward ein Herz daraus?“

„Ein Herz? nein, — in meiner Hand erloschen die Sterne; da schenkte ich sie Euch, und sie glühten abermals auf!“

„Wunderlich, in diesem Schlusse weicht Dein Traum von dem unserem ab!“

„Aber die Zahl ist genau dieselbe!“

„Himmel! Himmel! was mag das bedeuten!“

Ella erhob sich in höchstem Erstaunen. „Nun erklärt mir aber, was Ihr eigentlich vorhabt? Woher wußtet Ihr bereits meinen Traum?“

Da zogen Ilse und Stefanie die Schwester mit glühenden Wangen zu sich nieder auf den Fenstertritt, und es begann ein Flüstern, Aufschreien, Staunen und Verwundern ohne Ende.

Was mag's bedeuten? Ein Zufall ist das nun und nimmermehr! Drei Schwestern träumen in einer Nacht ein und denselben wunderbaren Traum, obwohl keinerlei Vorkommnis oder Gespräch eine Veranlassung dazu gegeben?* Das grenzt an das Wunderbare, an das Spukhafte! Was mag's bedeuten?

*) Nach einer wahren Begebenheit.

Digitized by Google

„Wenn wir doch eine Wahrſagerin fragen könnten!“ ſeufzte Ilſe.

„Undenkbar! Welch' ein Gerede in dem kleinen Städtchen, wenn das ruchbar würde.“

„Oder wenn wir ein Traumbuch hätten!“

„Ich geniere mich, danach in einem Laden zu fragen.“

„Ich auch.“

„Vielleicht holt uns Liſette eins.“

„Liſette! Das iſt ein Gedanke! Die Alte iſt ja in mancherlei geheimnisvollen Künſten bewandert, ſie beſpricht das Blut, weiß ein Mittel gegen den Alpdruck, gegen Ratten und Mäuſe ...“

„Gewiß! Liſette weiß ſicherlich auch mit Träumen Beſcheid!“

„Fragen wir ſie!“

„Aber vorſichtig, forſcht erſt aus, wie der Barometer ihrer Laune ſteht.“

„Da kommt ſie! Pſt!“ ...

Alle drei ſprangen mit glühenden Wangen empor und erwarteten die Eintretende.

Mit dem gewohnten kurzen Ruck flog die Thüre auf. Liſette trat ein. Noch trug ſie ihre erſte Frühmorgentoilette, den weiten, bäueriſchen Friesrock, ein dickes Wolltuch zipfelig über die buntblumige Nachtjacke gebunden, die mächtige weiße Kruſſelhaube auf dem Kopfe und weiche Filzſchlappen an den Füßen.

Sie war noch etwas in Gedanken, ſtarrte nachdenklich auf das Muſtöpfchen nieder, welches ſie zu dem Kaffeetiſch tragen wollte, und ſchlurrte eilig fürbaß.

Digitized by Google

„Guten Morgen, Liſettchen!“

„Hm ... hm ... Kinnings!“

„Gut geſchlafen, Liſettchen?“

„Hm ... hm ...“

„Auch was Schönes geträumt, Liſettchen?“

„Hm ... hm ...“

Da ſchlangen ſich von rechts, links und rückwärts ein paar weiche Arme um ſie, in ſtürmiſcher Liebkoſung die Alte hin- und herreißend wie einen Leckerbiſſen, um welchen ſich die Hühner zanken.

„Liſettchen, liebes Herzensliſettchen, glaubſt Du etwa an Träume?“

Erſtaunt riß die Ueberraſchte die Augen auf und wackelte einen Moment mit dem zahnloſen Munde. — „Töv'n beten! Hävt 'r etwan den Veitsdanz kriecht, ihr Lüttjen?“

„Liſettchen — glaubſt Du an an an Träume?“

„Snacken!“ — und die Alte angelte eifrig mit dem Fuße nach ihrem Schlapppantoffel, welchen ſie mit ſamt dem Gleichgewicht verloren.

„Aber ſüßes Liſettchen, wir haben doch etwas gar zu Wunderbares geträumt!“

„Dat mag 'n gauter Unſinn ſein!“

„Wahrhaftig kein Unſinn, Liſettchen! Denk' mal, haben alle Drei ein und dieſelbe Zahl im Traume geſehen!“

In den alten Aeuglein flimmerte bereits Intereſſe. Aber dennoch ſchlittete des Hauſes treue Hüterin geringſchätzig nach dem Ofen und tippte gegen die Kacheln, ob er ſchon warm werde.

Digitized by Google

„Zahlen?“ murmelte sie. „Zahlen taugen all gar nix! — Awerst Nullen, — Nullen sin' gaut!“

Mit enttäuschten Gesichtern rückte das Gros der Stürmenden nach und trieb die Alte in der Ofenecke in die Enge.

„Zahlen sind schlecht? Nullen hätten wir schon müssen?“

„Na, dat kümmt op't Verhalen an!“ wackelte die Tolle an der Haube schon etwas eingehender nach den Fragenden hin: „Dat will richtig utleiht sin!“

„Ach einzige, beste, teuerste Olsch! Du kannst ja so prachtvoll Träume deuten. Du kannst ja überhaupt Alles, Lisettchen, was man sich nur denken mag! — Du bist so furchtbar klug. Liebes, süßes Liesing, hör' an, lege uns den Traum aus.“

Die Alte war ganz und gar Huld geworden. Sie hörte gern, daß sie furchtbar gescheit war, darum nahm sie feierlich auf einem Stuhle Platz, legte beide Hände mit gespreizten Fingern auf die Knie, drückte das Kinn an und sagte feierlich: „Na, dann vertellt mi ma de Sak'!“

Um sie her kniete und hockte es mit eifersprühenden Augen, und gleich einem Wasserfall brausten die Worte durcheinander, das große Ereignis zu berichten.

Da schüttelte sich die weiße Rüschenhaube wie ein Wirbelwind. „Töv'n beten! Wenn sei wie die Gös dorchnander snattern, soll der Düwel 'n Wort verstahn!“

Da griff Ilse allein den verwirrten Faden der Er-

Digitized by Google

zählung auf, und dieweil sie geheimnisvoll flüsternd den außerordentlichen Fall vortrug, stand Ella mit gesenktem Haupte und verschlungenen Händen, Stefanie jedoch durch stumme Gesten lebhaft unterstützend, zu ihrer Seite.

Lisette würdevoll, ohne mit einer Wimper zu zucken, auf rohrgeflochtenem Pythiasessel in der Mitte. Obwohl sie durch keinerlei Zeichen, weder Laut noch Bewegung, den Eindruck verriet, welchen der Rapport auf sie machte, bekundeten dennoch ihre flimmernden Grauäuglein das hochgradige Interesse und die geschmeichelte Genugthuung über solch' ehrenhafte Konsultation.

Endlich hielt Ilse hochatmend inne, und Stefanie legte wuchtig beide Hände auf die Schultern der Alten und fragte dumpfen Tones: „Nun, Lisette? Glück oder Unglück?!"

Die Norne im Zwilchrock nickte ein paar mal sinnend mit dem Haupte, strich mit dem Handrücken unter der Nase her und blickte dann entschlossen auf. „Wat dat bedüten sall? für'n riken Minschen wat gautes, äwerst för Euch armet Rackertüg gor nix in mindesten. Der Traum bedüt, dat sei all Drei in de Lottri spölen solln, drei Mal de Zahl 785 tausammenrechnet, un' wat rutkömmt, als Losnommer dreckt, — — dat künn rike Mächens dohn, äwerst sei hätt' jo keen Heller nich', sei künnt' ok nich in de Lottri spöl'n!"

Sprachs diktatorisch, erhob sich und schlurrte unnahbar wie sie gekommen, wieder hinaus.

Einen Augenblick herrschte tiefes Schweigen, nur

Digitized by Google

die Kohlen knallten im Ofen und der Wind trieb ein paar Eiskörner gegen die Scheiben.

„Ja, uns armen Mädchen nützt es nichts, wir können ja nicht in der Lotterie spielen!“ seufzte Stefanie endlich schwer auf, und Ella griff resigniert zu ihrer Arbeit und flüsterte: „Ja, Ihr armen Dinger, es nützt Euch nichts!“

Ilse fuhr mit glühenden Wangen empor und warf sich stürmisch an Ella's Brust: „Doch, doch, es könnte uns alles geträumte Glück bringen, wenn Ihr Beiden nur wollt!“

Ueberrascht blickten die Schwestern die Erregte an, Ilse aber fuhr hastig fort: „Haben wir nicht dort in der Theebüchse unsern geheimen Schatz? können wir denselben nicht verwenden, wie wir wollen, und ein Los dafür kaufen? „Man biete dem Glücke die Hand!“ stand nicht so auf den großen roten Zetteln hinter den Fensterscheiben des Zigarrenladens?“

„Hurrah! hurrah!“ — jauchzte Stefanie, und Ella nickte hastig: „Gewiß, die große Kirchenbaulotterie, mit hunderttausend Thalern Hauptgewinn!“

„O Herr des Himmels, wenn wir das große Los gewönnen!!“

„Schnell, schnell! Ilse, rechne dreimal unsere Zahl 785 zusammen, wie Lisette sagte.“

„Und dann sofort hinüber zu dem Zigarrenhändler. Eben schließt er den Laden auf!“

„Und jetzt sind wir noch ungestört und unbeobachtet. wir können das Los kaufen, ehe es Jemand bemerkt.“

Digitized by Google

„Hurrah, das große Los!“

„Schnell, schnell, Ilse, rechne zusammen!“

„Gewiß — ich suche ja schon den Bleistift.“ Mit zitternden Händen wühlte sie in ihrem Schreibkästchen, dann sank sie vor dem Tische nieder und begann mit fiebernden Pulsen das Exempel. Dreimal 785. Das ist eine schreckliche Zahl, aber es geht schon, es muß gehen! —

Ilse rechnete mit allen Fingern; endlich ist das Problem gelöst: „2255!“ ruft sie feierlich und die Schwestern wiederholen mit heiligem Schauder die Nummer des großen Loses: „2255!“ Und dann liegen sie einander stumm in den Armen.

„Laßt uns den lieben Gott um seinen Segen bitten!“ flüstert Ella. — Da neigen sich die drei Blondköpfchen und sprechen ein kurzes, aufgeregtes, aber herzinniges Gebet.

„Und nun schnell, schnell! Ilse und Stefanie, Ihr beide geht und kauft das Los!“

Schnell und lautlos fliegen die beiden jungen Damen die Treppe hinab.

Die Schneesternchen umwirbeln sie wie lauter feurige Zahlen, — und dann klingelt die Schelle des Zigarrenladens; — angstklopfenden Herzens treten die seltenen Käuferinnen ein. — Gottlob, das Geschäft ist noch unbesucht.

Herr Schulze, der freundlich jugendliche Inhaber erscheint in noch etwas unfertiger Toilette, prallt erschrocken bei dem Anblick der Baroneſſen zurück und

Digitized by Google

tänzelt wenige Sekunden danach im türkischen Schlafrock und einem weißen Taschentuch um den Hals über die Schwelle, — in der Eile wußte er das Chemisett nicht besser zu ersetzen.

„Ei, ei, meine Damen! welch' eine frühe Ueberraschung!" lächelt er galant und will einen Kratzfuß machen, welcher aber in der Enge hinter dem Ladentisch nur ein beängstigendes Flaschenklirren verursacht: „Was befehlen die gnädigen Fräuleins in so früher Morgenstunde?"

Ilse ist am couragiertesten. Sie entwickelt mit sich überstürzenden Worten ihren Wunsch, das Los Nr. 2255 kaufen zu wollen.

Herr Schulze ist etwas betroffen. „Ja, meine Damen!" zuckt er die Achseln. „Das dürfte ein schwieriges Beginnen sein. Die Ziehung ist bereits in sechs Wochen, alle Lose sind versandt und ich bezweifle sehr, daß gerade ich das Los Nr. 2255 bekommen haben sollte."

„Ach, Herr Schulze, wir müssen es aber haben!" — flehen die rosigen Lippen höchlichst erschrocken.

„Nun, ich werde 'mal auf meiner Liste nachsehen, aber es wäre ein ganz unglaublicher Zufall."

Er blättert eifrig in einem großen Buche und entfaltet einen zahlenbeschriebenen Bogen. — Sein Finger streicht eifrig die Rubriken herab, plötzlich zuckt er empor —: „Ah, wahrhaftig!" —

„Es ist da?" — jauchzt es ihm gegenüber im Duett.

Digitized by Google

„Ja, meine Damen — hier steht die Zahl — das ist ja in hohem Grade merkwürdig!“

„Schnell, schnell geben Sie her, Herr Schulze!“ —

Der Zigarrenhändler nimmt ein Päckchen Lose aus einem Schubfache und läßt sie suchend durch die Finger gleiten. Endlich ist er fertig damit. „Na nu?“ murmelt er und beginnt auf's Neue zu suchen. Abermals vergeblich.

„O Gott, es wird doch nicht schon verkauft sein?“ — stöhnt Ilse.

„Werde gleich einmal nachsehen, gnädiges Fräulein!“ und nun blättert er wieder in dem Buche. — Endlich fährt die fleischige Hand verlegen kratzend in das blonde Haupthaar —: „O Jerum, Jerum!“ —

„Verkauft, Herr Schulze?“

„Leider, leider, meine Damen. Drunten in der Webergasse hat's der Noppe, der alte Halsabschneider, gekauft.“

„Ach, wir gehen hin und bitten ihn —“

„Sie hingehen? unmöglich, meine Damen, der saubere Patron steht in viel zu üblem Rufe. Aber ich selber könnte ja vielleicht mein Heil versuchen, wenn die Fräuleins durchaus auf diese Nummer bestehen! Hm? warum denn gerade diese Nummer? Sehen Sie 'mal, hier liegt gerade Nr. 2355 obenauf. Nehmen Sie doch diese, Baronesse! In Ihren Händchen gewinnt sie eben so sicher, wie die andere.“

Ilse schüttelte energisch den Kopf. „Es muß 2255 sein, Herr Schulze.“

Digitized by Google

„Unwiderruflich?“

„Ganz unwiderruflich!“

„Nun, dann will ich gern einmal mein Heil versuchen, obwohl ich nicht recht an einen Erfolg glaube. Ich werde den gnädigen Fräuleins sofort das Resultat melden. Also 2255! — Hm . . . zu schade, daß es gerade 2255 sein muß. — Darf ich mir vielleicht erlauben, zu fragen . . .“

Eine dunkle Gestalt erschien vor der Glasthüre des Ladens und Ilse legte bedeutungsvoll das Fingerchen auf den Mund: „Pst! Es kommt Jemand, — und die ganze Sache ist tiefstes Geheimnis. — Ich verlasse mich also ganz auf Sie, Herr Schulze, und hoffe das Beste!“

„Gewiß, gnädiges Fräulein, gewiß!“ dienerte der Inhaber der Firma C. A. W. Schulze Nachfolger, beseligt durch den Gedanken, mit dem reizenden kleinen Fräulein ein wichtiges Geheimnis zu haben, — und er chassierte hinter dem Ladentische hervor, die Thüre hinter den neuen Kundinnen zu schließen. Mit einer Hand hielt er krampfhaft den Schlafrock übereinander, auf daß er Alles zudecke, was noch an der Toilette mangelte, und mit der anderen griff er nach der Thürklinke, graziös, mit abgespreiztem kleinen Finger, obwohl Fräulein v. Fahrbach's ihm bereits den Rücken kehrten und durch den Schneesturm davoneilten.

— — — Wie sich drei geängstigte Vöglein im Nest zusammenducken, sehnsüchtig wartend, bis der Alten Flügelschlag näher rauscht, so saßen die drei jungen

Digitized by Google

Mädchen in der Dämmerung im Ofeneckchen, und lauschten atemlos auf jedes Geräusch, welches auf der Treppe laut ward.

Einmal hatte sie der Postbote, ein andermal der Hauswirt, welcher auf den Boden stieg, zu glühenden Wangen emporgeschreckt, jetzt war Alles totenstill, nur die Wanduhr schallt leise von der Wand: „Träu — me — Schäu — me" — und ein Wagen fuhr drunten mit quietschenden Rädern durch den hohen Schnee. —

„Er ist aber ausgegangen!" flüsterte Ilse, „ich stand hier am Fenster und sah ihn in Hut und Mantel das Haus verlassen. Er grüßte mich auch, und seine Geste sprach deutlich aus: ‚Jetzt gehe ich in die Webergasse zum alten Nobbe!'"

„Nun, dann muß er auch noch kommen. Er versprach doch, sofort zu melden, wie seine Expedition ausgefallen!"

„Horch ... klopft es nicht draußen ganz leise?" —

„Pst ... ich höre nichts ..."

„Doch ... soeben wieder —"

„Wir wollen hinausschleichen —"

„Nur leise, daß Mama und Lisette nichts merken!"

„Die lesen, Gottlob, im Schlafzimmer Wäsche aus."

„Um so besser. Also leise hinaus ... ja, ja, es klopft wieder! Seltsam ... daß wir gar keine Schritte hörten."

Auf lautlosen Sohlen schlichen die jungen Damen zur Thüre, öffneten leise und lugten hinaus.

Digitized by Google

„Herr Schulze!“ klang's wie ein Aufatmen der Erlösung von Aller Lippen.

Da stand der brave, pflichtbewußte und verschwiegene Herr Schulze in blauen Wollsocken vor der Thüre, hielt die Stiefeln an der Strippe und machte ein Kompliment um's andere.

„Meine Damen!“ — flüsterte er.

„Um Gottes Willen, Herr Schulze. Sie haben keine Stiefeln an. — Sie werden sich erkälten!“ entsetzte sich Ella.

„Bitte — bitte!“ wehrte er galant ab — „ich stehe auf der Strohmatte. — Meine Stiefeln knarren so sehr und hätten das Geheimnis womöglich verraten.“

„Das Geheimnis. Ach du liebe Zeit! — Bester Herr Schulze, wie steht es damit?“

Er senkte kläglich das blonde Haupt und die Stiefeln baumelten wehmütig an dem schlaff herabhängenden Arme.

„Alles — Alles umsonst, meine Damen!“ — hauchte er mit Grabesstimme.

„O wie entsetzlich! Ließ er sich nicht erweichen, ließ er sich gar nicht erbitten, Herr Schulze?“ jammerte das Kleeblatt mit gerungenen Händen.

„Alles umsonst, — 2255 ist ewig für Sie verloren!“

Ilse schluchzt leise auf — Stefanie neigt schwermütig das Köpfchen gegen den Thürpfosten und Ella flüstert verlegen: — „Ich darf Sie wohl nicht bitten, näher zu treten, Herr Schulze . . . Sie bekommen so kalte Füße . . .“

Digitized by Google

„Das ist mir eine Auszeichnung!“ — haucht der Hiobsbote schwermütig. „Ich würde gern barfuß durch den Schnee laufen, könnte ich den Damen nur den Wunsch erfüllen, aber der alte Nobbe ist durchaus unzugänglich ...“

„Ungeheuer! — Scheusal!“ —

Herr Schulze fuhr erschrocken zusammen, Ella aber beruhigte ihn seufzend: „sie meint den alten Nobbe.“

„Ach so ... sehr wohl ... denn ich, meine Damen, ich verdiene wahrlich keinen Vorwurf —.“ Der Sprecher hob den rechten Arm mit der Zugstiefelette betcuernd gen Himmel, — „ich that alles, was in meinen Kräften stand.“ — —

„O, Herr Schulze, bester, gütigster Herr Schulze, wir sind Ihnen unendlich dankbar, wir erkennen Ihre Bemühungen von ganzem Herzen an!“ klang es in holder Verwirrung um ihn her, und der also Umschmeichelte nahm schnell die beiden Stiefeln in eine Hand und legte die andere beteuernd auf das Herz.

„Was in meinen Kräften stand, sollte geschehen, den Wunsch der Damen zu erfüllen, das Schicksal aber hat mich dem alten Nobbe gegenüber machtlos gemacht! — Oh, meine Damen — ich fühle mit Ihnen — ich ... empfinde innigst ...“

Die Bodenthüre knarrte. — „Wahren Sie das Geheimnis, Herr Schulze!“ klang es angstvoll, und wie von der Tarantel gestochen, schnellte der Sprecher, seinen schönsten Gefühlserguß unterbrechend, herum und sauste, patsch, patsch, auf Strümpfen die Treppe hinab.

Digitized by Google

Die drei jungen Mädchen aber flohen zurück in ihre Ofenecke, und als Lisette das Licht brachte, war sie glücklicherweise zu sehr mit ihren Gedanken beim Wäschekorb zurückgeblieben, um zu bemerken, daß die drei Kinnings rotgeweinte Augen hatten.

Als sie am anderen Morgen Petroleum bei der Firma C. A. W. Schulze geholt hatte, standen die jungen Damen zufällig in der Küche. „Na, wie geht es denn Herrn Schulze?“ fragte Ella.

Lisette sah etwas zerstreut empor. „Der Alte oder sin Jong?“

„Der junge Herr Schulze!“

„Dei hat'n Schnuppen. Sine Näs sitt' em wie'n Karfunkel in't Gesichte, un öber Zähnewieh klagt hei ok!“

Die jungen Damen wechseln einen bedeutungsvollen Blick: „Das kommt von den Strümpfen!“ flüstert Ella voll Mitgefühl und die Schwestern hauchen pathetisch: „Nun leidet er für seinen Opfermut.“ — — —

Immer näher rückte das Christfest heran und die drei Schwestern saßen abermals im Dämmerlicht zusammen und hörten melancholisch zu, wie es in dem Ofen sauste und fauchte, wie lustige Schellengeläute drunten auf der Straße vorbeiklingelten und die Kinder im beglückenden Verkehr mit Schlitten und Schneeball jauchzten, wie ein Völkchen, welches völlig aus Rand und Band gekommen.

Die Fräulein v. Fahrbachs hatten stets ein offenes, teilnehmendes Herz für ihres Nächsten Freud' und Leid, heute aber waren sie in so niedergedrückter Stimmung,

Digitized by Google

daß die Außenwelt ihnen fern lag wie etwas lang Aufgegebenes und Verlorenes.

„Ja, lieben Kinder, wir müssen uns nun entscheiden," seufzte Ilse. „Das Los Nr. 2255 ist uns verloren, ein anderes zu nehmen hat keinen Zweck und Weihnachten steht vor der Thüre. Laßt uns nun überlegen, was wir für das ersparte Geld kaufen wollen, denn eine Freude wenigstens müssen wir für die zertrümmerten Hoffnungen haben."

Man beratschlagte her und hin, aber der rechte Eifer fehlte bei der Sache und darum kam man zu keinem Entschlusse.

Plötzlich hob Stefanie lauschend das Köpfchen. „Es ist mir immer, als ob es hier an der Flurwand klopfte."

„Wer soll klopfen? Es wird im Ofen oder unter uns in der Etage sein."

„Nein, nein, hört doch — soeben wieder!"

„Pst!" . . .

„Wahrlich, es klopft."

„Das gilt uns! Das ist ein heimliches Zeichen, das kann nur Schulze sein."

„Himmel, wenn er gute Nachricht brächte."

„Schnell hinaus! Aber leise, daß man uns nicht hört!" —

Fiebernd vor Interesse und Hoffnung huschten die jungen Damen hinaus.

„Herr Schulze! Herr Schulze!!"

Das war ein dreifacher Jubelschrei.

Da stand er wahrlich vor ihnen, diesmal mit dicken

Digitized by Google

Filzbabuschen über den Stiefeln und einer Pelzkappe auf, die das halbe Gesicht verhüllte.

„Meine Damen, hier ist es!“ stieß er hastig hervor und schwenkte einen Papierstreifen in der Luft —: „Hier ist es, und ich gratuliere Ihnen!“

Sechs Händchen streckten sich zitternd in freudigem Schreck dem Lose entgegen: „Nr. 2255! hurrah!!“

Ella fand zuerst Worte. „Ach, bester Herr Schulze, wie haben Sie das möglich gemacht?“

Der junge Mann stellte sich in graziöse Pose und deklamierte im falschen Pathos: „Gestern noch au stolzen Rossen, heute durch die Brust geschossen — —.“

„Herr Gott des Himmels! — wer?“ —

Herr Schulze erschrak über die Wirkung seiner Worte. „Oh, meine Damen — ich meine das nur sinnbildlich — ich wollte damit sagen, wie es so plötzlich über einen Menschen kommen kann. Gestern fuhr der alte Nobbe noch mit stolzen Rossen spazieren und heute — hat er Bankerott gemacht. Vorher ist er aber zu mir gekommen, ob ich das Los zurückkaufen wolle, er müsse augenblicklich bar Geld haben. — Da ist es, meine Damen — und wie ich schon gesagt — ich gratuliere Ihnen!“

Große, stürmische Freude, welche nur mit Mühe und Not durch Ella im gedämpften Flüstertone erhalten wurde, und während Herr Schulze voll bescheidener Anmut die Dankes- und Lobesergüsse abwehrte, huschte Stephanie davon, den geheimen Inhalt der Theebüchse zu holen, um das Los sofort bezahlen zu können.

Digitized by Google

Der junge Mann machte die gewagtesten Kratzfüße in seinen Filzschuhen, drückte reihum die Hand, wünschte besten Erfolg und konnte sich nicht eher trennen, als bis die Stimme der Frau v. Fahrbach in nächster Nähe nach den Töchtern rief. — Da sauste er abermals mit den zierlichen Galoppsprüngen eines Oberkellners die Treppe herunter, und die drei jungen Mädchen stürmten, glühend vor Aufregung, in den Korridor zurück.

„Das war die höchste Zeit!“ — jubelte Ilse, „in acht Tagen, vom zwanzigsten bis dreiundzwanzigsten Dezember, ist schon die Ziehung.“

„Und wenn es nun eine Niete ist?“ flüsterte Stefanie plötzlich kleinlaut.

„Undenkbar! Nimm allein die wunderbaren Träume an. Die seltsame Fügung, daß gerade Schulze das Los hatte, daß der alte Nobbe es noch herausgab —“

„Ja, ja, Du hast Recht, es muß gewinnen! — —“

Welch' eine Aufregung, welch' schlaflose acht Nächte. —

So oft es möglich war, huschten die jungen Damen in den Zigarrenladen, um anzufragen, ob Herr Schulze noch keine Nachricht über den Verlauf der Ziehung erfahren, — aber derselbe konnte nur versichern, daß die Liste frühestens am fünfundzwanzigsten Dezember in seine Hände gelangen könne, und daß nur der Gewinn des großen Loses telegraphisch angezeigt werde. Da half es nichts, die ungeduldigen Herzchen mußten ruhig abwarten, bis der verhängnisvolle erste Weihnachtstag emporddämmerte. — — —

Digitized by Google

Wie süß und geheimnisvoll der Christbaum doch in diesem Jahre duftete. Die drei Schwestern standen, glückselig lachend und plaudernd, um die bescheidene kleine Tanne herum, sie mit Lichtlein und weißer Watte zu schmücken und die paar Liebesgaben für die Eltern und Lisette, zu welchen der Rest des Losgeldes noch gereicht, darunter aufzubauen.

Frau v. Fahrbach, welche das späte Aufbleiben nicht vertragen konnte, hatte gewünscht, das Bäumchen schon bei Beginn der Dunkelheit zu entzünden und so geschah es auch.

Drei frische Mädchenstimmen sangen den Christchoral, Papa klingelte, wie altgewohnt, und dann brach der kindlichfrohe Jubel bei dem Anblick des brennenden Baumes und der kleinen Ueberraschungen los, welche auch die Eltern und Lisette sich für diesen Abend abgedarbt hatten. Den lautesten Schrei des Entzückens aber stieß Stefanie aus. Auf ihrem Platze lag ein kleines Wertpaket, und als sie es öffnete, sank sie halb betäubt vor Seligkeit an die Brust der Mutter.

Roderich sandte einen goldenen Ring, machte der Geliebten eine erste offizielle Liebeserklärung und bat, ihm treu zu bleiben, bis er nach bestandenem Examen bei den Eltern um sie anhalten dürfe. Das war eine unbeschreibliche Ueberraschung. Freudenthränen netzten die Augen der Eltern, wie ein Wonnetaumel erfaßte es die Schwestern.

Ilse trocknete allerdings verstohlen die Augen und lief unbemerkt an den Briefkasten, ob nicht auch für sie

Digitized by Google

ein Gruß von Theo eingetroffen sei, aber sie kam mit leeren Händen zurück und that sich Gewalt an, die glückselige Stimmung nicht durch ein trauriges Gesicht zu trüben.

An der Flurthüre klingelte es.

„Der Postbote, gewiß der Postbote!“ sprang Ilse wie elektrisiert empor, und ehe nur Lisette oder eine der Schwestern Zeit fand, aufzustehen, flog die junge Dame bereits durch die Thüre, den Korridor entlang.

Die Thürklinke klappt, tiefe Stille. Plötzlich ein heller, zitternder Schrei des Entzückens, welcher in Küssen erstickt.

„Na nu, zum Donnerwetter, was ist denn das?“ schrickt Herr von Fahrbach empor, reißt die Lampe vom Tische und eilt, gefolgt von Allen, auf den Flur.

„Theo, es ist Theo!“ flüstert Ella mit feuchten Augen.

Und er war es.

Fünf Minuten später saß ein überglückliches Paar unter dem Christbaum und als in all' dem Herzen und Küssen eine sekundenlange Pause eintrat, legte Herr von Fahrbach plötzlich die Hand auf die Schulter des jungen Offiziers.

„Das war ein regelrechter Ueberfall, lieber Theo, welcher uns sämtlichst in des Siegers Hände lieferte. Aber dennoch ist Ihr lieber Besuch gegen jede Verabredung, und wenn es nicht der heilige Abend wäre, so würde ich ernstlich böse werden. Nach diesen ungezählten Küssen bleibt uns Alten ja absolut nichts anderes übrig, als Euere Verlobung zuzugeben, aber ich

Digitized by Google

thue es mit schwerem Herzen, denn ein jahrelanger Brautstand ist sehr traurig, und doch werden Euch die Verhältnisse zwingen, noch eine lange Zeit mit der Hochzeit zu warten."

Theo hatte sich erhoben und blickte dem alten Herrn mit strahlendem Lächeln in die Augen, dann zog er seine Hand ehrerbietig an die Lippen und sagte mit beinahe schelmischem Blicke: „Lieber, teurer Vater — sehen Sie doch einmal auf meine Achselstücke!"

„Klang und Gloria! Der zweite Stern! Hauptmann? Theo, Du bist Hauptmann geworden?"

„Würde ich sonst diesen Ueberfall riskiert haben? Jetzt bittet sich der Hauptmann die Braut aus und in drei Jahren, wenn dieser Stern in der „ersten Klasse" strahlt, das liebe, liebe Frauchen!"

Nun war es völlig Weihnachten geworden. Papa Fahrbach opferte sogar sein Christgeschenk, die Flasche Rum, um einen Verlobungspunsch zu brauen, und dieweil sich dessen Duft mit dem der Tanne mischte, herrschte eine solch' glückselige Aufregung, daß kein, gar kein anderer Gedanke mehr aufkam, als der an bräutlichjunges Glück.

Und wieder klingelte es, diesmal stürmisch, heftig, gewaltig, als solle der morsche Draht reißen.

„Potztausend, das scheint der Knecht Ruprecht zu sein! Diesmal mag Lisette öffnen, denn wenn der etwa auch einen Ueberfall auf meine Ella plant, will ich lieber die Alte ins erste Treffen schicken."

Das lustige Gelächter erstickte die Vorgänge auf

Digitized by Google

dem Flur, aber jählings flog die Thüre zurück, daß sie gegen die Wand krachte, und durch verschiedene Aufschreie begrüßt, taumelte Herr Schulze in das Zimmer, schwenkte eine Depesche und sank atemlos auf einen Stuhl.

„Das große Los! richtig das große Los!“ keuchte er.

Die babylonische Verwirrung kann kaum größer gewesen sein, als die, welche nun in dem Giebelstübchen der Familie v. Fahrbach herrschte! Vorerst verstand keiner sein eigenes Wort, dann legten sich allmählich die hohen Wogen und die drei Schwestern, welche sich von der Thatsache ihres Glückes überzeugt hatten, begannen mit glühenden Wangen den ahnungslosen Anwesenden die Aufklärung zu geben, daß das Los Nr. 2255 ihr rechtmäßiges Eigentum sei.

Minutenlang wirkte solch' ein Uebermaß des überraschenden Glückes völlig wie lähmend auf die Hörenden, als man aber das Los vor Augen hatte, als man anfing, die Wahrheit zu begreifen, da war es, als ob nun alle Geister der jauchzenden Freude um den Tannenbaum entfesselt wären.

Herr Schulze mußte sich zu den Glücklichen setzen und mit anstoßen, — auf die zwei Bräute — auf das große Los — auf die Schwiegersöhne, — ihm ward ganz schwindlich vor Hochachtung, Atemlosigkeit und Punschgenuß.

Endlich trat eine Pause der Erschöpfung ein.

„So, Kinder, nun erzählt aber 'mal, wie Ihr auf die Idee gekommen seid, ein Los zu nehmen!“ sagte

Digitized by Google

Herr von Fahrbach und lehnte sich behaglich in die Sofaecke zurück.

„Ja, und namentlich, warum die Damen gerade auf das Los Nr. 2255 bestanden!“ flehte Herr Schulze, brennend vor Neugierde.

„Das war ebenso wunderbar wie einfach,“ lachte Ilse, „hört zu!“ Und nun erzählte sie die Begebenheit mit den drei gleichen Träumen.

„Auf Lisette's ahnungslosen Rat rechneten wir nun dreimal die Zahl 785 zusammen, was die Summe von 2255 ergab, und nahmen diese Losnummer, weil wir überzeugt waren, damit zu gewinnen.“

„Dreimal 785?“ — fragte Herr Schulze erstaunt, und sein flinker Kopf hatte sofort das Exempel fertig. „Erlauben Sie, meine Damen, das stimmt nicht, dreimal 785 giebt nicht 2255, sondern 2355!“

„Unmöglich, Herr Schulze.“

„Auf Wort, gnädiges Fräulein.“

„Gebt einmal Papier her!“ — Die drei Schwestern sind dunkelrot und atemlos vor Verlegenheit.

Herr von Fahrbach nimmt den Stift zur Hand, Theo aber ruft mit schallendem Lachen: „Herr Schulze hat Recht, es macht 2355! Das ist ja köstlich, ganz unbezahlbar; meine kleine Braut gewann durch einen Rechenfehler das große Los!“

Große, ungeheure Heiterkeit, selbst die drei Schwestern vergessen es momentan, sich zu schämen, daß sie so schlecht rechneten.

„Das ist eine wunderbare Fügung des Himmels,“

Digitized by Google

sagt Herr v. Fahrbach endlich wehmütig, „das schlechte Rechnen brachte uns Unglück und Glück, es nahm uns Alles und gab uns Alles wieder!“

Lisette hielt sich mit beiden Händen den Kopf und schwankte in die Küche. Das war zu viel auf einmal, das konnte ihr armer, alter Kopf nicht fassen. Sie setzte sich an den Küchentisch und wollte einen Brief nach Hause an ihren Jochen schreiben, aber die Buchstaben flirrten ihr vor den Augen und die Gedanken wirbelten durcheinander wie ein Schwarm aufgescheuchter Spatzen. „Rechnen oder nicht rechnen können, das ist die Frage! — „Sein oder nicht Sein“ —.“ Wenn man nicht rechnen kann, wird man arm, aber man gewinnt unter Umständen auch das große Los — und nun weiß Lisette beim besten Willen nicht, was sie ihrem Jochen raten soll.

Ihr Haupt sinkt vornüber, sie murmelt lächelnd: „Dat is gewiß, de gnä' Herr hätt' hüt Abend ok ganz un' gar nicht rechnen könn', he wullt haf Water haf Zocker un' haf Rum in de Bowle dahn, öwerst es is nur Zocker un' Rum 'worn!“ — — —

Im Hause Fahrbach hat man bald danach Hochzeit gefeiert und nie hat man in Stadt und Land so viel über ein Familienereignis gesprochen, als das so zufällig durch einen Rechenfehler gewonnene große Los.

Ilse und Stefanie sind bereits unbeschreiblich glückliche junge Frauen, Ella aber lebt still und zurückgezogen mit ihren Eltern in der behaglichen kleinen Villa am Rhein, welche sie für ihren Losanteil erstanden.

Digitized by Google

Sie will nicht heiraten. — Eines Tages, nachdem die Kunde des neuerworbenen Reichtums allgemein bekannt geworden, erhielt sie einen Brief, der barg ein paar junge Lindenblätter und redete von alter Lieb' und alter Treu'.

Da faltete ein herbes, ironisches Lächeln die Lippen des stolzen Mädchens. Sie antwortete nur eine kurze Zeile: „Diesmal verrechneten Sie sich. Meine Schwestern sind reich geworden, ich bin arm geblieben wie zuvor!"

Da hörte sie nie wieder ein Sterbenswörtchen von dem, welcher sie trotz all ihres Geldes so arm an Glück und Liebe gemacht.

Herr Schulze hat eine Zeit lang in unglücklicher Liebe um Ella geseufzt, bis die Zeit das Kraut der Vergessenheit auf diesem Herzensgrabe wachsen ließ, — jetzt ist er Vater von sechs Kindern und wenn er abends auf der Bank vor der Hausthüre sitzt und die Nachbarn sich zu ihm gesellen, dann weiß ein Jeder, welche Geschichte er am liebsten erzählt — die, wie einst drei junge Damen das große Los gewannen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Diana.

Digitized by Google

Digitized by Google

Und wenn der gnädige Herr Vater sich auch noch so sehr erzürnen, ich beharre bei meinem Grundsatze, niemals zu heiraten, am allerwenigsten den Herrn Pfalzgrafen Max Theodor!"

Das Schwert des regierenden Grafen Ernst zu X. klirrte, so heftig stieß es der alte Herr auf das Parkett."

„Narretei! Sottise!" polterte er, „Prinzeß Tochter wird eine blamable Liaison im Kopf haben und weist um dieser Liebelei

Digitized by Google

willen den hochfürstlichen Freier ab! Weiß sie auch, Diana, daß Wir durchaus kein Federlesens machen, sondern sie mit dem Herrn Pfalzgrafen kopulieren werden, einfach als affaire d'Etat?"

„Sagen Sie lieber, „affaire de chasse!" spottete Prinzeßchen und dehnte sich gelassen auf dem brokatseidenen Ruhebett, „weil Monseigneur Max Theodor die ergiebigsten Jagdgründe des ganzen Deutschen Reiches besitzt, soll ich seine Gemahlin werden, damit der gnädige Herr Vater und der künftige Prinz-Gemahl keine Grenze mehr bei den Parforcejagden zu estimieren brauchen! Göttin Diana soll die ewigen Reibereien und Zwistigkeiten mit dem Brautschleier zudecken, — voilà les affaires d'Etat!"

Graf Ernst wandte sich etwas betroffen zur Seite, warf sich auf einen Sessel nieder und streichelte eifrig den Kopf des gewaltigen Hatzhundes, welcher nie von der Seite seines Herrn wich. —

„Sie hat sich dumme Flausen in den Kopf setzen lassen, Diana! Sie hat albernem Höflingsgeschwätz geglaubt! Jagd hin! Jagd her! Wem soll mein Land verbleiben, wenn der liebe Herrgott Hallali bläst? Hab' nächst dem künftigen Gemahl für Dich auch zugleich den Reichserben zu choisieren, und da ist's wohl der einfachste Handel, wenn zwischen uns und dem Pfalzgrafentum die Grenzlinie gelöscht wird!"

Prinzeß Diana blinzelte wie ein Kätzchen, welches in die Sonne sieht, und rollte gelassen die goldenen Locken um die Finger. „Einfach wäre der Handel

Digitized by Google

allerdings, nur behagt es mir nicht sonderlich, daß ich bei demselben den Kaufschilling abgeben soll! Der Herr Vater hat noch drei weitere Grenznachbarn, warum richten Sie Ihr Augenmerk nicht auf die? Und warum soll unser Ländlein nicht Enclave werden, so es mir konvenieret, einem entfernten Freier die Hand zu reichen?"

Der alte Herr überhörte die Frage: „Will die Jungfer Naseweis mir zuvor sagen, was sie an dem erlauchten Pfalzgrafen auszusetzen hat? Ist er nicht der reckenhafteste, ritterlichste Herr, stark, kühn, heiteren Temperaments und ein Jägersmann ... ein excellenter Reiter ..."

„Was ich an Monseigneur Max Theodor zu tadeln habe?" Diana stützte das Köpfchen in die Hand und warf spöttisch die Lippen auf: „Daß er krumme Beine hat, cher papa! So krumm, wie ein Brückenbogen! wie ein Faßreifen! Hat die ridikule Idee, solchen Makel verheimlichen zu wollen, deshalb spielt er sich auf den rauhen Reitersmann hinaus, der niemals anders geschaut wird, als in den weitstulpigen Radstiefeln, wie sie ehemals der Feldherr Wallenstein getragen!!"

Graf Ernst starrte sein Töchterlein sprachlos vor Ueberraschung an: „Ist mir erstaunlich und fatal, wie sie eine solche Wissenschaft erlangt hat, Diana!" stotterte er. „Wird wohl irgend ein malhonneter Schwätzer aus einer Mücke einen Elefanten gemacht haben! Jedweder Chevalier, der mehr im Sattel, denn im Sessel

Digitized by Google

ſitzet, hat runde Beine, bei dieſem mehr, bei jenem weniger remarquable!"

„So werde ich nie einen Chevalier heiraten!" Das klang ſehr kühl, ſehr beſtimmt und ſehr ironiſch.

„Hab' aber den Herrn Pfalzgrafen eingeladen, mein Gaſt zu ſein!"

„Das ſtehet dem Herrn Vater allezeit frei!"

„Hab' ihm die Permiſſion gegeben, um ſie zu werben!"

„Nur die Permiſſion zu werben? Dem ſteht nichts im Wege."

Graf Ernſt ſtampfte heftig das Parkett. „Sehe ſie ſich den Prinzen erſt zu Pferd an, ehe ſie urteilt!"

„Wann?" Die reizendſte aller Fürſtentöchter dehnte mit heimlichem Gähnen die ſchneeweißen Arme. „Der Herr Vater weiß, daß ich tagsüber ſchlafe, und in dunkler Nacht vermag ich nicht zu obſervieren, wie ein Mann ſein Roß tummelt! Möge es der Herr Vater abermals von mir hören: „„Daß Monſeigneur Max Theodor hierher kommt, kann ich ihm nicht wehren, daß ich aber ſeine Gemahlin werden ſoll, das wehr' ich ihm, und ich nehme den Kampf auf gegen die Herren Federfuchſer, welche ſolche mariage als Staatsaktion ſtempeln wollen.""

Der regierende Graf ſchüttelte unbehaglich den Kopf, halb im Ärger, halb in Beſorgnis. „Sie iſt ein ſtarrköpfig Kind, Diana, die ich durch allzuviel Milde verzogen habe! Denke ſie an die Komödianten, die letzthin im Schloſſe ſpielten; war ein lehrreich Stück von

Digitized by Google

einer Widerſpenſtigen, ſo gezähmet ward durch ihren ſtarken Meiſter! Wollen's abwarten, ob nicht der Ihre ſchon vor der Thüre ſteht!"

Sprach's und ſchritt ſporenklirrend davon.

Prinzeß Diana aber lehnte das Köpfchen ſo behaglich in die ſeidenen Kiſſen zurück, als habe ſie nie im Leben ein Wort über den Pfalzgrafen Max Theodor vernommen. Ueber ihrem Ruhebett ſpielten lächelnd die goldenen Amoretten, purpurfarbene Seidenvorhänge dämpften das Tageslicht, und im Nebengemach ſchlug ein Hoffräulein die Harfe zu zärtlichen Liebesliedern. Da zog die Prinzeſſin ein kleines Paſtellbildchen an güldner Kette aus den Buſenfalten ihres kurztailligen Gewandes und drückte es leidenſchaftlich an die Lippen. „Wer dich zu Roß geſchaut hat, du königlicher Aar, der trägt nach keinem andern Reitersmann Verlangen, und wem die Sonne deiner liebenden Nähe ſtrahlt, der flieht das Tagesgeſtirn, weil es ja dennoch neben dir erbleichen würde!" — — —

Die Kammerfrau huſchte über die Schwelle und kniete angſtvoll neben der jungen Fürſtin nieder: „O, Prinzeſſin! iſt es Wahrheit, daß der Herr Pfalzgraf zum Schloſſe einreiten wird?!"

„Gewiß, Urſel!"

„Und Durchlaucht zittern nicht?"

Leiſes, ſilberhelles Lachen: „Zittern? wenn wir etliche Nächte in eitel Luſtbarkeit verleben? Die letzte Zeit war langweilig zum ſterben, nun werden wir Monſeigneur zu Ehren tanzen und pokulieren!"

Digitized by Google

„Ist's eine Freude mit dem Herrn Pfalzgrafen zu tanzen?"

„Wie närrisch Du frägst, Ursel! Was kümmert uns der Gast? Er wird sich müde ins Bett legen, wenn wir erwachen, und dieweil er sich im Sonnenschein einsam wärmt, liegen wir in guter Ruh'. Schließ die Fensterläden, Alte, draußen erwacht die Welt, darum fallen mir die Augen zu!"

— — — — — — — — — — — — —

Die Grafschaft X war eines der anmutigst und gesegnetest gelegenen Ländchen des deutschen Reiches, und der Chronist schrieb eitel Wahrheit, wenn er von dem Lustschloß des Grafen Ernst berichtet: „Gar üppig und munter war es anzuschauen, lag auf einer mäßigen Höhe über dem Städtlein, wie eine Glucke, so ihre junge Brut unter die Flügelein bergen will. Im Schloßhof sprang ein Born künstlich empor, deß Wasser ergeußte sich in den Lustgarten, allwo es Bassins und Kaskaden bildete. Lustige Säle und Gemächer, ein Säulenhof und liebliche Altane verzierten das Gebäu, und abseits im Hirschgraben hielt der Herr Graf Ernestus mancherlei absonderlich Getier zu seiner Lustbarkeit, wie man wissen will sogar einen Leu, so aber nun mit Tode abgegangen. Selber Herr Graf Ernestus, durchlauchtige Gnaden, war ein fürnehmer Jägersmann, der seine Tage im Wald und auf der Pirsch verbrachte; er starb ohne männliche Leibeserben am Sonntage Trinitatis umb das Jahr 1780 und hinterließ die verwaisete Grafschaft seiner Tochter Diana, Prinzessin,

Digitized by Google

durchlauchtige Gnaden, mit welcher sie durch Heirat an das Königliche Haus von ††† verfiel."

Nicht allein der Chronist berichtete seiner Zeit über die Hofhaltung des Grafen Ernst, sondern auch Frau Fama setzte eine liebliche Flöte an die Lippen und blies es weit in die Lande hinaus, was für seltsame Dinge sie im Schloß erschaut. Als dem leidenschaftlichen Jäger mit der Grafenkrone sein einzig Töchterlein geboren ward, nannte er es in fröhlicher Waidmannslaune „Diana," und die kleine Prinzeß wuchs heran zu der eigenartigsten, zauberhaftesten Schönheit.

Aber nicht die Göttin Diana mit Bogen und Speer hatte an ihrer Wiege gestanden, sondern Luna, die keusche Göttin des Mondes, deren Reich die stille Nacht, deren Königsmantel der gestirnte Himmel ist.

Absonderliche Marotte der reizenden Prinzessin! Sie schlief tagsüber in ihren kühlen, hohen Gemächern und begann erst zu leben, wenn die Lichter an den Kronleuchtern aufflammten, wenn die Sterne den Hofstaat der Frau Luna bildeten. Dann strömte das Blut heiß und lebensfroh durch die Adern Dianens! Glut und Flammen blitzte das dunkle Auge, wie flüssiges Gold wogte die niemals gepuderte Lockenpracht über Schultern und Rücken, und der Halbmond von Diamanten strahlte über ihrer Stirn, wie ein zauberisch Feuer, welches Herz und Seele des Schauenden verzehrt. Was fragte Prinzeßchen danach, wie man in Paris die Mode ausgeschrieben? Sie trug ihre eigene, seltsam schöne Kleidung: schneeweiße Seide, lang und

Digitized by Google

faltenreich am Körper niederfließend, hoch unter der Bruſt mit goldenem Gürtel gehalten, den ſchleppenden Saum mit griechiſcher Kante und Sternen beſtickt, juſt ſo, wie ihr der Magiſter die Bildniſſe der Göttin Diana beſchrieben.

Wunderlich und eigenartig klang die Kunde von der Prinzeſſin in die Lande hinaus; die fürſtlichen Freier klopften an die Schloßthore, und das geheimnisvolle Reich der Diana berauſchte ihnen die Sinne, wie dem Knaben im Hörſelberg. Aber wehe! Aus den Flammen ihrer Augen wehte es dennoch wie kühle Schneeluft, und ſo wonneſam der rote Mund auch lächelte, er ſprach dennoch kein holdſelig Wort von ſüßer Liebe, ſondern war des übermütigen Scherzes voll, wie ein Bächlein, welches ſilberhell klingend dahin eilt und dem Dürſtenden dennoch durch ſteile Ufer wehrt, die Lippen zu der labenden Flut zu neigen.

Den Pfalzgrafen Max Theodor verdroß es, daß keiner der Freier energiſch genug war, einer Weiberlaune das Ziel zu ſetzen und die Spröde zum verhaßten Ehebund zu zwingen. Sein rüdes, gewaltthätiges Weſen kannte keine Galanterie und keinen Reſpekt vor den Frauen; er war es gewohnt, mit der Reitpeitſche zu kommandieren, und ebenſo wie er ſeine bäumenden Roſſe mit rauher Hand bändigte und zwang, ſo ſollte alles, was ſich ihm entgegen ſtellte, ſich rückſichtslos ſeinem Willen beugen.

„Die Mondſcheinprinzeſſin will ſo apart thun?“ lachte er hinter vollem Humpen, „und will ſich zieren

Digitized by Google

und sperren, wenn ein achtbarer Freier um ihre Hand wirbt? Tod und Teufel, sie soll mal sehen, wie ich meine milchweiße Araberstute fein zahm und gefüge mache, und soll dann noch ihr stolzes Hälschen heben und auftrumpfen: „Ich mag den Pfalzgrafen nicht!“ — Haha! Die Zuleika soll ihr ein Vorbild sein —! Wie die anitzt jedem Pfiff und Zungenschlag folgt, so soll über's Jahr die Frau Pfalzgräfin Diana nach ihres Eheherrn Pfeife tanzen!“

Mit diesem stolzen Vorsatz ritt er zum Schloß seines Grenznachbarn ein, und die Leute im Städtchen steckten die Köpfe zum Fenster heraus und blickten scheel und unmutig hinter dem Gaste drein.

Des Pfalzgrafen harte Hand war ihnen allzubekannt, als daß sie sich dieselbe sonderlich zur Führung gewünscht hätten, und sein Regiment war ihnen zu verhaßt, um sich dasselbe im eigenen Lande zu wünschen! Auch hatten sie mit Jubel und Begeisterung verlauten hören, daß ihr reizendes, zauberhaftes Prinzeßchen sich energisch gegen diesen Freier verwahre, und der Gedanke, daß Graf Ernst sein Töchterlein zu der unwillkommenen Ehe zwingen könne, war das aufregende Thema, welches gleich leidenschaftlich am Spinnrad wie am Biertisch besprochen wurde.

Prinzessin Diana, die Wunderholde, Eigenartige, war der Liebling des ganzen Ländchens, und mit Stolz blickten die Bürger auf ihre künftige Herrin, deren Ruf weit in alle Lande gedrungen und um deren Hand die edelsten Prinzen vergeblich warben.

Digitized by Google

Der Pfalzgraf Max Theodor ward nicht mit sonderlich viel Sympathie begrüßt, weder im Schloß noch in der Stadt; nur Graf Ernst's Auge leuchtete sehr wohlgefällig auf, als ihm der künftige Eidam gar erstaunliche Dinge von dem Wildstand in seinen Jagdgründen berichtete. Da wallte das Blut in seinen Adern, und es hielt ihn nicht länger in den engen Mauern.

Die Hörner schmetterten, und die Herren ritten zum Tann hinab. Pfalzgraf Max Theodor schaute zu den Fenstern des Schlosses empor, als er sich in den Sattel schwang.

„Wo stecket denn Göttin Diana, auf daß sie uns ein Waidmannsheil bietet?" fragte er spöttisch.

Der Graf runzelte die Stirn. „Sie schläft."

„Haha, geruhsame Träume!" lachte der Freier mit rauher Stimme, aber er wandte doch noch den Kopf, um rückwärts zu spähen.

Da das Jagdgebiet heute ebenso unbegrenzt war, wie die Passion des Gastgebers, so kehrte die Gesellschaft erst sehr spät und sehr hungrig zum Schlosse zurück. Die Araberstute Zuleika hatte wunderliche Marotten bekommen, seit sie den ersten Hafer im Marstall der Prinzessin Diana gekostet; sie verweigerte dreimal den Gehorsam und brachte den Pfalzgrafen dadurch um die beste Jagdbeute.

Uebellaunig setzte er sich zu Tisch. „Ihr gebt den Platz an meiner Seite einem Höfling? Wo bleibt denn die durchlauchtige Wirtin?"

Digitized by Google

Der Graf setzte den Humpen hastig an die Lippen. „Sie schläft!“ stieß er hervor.

Ein kurzes, zorniges Gelächter. „Um so besser! Man ißt ungenierter, wenn keine zimperlichen Weiber neben einem fasten!“ — Sprach's, und aß und trank für dreie. Das machte ihn müde. „Wann steht denn la princesse marmotte auf?“ gähnte er.

„Sobald die Lichter brennen.“

„Verrückte Wirtschaft! Dürfte nicht meine Tochter sein!“

Der Graf zuckte die Achseln. „Wollt Ihr Schach spielen oder würfeln, Monseigneur?“

„Meinetwegen! will ein „Schach der Königin“ versuchen!“

Die Augen fielen ihm halb zu, nur mühsam hielt er sich aufrecht. Noch immer füllte der Mundschenk die Becher. Das Schachbrett verschwamm vor den Blicken des Freiers. — —

„Mit Verlaub, Euer Liebden, Ihr habt das Spiel verloren! Die Königin schlägt das Pferdlein!“ klang plötzlich eine spottende Stimme hinter dem Sessel des Grafen; ein schneeweißes Händchen griff ihm über die Schulter und führte den schnellen Zug auf dem Schachbrett aus.

Ueberrascht riß der Pfalzgraf die verglasten Augen auf und starrte die Sprecherin an, welche in blendender Schönheit, siegesstolz ihm gegenüber stand und mit feinem, ironischem Lächeln die schlummertrunkene Gestalt des Freiers musterte.

Digitized by Google

Er erhob sich unsicher und begrüßte sie mit derber Schmeichelei, und dieweil er sie anstarrte wie eine überirdische Erscheinung, tastete er abermals nach dem Humpen, der Schloßherrin Wohl zu trinken. Lichter erstrahlten, die Saalthüren öffneten sich, und eine festliche Menschenmenge wogte vor den erstaunten Blicken der Schachspieler.

„Was bedeutet das? — Hat sie eine Festivität arrangiert, Diana?"

Die Prinzessin lächelte graziös, der Uebermut blitzte aus ihren Augen. „Parfaitement, cher papa! Ich erlaube mir, den Herrn Pfalzgrafen mit Spiel und Tanz als unsern Gast zu feiern! Wollet mir die Hand zum Rundgang reichen, Monseigneur!"

Die Musik schmetterte, und der Pfalzgraf stützte sich schwer auf den Sessel. „Ihr sehet mich nicht kapabel, Prinzessin, hab' schwere Reiterstiefeln an den Füßen. Blitz und Knall, Eure fête überrascht mich!"

Diana lächelte abermals und verneigte sich voll Anmut. „So wechselt Ihr wohl Euer Habit, Monseigneur, und gestattet, daß mich derweil ein anderer Kavalier zum Tanze führt?!" — Und ohne die Antwort abzuwarten, winkte Prinzessin Diana dem jungen Grafen von Dietz und reichte ihm huldvoll die Hand.

Wie silbernes Mondlicht leuchtete ihr weißseidenes Gewand, als sie mit schelmischem Lächeln zum Saale schritt, rechts und links neigten sich Kavaliere und Damen, und mit umwölkter Stirn schob Graf Ernst den Arm in den seines Gastes und folgte mit ihm dem eigenwilligen Töchterchen.

Digitized by Google

Mit müden Augen starrte der Pfalzgraf in das bunte Gewirr. Musik und Tanz wirkten noch einschläfernder auf ihn. Prinzessin Diana blendete ihm den Blick Da stöhnte er endlich schwer auf und flüsterte Graf Ernst etliche Worte zu; nach wenig Minuten waren die beiden fürstlichen Herren aus dem Saal verschwunden.

Droben in seinem prunkenden Gastbett lag Max Theodor und schnarchte in tiefem Traum, und drunten, im flimmernden Kerzenglanz, tanzte Prinzessin Diana ihm zu Ehren mit übermütig blitzenden Augen!

— — — — — — — — — — — — — —

Als der Pfalzgraf am andern Morgen erwachte, hatte er trotz der ärgerlichen Erinnerungen an den vergangenen Abend doch ein Gefühl unbekannten Entzückens, wenn er an die zauberhafte Lichtgestalt der Prinzessin dachte. Er ließ sich hastig ankleiden und betrat die blühenden Laubengänge, in derem ersten Pavillon Graf Ernst den Gast zum Frühmahl erwartete.

„Sind wir abermals allein? Speisen wir wieder ohne Euer Liebden Töchterlein?“

Der hohe Herr nickte gelassen. „Ihr wißt es ja, lieber Freund, daß Diana tagsüber schläft.“

Ein unterdrückter Kernfluch: „Warum duldet Ihr derartige Narrenspossen?“

„Weil man gegen die Natur eines Menschen nicht ankämpfen kann.“

„Natur! haha! Frauenzimmer haben keine Natur,

Digitized by Google

sondern nur Launen und Eigensinn! Ihr solltet einmal drohen und strafen, dann würde das absonderliche Prinzeßchen sich bald ebenso gebahren, wie andere vernünftige Christenmenschen auch!"

„Strafen? Ihr rauher Hagestolz redet wie ein Blinder von der Farbe! Die Diana ist mein einzig Kind, mein einzig liebes Wesen auf der Welt; sie hat ihren freien Willen. Nun aber sprecht dem Wein und Braten tüchtig zu, mein Prinz, ich denke, wir holen heut den Sechzehnender heim!"

Verdrießlich schaute Max Theodor nach den fest geschlossenen Fenstern des Schlosses, that dem Imbiß alle Ehre und schwang sich schweigsam auf sein Jagdroß.

Diesen Abend wollte er weniger trinken und den Platz zur Seite der Erkorenen behaupten.

Und die Sonne sank, — Mond und Sterne blitzten am Himmel.

Da traten zwei Pagen in das Gemach des Pfalzgrafen, welcher sich nach der Tafel zur Ruhe gelegt hatte, um am Abend desto munterer zu sein.

Die blondlockigen Bürschlein verneigten sich tief und legten ein köstlich seidenes Gewand vor dem Gaste nieder: „Die allergnädigste Prinzessin haben dem Herrn Pfalzgrafen, Durchlauchtige Gnaden zu Ehren ein Schäferspiel im Lustgarten des Schlosses befohlen und senden dem gnädigsten Herrn selbes Maskenkleid, ohne welches keinem Teilnehmer der Eintritt zu den Rosengängen gestattet ist. Wollen der Herr Pfalzgraf sich desselben bedienen und Kavalier der liebwertesten Prinzessin sein?" —

Digitized by Google

Keine Antwort abwartend, zogen sich die Boten hastig wieder zurück und Max Theodor starrte verblüfft auf den absonderlichen Staat nieder. Ein zierlich Hütlein mit einem Rosenkranz umwunden, ein rosenfarbener, seidener, ziemlich kurzer Rock, himmelblaue Kniestrümpfe und Rosettenschuhe, dazu der goldene Hirtenstab mit Strauß und Bändern.

„Verfluchte Geschichte!“ schäumte der Freier, „Kniestrümpfe soll ich anziehen? ich?! und darin gar im Schäferspiel springen und Kapriolen machen? Der Satan soll es holen! Wäre meine Rolle ja in diesem Schloß sofort ausgespielt!“ Er nahm ingrimmig den Rosenkranz und probierte ihn auf. Unbeschreiblich lächerlich schaute ihm sein Bild entgegen, just als habe man eine Bulldogge zum Mummenschanz geputzt.

Nein, unmöglich konnte er sich zu einer derart possenhaften Figur herausputzen, und ebensowenig konnte er der Prinzessin solch ein Zugeständnis machen!

Mit einem grimmen Fluche warf der kernige Reitersmann den Tand von sich, rief seinen Kammerdiener und sandte ihn zu der Schloßherrin: „Der Herr Pfalzgraf lasse gehorsamst für heute abend um Urlaub bitten, er sei von der Jagd ermüdet und gewohnt, wie jeder rechtliche und vernünftige Mensch, während der Nacht zu schlafen.“

Dann stand er mit kochendem Grimm im Herzen am Fenster, und schaute hinab, wie die Prinzessin

Digitized by Google

zwischen Rosen und flimmernden Lichtlein ihr märchenhaftes Fest feierte, wie sie lachend und scherzend den Reigen mit den schlanken Edelherren führte, denen Rosenkranz und Kniestrumpf weit besser kleideten, wie ihr männlich Rittergewand.

So verging auch der nächste Tag, ohne daß Max Theodor Gelegenheit gefunden hätte, sich der erwählten Braut zu nähern, geschweige ihr zu imponieren oder ihren spröden Sinn zu ändern.

Sehr erstaunt vernahmen die beiden fürstlichen Herren, daß die Prinzessin am nächstfolgenden Abend „zu der Frau von Roschlitz" über Land gefahren sei; sie habe zur Belustigung für den Herrn Pfalzgrafen eine Musikunterhaltung bestellt, da aber Monseigneur gewohnt sei, die Nacht zu schlafen, so habe sie dieselbe auf das Schloß der Frau von Roschlitz befohlen, damit die Ruhe des erlauchten Herrn nicht derangiert werde."

Was war da zu machen?

„Also geht das Ding nicht weiter!" polterte Graf Ernst, und der Pfalzgraf sprach: „Hat seltsame Belustigungen für mich, die gnädige Prinzessin! Tod und Teufel, ich bin ein Soldat, ein Jäger und Reitersmann! All die Festivitäten mit Spiel und Tanz sind mir in der Seele zuwider!"

„So soll heute abend im Hof ein altritterlich Spiel aufgeführt werden!"

„Laßt uns Füchse prellen, damit die Prinzessin meine Gewandheit und Kraft einmal bewundern kann!"

Digitized by Google

„Parbleu! hab einen ganzen Zwinger voll von diesem roten Ungeziefer!“

„So wollen wir anitzt der Durchlauchtigen die Invitation zu einer Lustbarkeit senden!“

„Nur nicht allzu frühzeitig die Stunde nennen, denn wie Ihr wißt, schläft Diana bis die Nacht anbricht, und ihr Trotzköpflein möchte leicht die Einladung refüsieren, falls dieselbe sie inkommodiert!“

Pfalzgraf Max Theodor murmelte etwas Unverständliches zwischen den Zähnen und schlug mit der Hand dröhnend auf die eichene Tafelplatte: „Können wir etwa die Langschwänze in der Dunkelheit prellen?“

„Unbesorgt, Euer Liebden! Es giebt genugsam Windlichter in meinem Schloß, um den ganzen Hof taghell zu illuminieren!“

„Das ist ein ander Ding!“ Der fürstliche Freier rieb sich schmunzelnd die Hände: „Kann ein rechtes Gaudium werden, und soll mich der liebwerten Diana in gutem Ansehn präsentieren! Wolltet nur bald die Vorbereitungen treffen lassen, durchlauchtiger Herr; zum Jagen aber reite ich heute nicht, denn solch ein Plaisier schafft Durst und Euer Wein fällt mir wie Blei auf die Augenlider!“

„Wie Ihr wünscht, Herr Pfalzgraf; beurlaubt mich, daß ich meine Befehle geben kann.“ — —

In den Zimmern der Prinzessin herrschte ein geheimnisvoll reges Treiben.

Ursel, die vertraute alte Kammerfrau, flüsterte hinter dem Thürvorhang eifrig mit einem Hoffräulein

Digitized by Google

und dem jungen Herrn von Heldern, welcher der besonders wohlgelittene und ausgezeichnete Page Dianas war.

„Die Durchlauchtigste haben befohlen, daß ich alles Absonderliche, was sich in der Schloßhege ereignet, sofort berichten soll, und die Fuchshatz heute abends geschieht zu ganz besonderen Zwecken, meiner Seel!"

„Wecke sie nur getrost die Herrin, Ursel, und berichte sie den Vorfall!"

Die Kammerfrau seufzte: „Du lieber Hergott! wenn unser Prinzeßchen nur nicht das Spiel verliert! Bisher ist alles so schön geglückt!"

„Ganz vortrefflich geglückt! Fürchte aber auch, es wird ein solches Intriguenspiel auf die Dauer nicht durchzuführen sein!"

„Und warum nicht, Freifräulein?" Der Page warf sich mit blitzenden Augen in die Brust, „stehen wir nicht alle, das gesamte Volk, zu unsrer gnädigen Prinzessin? Möchte traun den Freier sehen, der bei ihr reüssieren würde, so wir nicht alle Ja und Amen dazu sagen! Gehe sie nur flink, Ursel, und melde sie mich! Im Hof hängt man schon die Windlichter auf!"

Wenige Minuten später führte die Kammerfrau das Freifräulein von Usadel und den Pagen in das Gemach der Prinzessin. Leises, lustiges Flüstern; ein schneller Kriegsrat, und dann stürmte Heldern mit glühenden Wangen davon, die Befehle auszuführen.

Digitized by Google

Auf erhöhtem Sitz über der Zwingermauer saß die Prinzessin mit ihren Damen und schaute über den Rand ihres runden Spiegelfächers in den dämmrigen Raum hernieder.

Drunten standen die Kavaliere mit den Prelltüchern und steckten ironisch flüsternd die Köpfe zusammen, dieweil der Pfalzgraf den Boden stampfte und auf die jämmerliche Beleuchtung schimpfte.

„Ihr habt da ein paar hundert Windlichter aufgehängt, und dennoch sieht man kaum drei Schritte weit!“ wetterte auch Graf Ernst den Haushofmeister und die Lakaien an, „warum brennen nicht die sämtlichen Lichter?“

„Halten zu Gnaden, durchlauchtiger Herr, der Wind löscht die Flammen aus, wenn wir sie kaum entzündet haben!“

„Der Wind? Es regt sich ja kein Lüftchen!“

Der Hofmarschall zuckte alteriert die Achseln: „Ja, es ist unbegreiflich! Dann mag es wohl an den Lichtern selbst liegen — —“

„Hallunkenzeug! Lasse er Lakaien umherlaufen, die stets neu entzünden, was erlischt!“

„Zu Befehl, Euer Durchlaucht!“

Hin und her schwirrten die Bedienten, aber es schien, als ob sie mehr Lichter auslöschten, als neu ansteckten. Wie jämmerliche, kleine Fünkchen brannten sie im Kreise, und da alle Mühe vergeblich war, den Platz besser zu erhellen, rief der Pfalzgraf zornbebend: „Laßt die elenden Glühwürmlein zum Teufel sein!

Digitized by Google

Wir sehen genug zu unserm Spiel, drum wollen wir beginnen!"

Die Musik setzte ein, eine klägliche, langweilige Weise, und die Zwingerthüren öffneten sich, die armen Füchslein in wilder Hast hervorstürmen zu lassen.

Mit blinder Aufregung beteiligte sich der Pfalzgraf an dem nunmehr beginnenden Treiben, und je wilder drunten im Zwinger die Langschwänzlein mit Halliho und Hussa geprellt wurden, desto dunkler ward es, so dunkel, daß die Füchse entschlüpften, man wußte gar nicht wie!

Lampe um Lampe verlöschte, ein Freund Reinecke nach dem andern entwischte, und Graf Ernst rief wütend: „Wohin verkriecht sich das Hallunkenzeug?! Ist etwa ein Loch im Gatter?"

Die Jägerburschen eilten nach den beiden hohen Holzgitterthoren. „Welch ein Unverstand! Wer hat die Netze herniedergetreten? Da schaut, hier kann jeglicher Fuchs bequem passieren!"

Die Herren wetterten und ärgerten sich schlagrührend, und dieweil man hin und her schrie und tobte, hauchten droben die letzten Lämplein qualmend ihre Seele aus.

Die Lustbarkeit war zu Ende.

Der Pfalzgraf trat spornklirrend zu Prinzessin Diana heran. „Der Satan hat seine Hand im Spiel gehabt, drum ist der Scherz verunglückt! Habet Ihr trotz der miserablen Beleuchtung genugsam sehen können?

Digitized by Google

Ich ſtand juſt vor Euch und ſpielte Euch zu Ehren mit dem Rotrock!"

Prinzeßchen ſah unendlich gelangweilt aus. Sie unterdrückte ein Gähnen und ſprach: „Ich habe weder Euch noch Euer Gebaren erblicken können, Monſeigneur, denn es war zu dunkel im Zwinger. Außerdem ſind dererlei grauſame Ergötzlichkeiten nicht nach meinem Behagen."

Er runzelte zornig die Brauen. „Wenn Ihr nicht den Tag verſchlafen, ſondern ſolch ein ritterlich oder weidmänniſch Spiel am Tage obſervieren wolltet, würde es Euch ſchon gar wohl-gefallen, liebwerte Durchlaucht! Seht, man rühmt mich als beſten Reiter im deutſchen Lande, laſſet mich Euch eine Probe geben! Hebt Euch einmal beizeiten vom Lager und ſchauet es im Sonnenſcheine an, wie meine Kavaliere und ich eine Quadrille und viele artige Kunſtſtücklein reiten, dann werden Eure Augen gewiß recht gnädig auf mir ruhen."

„Solch eine Verheißung iſt ſehr verlockend, durchlauchtigſter Herr, aber ich bin troſtlos, Eurer Invite nicht folgen zu können! Seht, meine Augen ſind ganz abſonderlicher Art, ich kann ſie nicht aufhalten, wenn der Tag ſcheint und muß ſchlafen, ob ich will oder nicht!"

„Narretei!" rief er heftig. „Wollet Ihr mir Undinge vorreden, Prinzeſſin? Weiß ich nicht, daß Ihr früher gelebt hat, wie alle anderen Menſchen auch? Weshalb führet Ihr plötzlich ſolch ein thöricht Poſſenſpiel auf?"

Digitized by Google

Mit ironischem Lächeln sah sie in sein brutales, zorngerötetes Gesicht. „Car tel est notre bon plaisir, mon prince!“ spottete sie, „habe bisher nicht nötig gehabt, die Meinung der Leute zu questionieren, wenn ich that, was mir beliebte.“

„Ihr werdet aber meine Quadrille anschauen!“

„So Ihr sie am Tage reitet, schwerlich.“

„Wäre schlimm, wenn Ihr Recht behalten solltet!“

„Haha! Ihr wollt mich zwingen?“

„So sicher, wie ich mein Lebenlang allen Trotz und Widerstand brach! Wisset wohl, warum ich hier bin. Ist zwar absonderliche Zeit und Manier, Euch anitzt von meiner Werbung zu sprechen, da aber die Spatzen auf dem Dach von selbem Histörlein bereits pfeifen, so braucht's keiner Umschweife mehr. Zum Weibe begehr ich Euch und freie um die Prinzessin Diana, so wie sie sein sollte, demütig, artig, höflich und wohlverständig, so aber wie die Prinzessin anitzt ist, kann ich sie nicht zu meiner Hausfrau machen, und darum soll sie den Mann und Herrn in mir erkennen lernen, dem das Weib gehorcht, wann er befiehlt. Bin kein Laffe, der sich von Weiberlaune kujonieren läßt! Merket es wohl, Prinzeßlein, ich will Euch lehren, das Sonnenlicht und meine Quadrille zu schauen, so wahr ich mein ritterlich Wort verpfände!“

„Wohlan, Herr Pfalzgraf, ich greife den Handschuh auf, welchen Ihr mir hinwerft. Seht, ob Ihr Euer Wort lösen könnt, doch wisset zuvor, daß immer der am besten lacht, welcher zuletzt lacht.“ — Sprach's,

Digitized by Google

neigte kaum merklich das Naſenſpitzchen und ſchritt, gefolgt von ihren ſehr beſtürzten Damen, in ihre Gemächer zurück.

Graf Ernſt hatte die wunderliche Werbung ſeines künftigen Eidams mit angehört. Seine Mißſtimmung gegen Diana war groß, denn er hatte es gar wohl durchſchaut, daß die verlöſchenden Lampen und niedergetretenen Netze eine Intrigue waren, welche das eigenwillige Töchterlein geſchickt in Szene geſetzt hatte. Sie hatte aber dadurch nicht allein dem Pfalzgrafen, ſondern auch ihm das Vergnügen zerſtört, und darum ärgerte er ſich und lieh den aufreizenden Worten ſeines künftigen Eidams ein willigeres Ohr, als er ſonſt bei ruhigem Blut gethan haben würde.

Beim Wein ſaßen ſie zuſammen und beſprachen, wie der Starrſinn der Prinzeſſin wohl zu beugen ſei.

„Mein Wort muß ich einlöſen!“ rief Max Theodor gereizt, „gleichviel auf welche Weiſe. Dadurch ſetze ich mich bei der durchlauchtigen Dame in Reſpekt und beginne damit allſogleich meine Edukation, welche ſie zu einem raiſonablen Frauenzimmer machen ſoll!“

„Beſſer geſagt, wie gethan!“

„Laſſet mich nur machen, und gebt mir Vollmacht, ſchalten und walten zu dürfen, wie es mir konvenieret!“

„Die ſollt Ihr haben, Euer Liebden, doch bitte ich Euch, zu bedenken, daß die Waffe, mit welcher Ihr kämpfet, ein zweiſchneidig Schwert iſt!“

Digitized by Google

Frau Urſel trat atemlos zu ihrer Gebieterin. „O, gnädige Prinzeſſin, es ereignen ſich im Geheimen gar erſchreckliche Dinge im Schloß, weswegen der treue Heldern ſehr preſſieret iſt, Euer durchlauchtigen Gnaden eine Meldung zu machen!“

„Führe ihn allſogleich zu mir!“

Wenige Augenblicke ſpäter neigte der Page ſein, von langen, goldblonden Locken umwalltes Haupt vor ſeiner Gebieterin; ſein Auge blitzte, die Wange brannte wie Purpur. Aufgeregt flüſterte er der Prinzeſſin und Fräulein von Uſadel eine Mitteilung zu. Alles Blut wich aus den Wangen der Fürſtin.

„Max Theodor iſt ein wüſter Geſell! Solch eine Malice und Ungehörigkeit iſt ihm zuzutrauen! Wie ſollen wir ſolch eine Gewaltthätigkeit abwenden, liebe Freunde?“

„Wollet Ihr mich in Gnaden anhören, liebwerte Herrin?“ bat Heldern und neigte demütig das Knie vor der angebeteten Dame.

„Sprich, mein Freund, und ſo Du guten Rat weißt, laſſe ihn verlauten!“

Da gab's abermals ein leiſes Flüſtern, und plötzlich lachte die Prinzeſſin ſilberhell auf, legte die weiße Hand auf den Kopf des Sprechers und rief jubelnd: „Das iſt magnifique! Das iſt köſtlich! So Deine Liſt glückt, Heldern, will ich Dich fürſtlich lohnen!“

Welch ein übermütiges, kicherndes Durcheinander in den Gemächern der Prinzeſſin! Man lachte, tuſchelte, jauchzte, lief geſchäftig hin und her — und dann ward

Digitized by Google

Beim Weine saßen sie zusammen und besprachen, wie der Starrsinn der Prinzessin wohl zu beugen sei.

Digitized by Google

Digitized by Google

es plötzlich totenstill. Prinzessin Diana lag auf ihrem Ruhebett und schlief, und die alte Ursel saß neben ihr in einem Sessel und schlummerte noch tiefer und fester, wie ihre junge Herrin.

Drunten im Schloßhof aber ward in lautloser Hast ein Quadrillenreiten vorbereitet.

Kopf an Kopf drängte sich das Schloßgesinde, die Damen und Herren des Hofes und die Bürger des Städtchens in dem geräumigen Schloßhof zusammen. Die Herren hatten bereits die Pferde bestiegen, nur der Pfalzgraf stand noch in seinen mächtigen Stulpstiefeln an der Schloßthür und zwirbelte mit verbissenem Lächeln den Schnurrbart. „Wo schläft die Prinzessin?“ flüsterte er.

„Es trifft sich alles sehr günstig, gnädiger Herr!“ gab sein Hofmeister leise zurück, „die durchlauchtige Herrin hat sich, des heißen Wetters wegen, hier in dem nächsten Saal des Erdgeschosses betten lassen; wir werden wenig, oder gar keine Mühe haben, den Befehl Eurer Gnaden zu erfüllen, wenn der Herr Pfalzgraf nur voran schreiten wollen!“

„Folgt mir.“

Max Theodor und vier kraftvolle Lakaien traten in das Schloß. „Durch den ersten Saal zur Rechten!“ flüsterte der Hofmeister.

Vortrefflich, keine Thür ist abgeschlossen. Lautlos treten die Männer ein. „Nun leise, hier schläft sie!“

Max Theodor schiebt den Thürvorhang beiseite. O, welch eine Chance, auch die Kammerfrau ist eingeschlafen!

Digitized by Google

Lautlos nähert sich die kleine Schar auf schwellendem Teppich. Hier, unter schaukelnden Blattzweigen, Ranken und Pfauenfächern steht Dianens Lager. Weiß seidene Decken umhüllen die schlanke Gestalt, über Arme und Brust ist ein köstlicher sternengestickter Shawl gebreitet, und — wahrscheinlich um den Fliegen zu wehren, — liegt ein dichter weißer Schleier um Haupt und Antlitz geschlungen, nur ein paar goldene Locken leuchten über der Stirn. Ein triumphierendes Lächeln verzieht das gerötete Gesicht des Pfalzgrafen. Ein Wink

Digitized by Google

seiner Hand, und die vier Lakaien heben lautlos das Ruhebett und tragen es behutsam aus dem Zimmer.

Totenstille herrscht im Schloßhof, starr vor Staunen sind aller Augen auf das weißverhängte Lager gerichtet, welches im Portal erscheint. Im Geschwindschritt tragen es die Lakaien inmitten des Hofes.

„Die Prinzessin! Es ist die Prinzessin!“ geht es wie ein Ruf der Empörung durch die Zuschauermenge.

Max Theodor ist auf sein Roß gesprungen und reitet dicht an das Ruhebett heran.

„Prinzessin Diana!“ ruft er mit rüder Stimme, „ich löse mein Wort ein, und freue mich, daß Ihr im hellen Sonnenschein zugegen seid, meine Quadrille anzuschauen! Hollah! Die Lustbarkeit beginnt!“

Ein leiser, heller Aufschrei. Die verschleierte Gestalt macht eine jähe Bewegung, aber sie drückt das Antlitz tief in den Shawl und zieht den Schleier fester um sich her.

„Los geritten!“ kommandiert der Pfalzgraf mit schallendem Gelächter.

Und die Quadrille beginnt. Der wunderliche Freier leistet die verwegensten Bravourstücklein, aber sein Antlitz färbt sich glühend rot vor Zorn, denn die Prinzessin Diana sieht sie nicht; regungslos liegt sie mit verhülltem Angesicht.

„Prinzessin, schauet auf!“ donnert er.

Tiefer noch verbirgt sie ihr Köpfchen unter dem Schleier.

Da schäumt sein trotziges, gewaltthätiges Blut. Er

Digitized by Google

spornt wild sein Roß, ein gellendes Geschrei im Publikum und im hohen Bogen saust Zuleika über das Lager hinweg.

Das wirkt. Die verschleierte Gestalt schnellt empor und hebt entsetzt die Arme.

„Nun? Habt Ihr endlich aufgeschaut?“ triumphiert spottend der Reiter. „Mit Verlaub, Prinzessin, wollte Euch ja nur zeigen, wie wacker mein Rößlein springen kann!“

Atemlose Stille. Da sinkt der Schleier, mit schnellem Sprung wirft die Gestalt die Decken von sich und steht auf den Füßen — Heldern, der Page der Prinzessin.

Wie versteinert starrt das Publikum diese Ueberraschung an, und Max Theodor reißt die Augen auf, als sähe er ein Gespenst.

Heldern aber verneigt sich höflich und zieht aus dem Gürtel einen Brief. „Prinzessin Diana, meine allergnädigste Herrin, läßt den Herrn Pfalzgrafen durch selbes Skriptum ihr Bedauern vermelden, dem Wunsche des durchlauchtigen Herrn nicht nachkommen zu können, da dieselbe keine Ausnahme in ihren Lebensgewohnheiten zu machen pflegt und sich keinem fremden Willen, auch dem Euern, weder heut noch sonsten zu fügen gedenkt!“

Ein lautes, donnerndes Gelächter erschüttert rings die Luft, Pfalzgraf Max Theodor aber knäult in zitternder Wut den Brief zusammen, schleudert ihn von sich und spornt sein Roß an. Ohne rechts und links zu blicken, saust er wie das böse Wetter über den Hof und die Brücke seinem Heimatschloß entgegen.

Digitized by Google

Obwohl der junge Heldern den Anschlag des Pfalzgrafen zunichte gemacht und denselben in eine Blamage für ihn selber umgewandelt hatte, war Prinzessin Diana dennoch empört über die wenig zarte Weise, in welcher der fürstliche Petrucchio seine Widerspenstige zähmen gewollt. Sie schwor ihm erbitterte Rache, um so mehr, als Graf Ernst gleich ihr das Vorgehen Max Theodors wenig nach seinem Geschmack fand. Einen derartigen Streich hatte er denn doch nicht von ihm erwartet, und wenn er auch aus Klugheit und um etwaige Händel mit seinem stärkeren Grenznachbar zu vermeiden, kein Wort darüber verlauten ließ, und sich nach wie vor den Werbungen des Pfalzgrafen günstig stellte, so fühlte er sich im Herzen dennoch schwer gekränkt und beobachtete es voll heimlicher Genugthuung, daß seine Tochter mehr denn je entschlossen war, den Kampf gegen den verhaßten Freier fortzuführen.

Dieser hatte zornbebend manch lauten Schwur gethan, sich die spröde Landeserbin dennoch zur Gemahlin zu erzwingen, und so änderte er jählings sein Wesen und hoffte im Netz zu fangen, was nicht an der Angel beißen wollte.

Er sandte Boten mit kostbaren Geschenken und Briefen an die Prinzessin, in welchem er sich selber reuevoll und tief zerknirscht seines unziemlichen Benehmens anklagte, Diana die klügste und holdseligste Prinzessin nannte und sich von ihrem Geist und Witz besiegt erklärte. „Er habe anitzt vermerket, daß ihr Wille fester und respektabeler sei, denn der seine, und

Digitized by Google

ſtehe nicht mehr an, ſich demſelben zu beugen. Ihr Sklave wolle er ſein und ihr in Gehorſam und Treuen ritterlich dienen, ſo es die durchlauchtige Herrin geſtatten wolle, daß er feierlich um ſie werbe!“

Mit triumphierendem Lachen las er die Antwort Dianas. Sie ſchrieb milde und verſöhnlich, ja ſie betonte, daß ſie viel Kurzweil durch ſeinen kecken Streich gehabt und ſich freue, daß ihn die Liebesleidenſchaft alſo verblendet habe, einen derartigen Anſchlag auszuführen. Zum Schluß wehrt ſie ſich allerdings noch ein wenig gegen ſein Kommen: „Wartet ab, bis man hier zu Lande vergeſſen hat, wie wacker Euer Rößlein ſpringen kann!“

Aber der Pfalzgraf warb nur um ſo ſchmeichelhafter und ſtürmiſcher, und ſchließlich erhielt er den Beſcheid: „Wollet immerhin thun, was Ihr nicht laſſen könnt, — das eine aber erfüllet nach meinem Willen! So Ihr um mich werben wollt, ſo ſei es an meinem Namenstage in drei Wochen! Da ſoll ein großes, höfiſches Feſt im Schloßhof gefeiert werden, wo ich unter dem Baldachin vor allem Volk ſitze. Um Euretwillen, und damit alles vordem Geſchehene ausgeglichen werde, ſollt Ihr mich im hellen Sonnenlicht zu Eurem Empfang bereit finden.“

Max Theodor frohlockte; nun hatte er geſiegt, nun war er glänzend rehabilitiert, wenn die Prinzeſſin ihm vor all jenen Leuten, welche damals ſeinen ſchmählichen Abzug geſchaut, die Hand zum Bunde reichte.

Digitized by Google

Der bestimmte Tag nahte, und ein Bote ritt in des Pfalzgrafen Schloß ein, welcher vermeldete, daß ein königlicher Herr Einkehr beim Grafen Ernst gehalten, und das Fest dementsprechend feierlich hergerichtet werden müsse. So sei die höfische Modekleidung eine Hauptbedingung.

Max Theodor biß sich ärgerlich auf die Lippe. „Ich trage sehr ungern, fast niemals die verteufelte Kniehose!“ grollte er, „und an diesem Tage möchte ich sie am allerwenigsten anlegen! Möcht' am liebsten daheim bleiben, wenn's mir nicht um die Verlobung wäre! Tod und Hölle! warum hat der hohe Gast nicht eine andere Zeit zu seiner Visite gewählt!“

Der Hausmeister lächelte vertraulich. „Der gnädige Herr Pfalzgraf können getrost die Kniehose anlegen! Meine erlauchte Herrin ist genau unterrichtet, wie und warum dieselbe Euerer Durchlaucht unlieb ist, aber sie hält das Gerede für Narretei, da sie weiß, daß ein so trefflicher Reitersmann wie Euer Liebden, seine Füße im Bügel anders gewöhnt hat, wie andere Menschen.“

Max Theodor horchte hoch auf, ein mißtrauischer Blick fixierte den Sprecher. „Die Prinzessin wüßte wahrlich . . .?“ fragte er gedehnt.

„Alles, durchlauchtigster Herr, doch ist sie eine geistvolle und aufgeklärte Dame, welche beim Manne nicht auf das Aeußere, sondern auf den inneren Wert blicket.“

„Vortrefflich. Außerdem . . . was nützt ein Ver-

Digitized by Google

heimlichen? So mich die Gnädige freien will, mag sie mich auch nehmen, wie ich bin."

Und er sagte sein Kommen in zuckersüßem Schreiben zu, denn seine Habgier, das Nachbarländlein zu gewinnen, und seine Herrschsucht, die spröde Feindin zu demütigen und zu überlisten, waren größer noch wie seine Eitelkeit.

In den Gemächern der Prinzessin Diana aber herrschte ein reges, geheimnisvolles, unendlich übermütiges Treiben, bei welchem der Page Heldern und das Schoßhündchen der Gebieterin die Hauptrollen spielten.

Die Prinzessin aber herzte und küßte mehr denn je das Pastellbildchen auf ihrer Brust und flüsterte glückselig: „Endlich nahst du mir, mein königlicher Aar, und Du kommst mir, wie der Ritter Sankt Georg, in höchster Not, meinem armen, bedrängten Herzen ein Beschützer zu werden!"

Pauken und Trompeten schmetterten. Blütengewinde und flatternde Fahnen schmückten Schloß und Hof, und unter dem himmelblauen seidenen Baldachin, erhöht auf der Schloßterrasse, saß Prinzessin Diana zwischen ihrem Vater und dem nordischen Königssohn, welcher schön und stattlich, wie ein verkörperter Märchenprinz, an ihrer Seite stand. Sein Auge ruhte voll Entzücken auf der reizenden Schloßherrin, und er neigte sich und flüsterte ihr Worte in das Ohr, welche sie noch heißer erglühen ließen, wie die Purpurrosen an ihrer Brust.

Digitized by Google

In glänzenden Scharen erschienen die Gäste, sich vor der Prinzessin glückwünschend zu verneigen, und von den Tribünen herab jubelten die Bürger des Städtchens, dieweil sich die Dienstbaren auf Dach und Söller gedrängt hatten, oder von den hohen Bäumen der Umgegend das glänzende Schauspiel überblickten.

Wieder verkündete Horngeschmetter das Nahen eines erlauchten Gastes, und vor dem Portal hielt die Reisekalesche des Pfalzgrafen.

„Ist's der?" flüsterte der Königliche Prinz an Dianens Seite mit zornblitzendem Auge.

„Er ist es, Sire, und so Ihr mir die Permission gebet, räche ich mich anitzt für die mir angethane Schmach."

Er nickte hastig Beifall und blickte finster dem ungebührlichen Freier entgegen, vor welchem sich eine Gasse in der Menge bildete, ihm freie Bahn zu geben.

Allein, von allen Augen mißgünstig angeschaut, schritt der Pfalzgraf, stolz aufgeplustert und gespreizt über den freien Platz, der Terrasse entgegen.

Ein heimliches Raunen des Spottes ging durch die Versammlung: „Seht seine Beine! Sie sind krumm und rund wie ein Faßreif, anitzt kann man es sonderlich erblicken!"

Langsam näherte sich Max Theodor dem Thronsessel der Prinzessin. Da richtete sich Diana plötzlich auf, klatschte mit ihrem Fächer in die Hand und rief

Digitized by Google

mit stolzer Stimme: „Aufgemerkt, Herr Pfalzgraf, ich löse mein Wort ein, wie ehemals Ihr das Eure einzulösen gedachtet, und begrüße Euch im hellen Sonnenschein! Halloh! Die Lustbarkeit beginne!“

Da schoß zwischen den Füßen des Pagen von Heldern der kleine Seidenspitz hervor. „Hopp, hopp!“ kommandierte der junge Edelmann, kaum hörbar anhetzend, und das Hündchen sprang schnell und glatt dem entsetzten Freier durch die Beine, hin und her, immer schneller, immer fröhlicher kläffend, wie man sonst einen Hund durch einen Reifen springen sieht.

Ein tobendes, donnerndes Gelächter erschütterte die Luft, während Max Theodor schäumend vor Wut den Degen zog, auf das boshafte Hündlein einzuschlagen. Prinzessin Diana aber hob die Hand, daß sich der Lärm einen Augenblick legte, und rief spottend: „Mit Verlaub, Herr Pfalzgraf, wollte Euch ja nur zeigen, wie wacker mein Hündlein springen kann!“

Da ward dem Gefoppten klar, warum er in Kniehosen zu diesem Fest befohlen war. Die Prinzessin hatte ihn mit den eigenen Waffen geschlagen, sie war gerächt.

Ohne ein Wort der Entgegnung stieß er den Degen in die Scheide zurück, wandte sich und schritt zu seiner Kalesche.

Am Tage, da die Prinzessin Hochzeit gemacht, so berichtet der Chronist, ist der Pfalzgraf ingrimmen Herzens davon gefahren, den viel gepriesenen Wein im Land Italia zu schmecken, doch hat man schon um den

Digitized by Google

Tag der heiligen drei Könige die übele Kunde gebracht, daß er in der Stadt Ravenna eines jähen Todes verstorben ist, was alle Leute im Lande entsetzet hat.

Prinzessin Diana ist für lange Jahre von der Heimat getrennt worden, hernachen aber als Wittib heimgekehrt, wo sie ein stilles, Gott wohlgefälliges Leben in tiefer Frömmigkeit geführet.

Digitized by Google

Adolf Riese, Saalfeld i. Th.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

Form 419

Digitized by Google

APR 26 1926

Digitized by Google